

Das Verhältnis von Stadt und König im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. –  
Die Zuwendungen der Könige und das Prinzip der Reziprozität

Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Universität  
Freiburg (Schweiz). Genehmigt von der Philosophischen Fakultät und auf Antrag der  
Professoren Marcel Piérart und Fabienne Marchand. Freiburg, 12. Juni 2015

Musella, Marianna M.A.  
Buchenbach (Deutschland)  
November 2014

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	2
Einleitung .....	3
A. Grundlagen .....	13
I. Definitionen .....	13
I.1 Zuwendung .....	13
I.1.1 Schenkung .....	14
I.1.2 Stiftung .....	14
I.2 Die Verwaltung der geldlichen Zuwendungen in Fonds .....	18
I.3 Finanzierung durch den Kredit bzw. das Darlehen .....	18
I.4 Reziprozität .....	19
II. Quellenmaterial und Quellenkritik .....	20
II.1 Erscheinungsformen .....	20
II.1.1 Inschriften .....	21
II.1.1.1 Polisdekrete .....	22
II.1.1.2 Ehrendekrete .....	22
II.1.1.3 Verträge .....	23
II.1.1.4 Kolumnen .....	24
II.1.1.5 Bauinschriften .....	24
II.1.1.6 Königsbriefe .....	24
II.1.2 Literarische Texte .....	25
II.1.2.1 Geschichtsschreibung .....	25
II.1.2.1.1 Polybios .....	25
II.1.2.1.2 Diodor .....	26
II.1.2.1.3 Livius .....	27
II.1.2.2 Philosophisch/ moralische Schriften .....	27
II.1.2.3 Geographische Schriften .....	27
II.1.2.3.1 Vitruv .....	27
II.1.2.3.2 Strabon .....	28
II.1.2.3.3 Pausanias .....	28
II.2 Inhalt .....	28
II.2.1 Zuwendung durch positives Tun (direkte Zuwendung) .....	29
II.2.1.1 Monetäre Zuwendungen .....	29
II.2.1.2 Nicht monetäre Zuwendungen .....	35
II.2.1.2.1 Getreide .....	35
II.2.1.2.2 Olivenöl .....	39
II.2.1.2.3 Baumaterialien: Holz .....	40
II.2.1.2.4 Weitere Materialien .....	41
II.2.1.2.5 Sklaven .....	42
II.2.1.2.6 Tiere .....	42
II.2.1.2.7 Land .....	42
II.2.1.2.8 Gebäude .....	43
II.2.2 Zuwendung durch Unterlassung (indirekte Zuwendung) .....	45
II.2.2.1 Steuerprivilegien, Aufhebung von Hafenzöllen und Abgaben im Rahmen festlicher Veranstaltungen .....	46
II.2.2.2 Aufhebung von Strafen .....	48

B. Analyse der königlichen Zuwendungen .....	48
I. Anwendungsfälle .....	51
I.1 Sardeis (213 v. Chr.) s. Nr. 73 .....	51
I.2 Chios (um 200 v. Chr.) s. Nr. 61 .....	55
I.3 Iasos (197/ 96 – 193 v. Chr.) s. Nr. 86.....	56
I.4 Herakleia am Latmos (196 – 193 v. Chr.) s. Nr. 85.....	61
I.5 Teos (188 v. Chr.) s. Nr. 74 .....	64
I.6 Milet (167/ 66 – 158 v. Chr.) s. Nr. 80-84 .....	66
I.7 Delphi (160 – 158 v. Chr.) s. Nr. 34-38.....	74
II. Auswertung: Bedeutung der Zuwendungen .....	80
II.1 Finanzielle Bedeutung .....	81
II.1.1 Wert .....	81
II.1.2 Zweck .....	82
II.1.3 Verwaltung .....	82
II.2 Gesellschaftliche Bedeutung .....	84
II.2.1 Personenbezogene Verwendung.....	84
II.2.2 Gemeinschaftsbezogene Verwendung.....	84
II.3 Politische Bedeutung .....	85
C. Bewertung: Das Prinzip der Autonomie.....	86
I. Wesen der Autonomie.....	86
II. Gefährdung der Autonomie .....	92
III. Ausweg.....	92
D. Ergebnis und Schlussbemerkung.....	94
I. Ergebnis .....	94
II. Schlussbemerkung .....	98
E. Quellen- und Literaturverzeichnis .....	99
I. Quellen.....	99
I. 1 Inschriften .....	99
I. 2 Literarische Texte .....	101
II. Literaturverzeichnis .....	102
Anhang: Quellenkatalog.....	120

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Wintersemester 2014/15 an der Universität Fribourg (Schweiz) vorgelegt habe.

Mein herzlicher Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Marcel Piérart (Alte Geschichte, Universität Fribourg) für die Förderung und das großes Wohlwollen, das er mir stets entgegen gebracht hat. Frau Professor Dr. Fabienne Marchand (Alte Geschichte, Universität Fribourg) danke ich für das Zweitgutachten sowie hilfreiche Anregungen.

Frau Professor Dr. Kaja Harter-Uibopuu (Hamburg) und Herrn Dr. Ludwig Meier (Heidelberg) danke ich für ihre Hinweise, Ideen und die Zurverfügungstellung von Literatur.

Den Mitarbeitern des Seminars für Alte Geschichte und Klassische Archäologie in Freiburg i. Breisgau danke ich für die zahlreichen Gespräche.

Besonders danken möchte ich vor allem meinem Mann, Herrn Dr. Stephan Seiler, meiner Familie, insbesondere meiner Mutter, Frau Dr. Angelika Musella und nahen Freunden, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen.

Buchenbach, Januar 2016.

## Einleitung

„An absolute monarchy was in principle precarious for the poleis, because it collides with the ideology of freedom, which was non-negotiable for the self-perception of the city-states: from their perspective, a king ruling over Greek poleis was essentially a tyrant.“<sup>1</sup>

Für eine griechische Polis bedeutete ‚Fremdherrschaft‘ vor allen Dingen ‚Verlust der Eigenständigkeit‘ und musste daher kompromisslos abgelehnt werden. Gerade die hellenistische Epoche zeichnete sich jedoch dadurch aus, dass Monarchie und Demokratie auf einzigartige Weise miteinander verwoben waren. Die hellenistischen Monarchien wurden deswegen nicht als Tyrannis empfunden, weil König und Polis reziproke Partner einer symbiotischen Beziehung waren.<sup>2</sup> Diese Kombination aus Monarchie einerseits und Demokratie oder Oligarchie andererseits war bisher in der griechischen Geschichte ein Novum.

Ursächlich hierfür war nicht etwa eine gegenseitige Rücksichtnahme, sondern das Ergebnis einer gemeinsamen Schnittmenge aus zwei gegensätzlichen Zielvorstellungen. Ziel des Königs war die Herrschaft über ein geographisches Gebiet mit der Option, dieses gegebenenfalls zu erweitern. Ziel der Polis dagegen war es, so autonom wie möglich zu bleiben. Vordergründig war die Polis der „schwächere Partner“ von beiden.<sup>3</sup> Sie hing nicht nur vom Wohl und Weh ihres jeweiligen Königs ab, sondern auch von den Territorialkämpfen, welche die Könige gegeneinander führten. So bildeten die Handlungsweisen der Könige maßgeblich die Rahmenbedingungen für die Poleis. Dabei wurden sie wie Spielbälle hin und her geworfen. Die mächtigen Städte und Städteverbände wirkten wie Pufferzonen, um die Könige auch territorial auf Abstand zu halten. Die Politik der Könige bestand aber nicht ausschließlich aus militärischem Eingreifen, sondern vielmehr aus Überredungskunst für eine gemeinsame Sache, wobei den Poleis lukrative Angebote winkten.<sup>4</sup> Heiß umstritten waren insbesondere die griechischen Heiligtümer und geschichtsreiche sowie wirtschaftlich bedeutende Städte an der Küste Kleinasiens.

---

<sup>1</sup> Gotter 2013, 208.

<sup>2</sup> Vgl. Mann 2012, 12.

<sup>3</sup> Bringmann 2000, 166.

<sup>4</sup> Engels 2000, 119 sieht die hohen Spenden von 150.000 Medimnoi Getreide von Antigonos Monophthalmos und Demetrios Poliorketes an Athen 307/06 und die 10.000 Medimnoi Gerste durch Lysimachos im Jahre 298/97 v. Chr. „im Kontext des Werbens der miteinander verfeindeten Diadochen“.

Auch wenn die Heiligtümer eine besonders gute Plattform zur Darstellung von Generosität darstellten, hatten die Poleis politisch höhere Aussagekraft. Diese wussten um ihre Bedeutung und stellten dementsprechend ihre Forderungen an die hellenistischen Könige.

Gerieten die griechischen Städte in Not, waren sie oftmals auf Zuwendungen angewiesen. In solchen Fällen baten sie die Könige um Geld und andere Güter für ganz bestimmte Projekte. Bei solchen Verhandlungen traten die Poleis jedoch nicht als bloße Bittsteller auf, sondern boten dem König ihrerseits Ehre und Anerkennung an. Die Position der freien, aber auch der untergebenen Poleis war daher nicht zu unterschätzen. Denn nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Existenz der Könige hing von ihnen ab. So funktionierten die Strukturen königlicher Herrschaft nur dort, wo Loyalität vorhanden war.<sup>5</sup> Von den Städten wurden zwar Steuern und andere Abgaben verlangt, keinesfalls sollte die Polis jedoch wirtschaftlich so geschröpft werden, dass ihr Überleben gefährdet war. Kam es zu Engpässen wirtschaftlicher Versorgung und war die Polis daher nicht im Stande, die geforderten Abgaben zu leisten, waren die Könige zu Verhandlungen bereit. Sie investierten sogar mancherorts in die Selbstversorgung einer Polis. Doch muss man sich im Klaren darüber sein, dass dies weniger aus Menschenfreundlichkeit, sondern eher aus Eigeninteresse geschah.

Die Polis kümmerte sich um die Intensivierung der Beziehung zum König. Auf verschiedenen Ebenen integrierte sie ihn in ihre Gesellschaft. Tonangebend waren vor allem die ehrgeizigen Honoratioren. Sie sorgten dafür, dass in der griechischen Polis weiterhin „politische Willensbildung“ praktiziert wurde.<sup>6</sup> Den Honoratioren in den griechisch-hellenistischen Poleis im Hellenismus wurde in dem 2012 von Christian Mann und Peter Scholz zusammengestellten Band daher zu Recht besondere Bedeutung zugewiesen.<sup>7</sup> M. E. bildete die Elite die eigentliche Ressource einer griechischen Polis. Sie bauten die Kommunikation zum König auf und bemühten sich dennoch um die städtische Autonomie. Der Kontakt zum König verlief außerdem nach strengen Regeln, die allein die Polis, d. h. die jeweilige sich an der Macht befindliche Elite, bestimmte.<sup>8</sup> Sie waren es auch, die das Bild des Königs vor Ort maßgeblich gestalteten.<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> Wie Hans-Joachim Gehrke 2013 in einem Aufsatz aus dem Jahr 1982 noch einmal bekräftigte, basierte die hellenistische Monarchie auf Legitimation, vgl. Gehrke 2013, 74-75.

<sup>6</sup> Mann 2012, 14.

<sup>7</sup> Vgl. Mann/ Scholz 2012.

<sup>8</sup> Vgl. Ma 1999.

<sup>9</sup> Ma 1999, 227: „But the cities offered their own selective narratives about the king and his relation to them affirming their 'struggle for the real' through their own discursive resource.”

Doch nicht die Elite der Städte, sondern die königlichen Zuwendungen sind das Thema dieser Arbeit. Beantwortet werden sollen die Fragen, wie selbstständig die Poleis mit dem Geld und den anderen vom König erhaltenen Zuwendungen umgingen und welche Auswirkungen diese auf die Beziehung zwischen Stadt und König hatten. Mit anderen Worten wird also nach der Reziprozität gefragt, die im Stiftungsvorgang ihren Ausdruck fand. Maßgeblich gestaltet wurde sie durch ein eigenständiges Verhalten der Städte. Daher stehen die Stiftungsvorgänge wie etwa die Anfrage, die Verhandlung, der Transport und der Erhalt der Waren im besonderen Fokus der Betrachtung. Relevant für diese Arbeit sind alle Zuwendungen, bei denen es sich nicht explizit um Weihgeschenke handelte, sondern um wirtschaftlich motivierte Zuwendungen. Trotz ihrer breiten Nutzung im städtischen Kontext können weder Stoen noch Gymnasien in dieser Arbeit berücksichtigt werden, wenn sie ausschließlich archäologisch dokumentiert sind. Untersucht werden griechische Städte im Mutterland, in Kleinasien, im Schwarzmeergebiet und auf den Dodekanes. Ein zeitlicher Rahmen für die hier vorzunehmende Untersuchung der ausgewählten Zuwendungen ergibt sich von selbst aus der Datierung der Inschriften vom vierten bis zweiten Jahrhundert v. Chr.<sup>10</sup>

Bereits in zahlreichen Studien wurde der Gabentausch zwischen König und Polis, meist unter dem Stichwort Euergetismus, untersucht. Der Begriff wurde von dem französischen Historiker André Boulanger 1933 aus dem griechischen Verb εὐεργετῆν – Gutes-tun – als Abstraktum gebildet, um dieses besondere Phänomen griechischer Zivilisation zu beschreiben.<sup>11</sup> Der König ließ der Stadt die von ihr gewünschte Ware zukommen, die Polis versicherte dem König daraufhin ihre Loyalität und Dankbarkeit. Im städtischen Bereich fand diese Dankbarkeit meist in kultischer Verehrung ihren Ausdruck. Die jeweilige Gestaltung und Umsetzung bestimmte die Polis meistens selbst.

Im Folgenden soll ein kurzer Abriss der bisherigen für diese Arbeit grundlegenden Forschungen gegeben werden. Die besondere Beziehung zwischen den Königen und den Städten, welche die hellenistischen Jahrhunderte prägte, ist bereits seit einiger Zeit Gegenstand der altertumswissenschaftlichen Forschung. In diesem Zusammenhang gehört auch das Thema Euergetismus. Ein wohlhabender Bürger, der sich für seine eigene Polis einsetzte, sich mit Geld und anderen Geschenken für das Gemeinwohl engagierte, konnte den Titel des εὐεργετῆς erlangen. Für den reichen Bürger wie für den König war das εὐεργετῆν

---

<sup>10</sup> Da es sich nur um zwei literarische Quellen aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. handelt, fallen diese bei der Untersuchung und Auswertung kaum ins Gewicht.

<sup>11</sup> Vgl. Boulanger 1933.

eine verpflichtende Handlung. Sie garantierte nicht nur persönliches Ansehen und Akzeptanz, sondern auch Stabilisierung und Frieden im königlichen Territorium. 1977 erschien zum Thema des Euergetismus als königliche Strategie die Habilitationsschrift von Wolfgang Orth.<sup>12</sup> Auch er fragte nach der Autonomie der Städte, kam aber letztendlich zu dem Ergebnis, dass sie faktisch vom König abhängig waren. Die Geschenke des Königs waren Ausdruck königlicher Diplomatie, um die Städte, welche immer noch an ihre Autonomie und Eigenständigkeit glaubten, zu beruhigen.

Das Stiften impliziert den Wunsch, sich in besonderer Weise darzustellen. Die größte Breitenwirkung wurde durch das Stiften von Weihgeschenken in panhellenischen Heiligtümern erzielt. Hierzu erschienen von Brigitte Hintzen-Bohlen und von Eva Leuteritz in den Jahren 1992 und 1997 ausführliche Arbeiten.<sup>13</sup> 1982 stellte Hans-Joachim Gehrke in einem Aufsatz dar, dass auch die Könige von den Städten in gewisser Weise abhängig waren, denn nur durch ihre Anerkennung wurden sie zu erfolgreichen und angesehenen Herrschern.<sup>14</sup> In einem Beitrag über das „Selbstverständnis und (die) Polisidentität im Hellenismus“ aus dem Jahr 2003 schrieb er, dass die Polis ohne Freiheit nicht existieren konnte.<sup>15</sup> Die Beteuerungen in den städtischen Inschriften, an der eigenen Autonomie festzuhalten, dürften nicht als „bloße Fassade“ abgetan werden.<sup>16</sup>

Das Prinzip des Euergetismus funktionierte bei Weitem nicht als Einbahnstraße, sondern basierte – als besondere Form des Gabentausches – auf einer reziproken Wechselbeziehung. Das Besondere am Euergetismus sei, so Marc Domingo Gyax, dass die Beziehung aus einer Reihe von Schenkungen bestehe, die unweigerlich weitere Schenkungen und Gegenschenkungen nach sich zögen.<sup>17</sup> Im Klartext heißt dies, dass das euergetische Verhalten eigentlich aus mehreren Schenkungsakten bestand. Klaus Bringmann wies im Jahr 2000 darauf hin, dass eine Polis ein königliches Geschenk auch ausschlagen konnte, sie also keineswegs verpflichtet war, das Geschenk anzunehmen.<sup>18</sup> Walter Ameling betonte 2004 zu Recht, dass das Handeln der Euergeten nicht beliebig, sondern durch die Erwartung der Gemeinschaft bestimmt werde.<sup>19</sup>

---

<sup>12</sup> Orth 1977.

<sup>13</sup> Hintzen-Bohlen 1992; Leuteritz 1997.

<sup>14</sup> Vgl. Gehrke 1982.

<sup>15</sup> Vgl. Gehrke 2003.

<sup>16</sup> Gehrke 2003, 236.

<sup>17</sup> Vgl. Gyax 2003.

<sup>18</sup> Vgl. Bringmann 2000, 132.

<sup>19</sup> Vgl. Ameling 2004, 130.

Der Wunsch, die Bedeutung der königlichen Stiftungen für die hellenistischen Städte ermessen zu können, wurde in der Forschung immer drängender. Daher begann man die Quellen zu den königlichen Zuwendungen systematisch auszuwerten. Eine Pionierarbeit auf diesem Gebiet leisteten Klaus Bringmann, Hans von Steuben und Walter Ameling in einem umfassenden Forschungsprojekt, welches in zwei Bänden im Jahr 1995 erschien.<sup>20</sup> Auf der Basis dieser Zusammenstellung der „königlichen Schenkungen“ entstanden im Jahr 2000 je ein Band von Barbara Schmidt-Dounas und Haritini Kotsidu über die archäologischen Bauten in Griechenland und Kleinasien sowie die Ehrenmonumente, die die Könige dafür von den Städten und Heiligtümern erhalten hatten.<sup>21</sup> Haritini Kotsidu arbeitete heraus, dass der Empfänger den Wert der erhaltenen Gabe bestimmte, indem er sich für eine entsprechende Ehrung als Ausdruck seines Dankes entschied. Die Wertigkeit einer Gabe war von der jeweiligen Situation und Bedürftigkeit der Polis abhängig. Die höchste Auszeichnung, welche dem königlichen Stifter widerfahren konnte, war göttliche oder gottgleiche Verehrung.<sup>22</sup> Dabei ließ sich die Polis nur selten vorschreiben, wie sie den König verehrte.<sup>23</sup>

Weiterhin war für die Forschung von Interesse zu erfahren, wie bedeutungsvoll die königlichen Schenkungen insgesamt für eine hellenistische Polis waren. Mehr und mehr musste man aber in den letzten Jahren feststellen, dass sich der Lebensstandard in den hellenistischen Poleis nicht vereinheitlichen ließ.<sup>24</sup> Vielmehr ist davon auszugehen, dass sie unterschiedliche Ansprüche hatten.

Für die hellenistischen Städte waren ihre Bürger von großer Bedeutung. Insbesondere kam es auf die finanziell starke Elite einer Stadt an. Über die bürgerlichen Wohltäter schrieb Philippe Gauthier bereits 1985 eine richtungsweisende Arbeit.<sup>25</sup> 1993 verfasste Friedemann Quaß eine Studie über die Honoratioren in hellenistischen und kaiserzeitlichen Städten Kleinasien; sie prägten entscheidend das Polisleben.<sup>26</sup> Peter Scholz zeigte, dass die wirtschaftlich Unabhängigen seit jeher das gesellschaftliche und politische Leben der griechischen Polis bestimmten. Wie Scholz an Ehrendekreten aufzeigte, erfuhr diese Schicht der Aristokraten im späten Hellenismus eine gewisse „Exklusivierung“.<sup>27</sup> Dennoch kann auch in „äußersten

---

<sup>20</sup> Vgl. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995.

<sup>21</sup> Schmidt-Dounas sowie Kotsidu beide 2000.

<sup>22</sup> Vgl. Kotsidu 2000, 18.

<sup>23</sup> Vgl. Kotsidu 2000, 597.

<sup>24</sup> Vgl. Dreyer/ Weber 2011 sowie Mann/ Scholz 2012.

<sup>25</sup> Vgl. Gauthier 1985.

<sup>26</sup> Vgl. Quaß 1993.

<sup>27</sup> Vgl. Scholz 2008.

Notsituationen keine Rede“ von der „Lenkung“ der demokratischen Polis „durch städtische Honoratioren“ sein, bekräftigte Scholz in einem 2012 erschienenen Aufsatz.<sup>28</sup> Hierfür brauchte es weiterhin die Beschlüsse der Volksversammlung, wie Volker Grieb 2008 an beispielhaften Städten aufzeigte.<sup>29</sup> 2012 konnte Ludwig Meier eindeutig nachweisen, dass die meisten Gebäude durch die Polis selbst finanziert wurden und die königlichen Zuwendungen nur eine Möglichkeit in Krisensituationen darstellten, um bestimmte Projekte in der Polis zu finanzieren.<sup>30</sup> Dies bestätigten die zahlreichen wirtschaftlichen Studien zur Polis von Leopold Migeotte.<sup>31</sup>

Bisher hatte die Forschung die Zuwendungen nicht immer konsequent in Schenkung und Stiftung unterschieden und dabei ihre unterschiedliche Auswirkung in der Polis übersehen. Als frühe Arbeit ist Erich Ziebarths Schrift von 1914 über die Delischen Stiftungen zu nennen.<sup>32</sup> In den bereits genannten Schriften von Leopold Migeotte sowie den Arbeiten von Andreas Walser aus dem Jahr 2008 und Ludwig Meier aus dem Jahr 2012 wurde aber auf den Unterschied deutlich hingewiesen.<sup>33</sup> Ludwig Meier betonte insbesondere den finanzwirtschaftlichen Aspekt einer Stiftung als eine Form der Vermögens- und Zinsverwaltung.<sup>34</sup> Umfassende Arbeiten über die Stiftungen betonten bisher eher ihre juristische und gesellschaftspolitische Bedeutung. Angeregt durch Friedrich Carl von Savignys Definition einer Stiftung als selbstständige Rechtspersönlichkeit, fand man auch in der Altertumforschung Geschmack an diesem Thema.<sup>35</sup> Otto Toller stellte über 40 Jahre später eine erste rechtshistorische Quellensammlung zur Munifizenz in römischen Städten der Kaiserzeit zusammen.<sup>36</sup> Wahrscheinlich war es diese Sammlung, die Bernhard Laum 1914 dazu animierte, das gesamte griechisch-römische Stiftungswesen der Antike untersuchen zu wollen.<sup>37</sup> Seine Betrachtung beschränkte sich letztlich auf der Darstellung der juristischen Kriterien einer Stiftung. So unterschied er insbesondere den Stifter vom Stiftungszweck. Nach

---

<sup>28</sup> Scholz 2012, 46.

<sup>29</sup> Vgl. Grieb 2008.

<sup>30</sup> Vgl. Meier 2012, 141; 174, 175; 177: „Nur in wenigen Fällen stellten die Schenkungen das Funktionieren einer Stadt sicher oder waren die Städte gar von ihnen abhängig“; epigraphische „Dokumentation nach „Notsituationen“ sind oftmals „überrepräsentiert“.

<sup>31</sup> Vgl. Migeotte 1984; ders. 1992; ders. 1995; ders. 2009.

<sup>32</sup> Vgl. Ziebarth 1914.

<sup>33</sup> Vgl. Migeotte 1984; ders. 1992; ders. 1995; ders. 2009; Walser 2008 und Meier 2012 thematisieren Stiftungen und andere Finanzierungskonzepte der hellenistischen Poleis.

<sup>34</sup> Vgl. Meier 2012, 70 Anm. 53 sowie Meier 2012, 71.

<sup>35</sup> Savigny 1981; vgl. auch Pickert 2008, 11: Stiftungen wurden zunächst als Anstalten (fiktive Personen) von Kooperationen (Personenverbänden) unterschieden. Modifiziert wurde diese Unterscheidung durch die Betonung des Stifterwillens, ohne den eine Stiftung nicht ins Leben gerufen werden konnte. Zur Umsetzung des Stifterwillens oder der Idee des Stifters bedurfte es immer einer lebenden Person.

<sup>36</sup> Toller 1889.

<sup>37</sup> Laum 1914.

dieser Trennung gelang ihm eine umfassende Beantwortung seiner eigentlichen Frage nach der Motivation des Stiftens begrifflicher Weise nicht mehr.<sup>38</sup> Trotz dieser nachträglich empfundenen Lücke bleibt das Werk Laums bis heute grundlegend für alle weiteren Studien über antike Stiftungen.

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erschienen Dissertationen von Anneliese Mannzmann und Gerhard Lippert zu ausgesuchten Stiftungsurkunden, in denen es insbesondere um den Vergleich zwischen den antiken griechischen Verträgen und dem modernen Stiftungsbegriff ging.<sup>39</sup> Der Ausgangspunkt beider Studien ist die Begrifflichkeit, wie sie in der Jurisdiktion verwendet wird. Diese Festlegung im Voraus hatte zur Folge, dass Erkenntnisse über antike Stiftungspraktiken nicht deutlich genug benannt werden konnten. Die moderne Forschung griechischer Rechtsformen und -praktiken nimmt daher die antiken Quellen als Ausgangspunkt zur weiteren Befragung. Bei den Quellen handelt es sich vor allem um griechische Inschriften wie etwa Polisdekrete, Testamente und Ehreninschriften, die über die Verwaltung und die verschiedenen Einrichtungen der Polis Auskunft geben. Herausragend auf diesem Gebiet sind die Studien von Kaja Harter-Uibopuu, deren jüngste Publikation zu griechischen Stiftungspraktiken in einem Sammelband über Stiftungen aus verschiedenen Jahrhunderten und Kulturen im Jahr 2015 erschienen ist.<sup>40</sup> Die Stiftungen als bedeutender ökonomischer und gesellschaftlicher Faktor der hellenistischen Polis war Thema eines 2012 erschienenen Aufsatzes von Sitta von Reden.<sup>41</sup>

Trotz der ungeheuren Menge der bisher erschienenen Literatur über königliche Zuwendungen lohnt sich die erneute Beschäftigung. Hinlänglich wurde die Sicht der Könige, deren Herrschaftsstrukturen und Handlungsmotive für das Stiften erforscht, so auch in dem kürzlich erschienenen Band von Nino Luraghi aus dem Jahr 2013 über die Hellenistische Monarchie, ihre besonderen Strukturen und ihr Ende durch das Auftreten der Römer.<sup>42</sup>

Doch wurde m. E. gerade in Hinblick auf die Betonung der Reziprozität der Partnerschaft von König und Polis das Quellenmaterial zu einseitig betrachtet. Es verwundert daher nicht, dass aus dieser Perspektive die Polis schwächer als der König erscheint. Des Weiteren wurde der

---

<sup>38</sup> Vgl. Pickert 2008, 12-13.

<sup>39</sup> Vgl. Mannzmann 1962 über Vergleich zwischen antikem und modernem Stiftungsbegriff; Lippert 1967, insbes. 40-41 über Definition von Kapital, Zweckbindung und unbegrenzter Dauer.

<sup>40</sup> Vgl. Harter-Uibopuu 2004; ders. 2015.

<sup>41</sup> Reden 2012.

<sup>42</sup> Vgl. Luraghi 2013.

Begriff der Autonomie bisher vor allem politisch-rechtlich verstanden und nicht auf eigenständiges Verhalten im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich ausgeweitet. In den letzten Jahren wurde man jedoch immer mehr auf die Eigenständigkeit und die personellen Leistungen in den Poleis aufmerksam. Auf die Rolle der Einzelkämpfer, welche jeder für sich die Geschicke ihrer Stadt lenken wollten, wurde bereits hingewiesen.

Vor diesem Hintergrund soll das Quellenmaterial über die von den Königen erhaltenen Gaben erneut unter dem Gesichtspunkt der Wirksamkeit für die Poleis betrachtet werden. Fragt man nach der Bedeutung der Zuwendungen für die Poleis, ist die Leistung für die wirtschaftlichen Abläufe in einer Polis, etwa bei Handels- und Geldgeschäften sowie bei landwirtschaftlichen Vorgängen und Bauarbeiten in der Polis und ihrem Umland, insgesamt gemeint. Von der Polis ausgehend den Blick auf die Geschehnisse zu richten, ist daher das Anliegen dieser Arbeit. Hierfür spricht, dass insbesondere die Inschriften durchweg von den Städten für ihre Bewohner und nicht etwa vom König oder seinen Strategen verfasst wurden. Diese Inschriften können daher vor allem über die Sichtweise der Polis Auskunft geben.

Folgendermaßen soll die Betrachtung vorstattgehen: Der erste Teil der Arbeit bildet die Grundlage für die angestrebte Untersuchung (A). Hier werden Begrifflichkeiten, die teilweise aus der modernen Finanzwirtschaft stammen, übernommen und auf antike Vorgänge übertragen. Als Vorbild dienen die Studien von Andreas Walser und Ludwig Meier (I).<sup>43</sup> Außerdem wird das Quellenmaterial der Inschriften und literarischen Texte sowohl gattungsspezifisch als auch inhaltlich vorgestellt (II). Dabei werden die Glaubwürdigkeit bzw. der Aussagewert der Quellen diskutiert. Inhaltlich geht es darum, die unterschiedlichen Zuwendungen in Zuwendungen des positiven Tuns (direkte Zuwendungen) und Zuwendungen durch Unterlassung (indirekte Zuwendung) zu systematisieren. Es ist von Bedeutung zu erfahren, bei welchen Gelegenheiten welche Güter verschenkt wurden.

Zu den direkten Zuwendungen gehörten Geld, Getreide, sowie andere Materialien wie Öl, Holz oder Land, darüber hinaus Arbeitskräfte und Tiere. Zu den indirekten Zuwendungen gehörten Privilegien wie Steuererleichterung oder totaler Verzicht auf Steuern und andere Abgaben sowie jegliche Konzessionen zur Erleichterung des Handelswesens. Die Zuwendungen erfolgten entweder regelmäßig oder einmalig. In manchen Fällen ordnete der König durch ein Dekret an, die Zuwendung in Form von Stiftungen für einen bestimmten

---

<sup>43</sup> Walser 2008; Meier 2012.

Zweck auszugeben, in der Regel entschied sich die Polis jedoch selbst, wie sie die Zuwendung am zweckmäßigsten verwendete.

Energetisches Verhalten und die Zuwendungen als solche ausschließlich quantitativ zu bewerten, ist wenig zielführend.<sup>44</sup> Der Wert einer Zuwendung wird nämlich erst im Gesamtzusammenhang verständlich. Aus diesem Grund werden im zweiten Hauptteil der Arbeit die Zuwendungen der Könige im Kontext der hellenistischen Stadt und deren Befindlichkeit analysiert (B). Gefragt wird hier, ob die Zuwendung einen finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Beitrag zur Vitalität der Polis leistete.

Die finanzielle Bedeutung quantitativ darzulegen, ist kaum möglich. Grund hierfür ist vor allem das Fehlen eines Maßstabes zur absoluten Bewertung. Angewiesen ist man stattdessen auf relative Angaben, die sich durch Vergleiche der Mengen einerseits und zeitgenössischen Bewertungen andererseits ergeben, wie etwa durch die Angaben bei Polybios, der den gehandelten Preis als teuer oder billig bezeichnet. Auch lässt sich auf Grund mangelnder Daten über den Haushalt einer Polis einerseits und über die jeweiligen Kosten und Ausgaben andererseits nicht berechnen, welcher Anteil der Kosten tatsächlich durch königliches Vermögen gedeckt werden konnte. Es gibt keine Kenntnisse darüber, wie viel attische Drachmen und Silbertalente in der jeweiligen Region wert waren und wie viel damit eingekauft werden konnte, bzw. wie groß die Ausgaben beispielsweise für Handwerker waren. Zwar gibt es vereinzelte Angaben, diese sind jedoch zerstreut und lassen keine Gesamtaussage zu. Weiterhin muss festgehalten werden, dass die Städte unterschiedlich große Ausgaben tätigten und man damit von einem verschiedenen Grundumsatz ausgehen muss.<sup>45</sup> Der Wert, den eine Stadt einer einzelnen Zuwendung beimaß, berechnete sich nach dem Grad ihrer Dringlichkeit. Entsprechend dieser Wertschätzung erhielten die Könige Ehrungen in unterschiedlichen Abstufungen.<sup>46</sup>

Aufgrund der geschilderten Desiderate wird in dieser Arbeit eine qualitative Auswertung der Zuwendungen angestrebt, um mehr über ihre finanzielle Bedeutung zu erfahren. Dies geht nur, wenn dabei die jeweilige Situation mit einberechnet wird, in der die Polis um die Gabe

---

<sup>44</sup> Vgl. Migeotte 2009, 29: Der Grund hierfür ist, dass sich insbesondere die antike Wirtschaft nicht von den üblichen Abläufen in der Polis herauslösen lässt, sondern das Wirtschaftliche war, wie das Politische und das Religiöse auch, Teil des alltäglichen Lebens.

<sup>45</sup> Aus Sicht der Könige ist es durchaus sinnvoll, die Höhe ihrer Zuwendungen innerhalb eines Zeitfensters zu vergleichen, um Auskunft darüber zu bekommen, wie hoch ihre Ausgaben waren und welchen Poleis sie mehr als den anderen schenkten; auch dies ist wegen der fehlenden Angaben bisher nicht möglich gewesen.

<sup>46</sup> Vgl. Kotsidu 2000.

bat, und wie ihr Erhalt von den Zeitgenossen bewertet wurde. Zu einer qualitativen Auswertung gehört ferner, das Material, die Menge und die unmittelbare Verwendung zu betrachten. Die gesellschaftliche Bedeutung einer Gabe misst sich in ihrer Auswirkung auf die Personen, die von der Zuwendung profitieren. Die politische Bedeutung der Zuwendung wird in Hinblick auf die Beziehung zwischen Stadt und Herrscher untersucht. Dabei intensiviert sie entweder eine Beziehung oder festigt sie wenigstens.

Um die angeregten Fragen über die Wirkungsmöglichkeiten der Zuwendungen für die Städte zu beantworten, werden im ersten Kapitel des Hauptteils (B) Städte als Fallbeispiele aufgeführt. Es handelt sich dabei um die Städte Sardeis, Chios, Iasos, Herakleia am Latmos, Teos, Milet und das Heiligtum Delphi (I). Obwohl es sich bei diesen Beispielen um Städte von unterschiedlichem politischen, geschichtlichen und geographischen Status handelt, lassen sich neben Unterschieden doch auch Gemeinsamkeiten darüber feststellen, für welche Zwecke und auf welche Weise sie die Zuwendungen nutzten (II). Da für die zitierten Inschriften und Texte bereits sehr brauchbare Übersetzungen vorhanden sind, soll auf eine erneute Übersetzung verzichtet werden. Zweckmäßig erscheint es außerdem, die jeweiligen Inhalte in paraphrasierter Form wiederzugeben. Nummerierungen und Zeilenangaben im Fließtext und in den Fußnoten machen dem Leser deutlich, um welche Inschrift oder welchen literarischen Text es sich handelt.

In dem abschließenden Teil der Arbeit geht es um das Prinzip der Autonomie, die für die Polis von entscheidender Bedeutung war (C).

## A. Grundlagen

### I. Definitionen

„Sich [...] ausschließlich modernere [...] Begriffskategorien zu bedienen, kann freilich nicht als Ausweg betrachtet werden.“<sup>47</sup>

Die Verwendung moderner Begrifflichkeiten für die Antike birgt die Gefahr einer Fehlinterpretation. Dennoch ist es die einzige Möglichkeit, antike Texte für die heutige Zeit verständlich zu machen. Verwendet man sie daher trotz der anfangs geschilderten Gefahr, so müssen sie für den jeweiligen Zusammenhang neu definiert werden. Fürs Erste können moderne Begrifflichkeiten durchaus als Erklärungsmuster dienen, um überhaupt auf ein Phänomen aufmerksam zu werden. Sie helfen, der Entdeckung in einem antiken Text oder einen geschichtlichen Zusammenhang einen Namen zu geben. Freilich muss anschließend gerade das Fremdartige herausgearbeitet und neu benannt werden. Diese beiden Schritte sind Andreas Walser und Ludwig Meier in ihren Studien gelungen.<sup>48</sup> Die beiden Autoren verwendeten bewusst Begriffe aus der modernen Finanzwirtschaft, wie etwa Fonds oder Stiftung, erklärten aber ihren Gebrauch in dem jeweiligen geschichtlichen Zusammenhang, so dass gerade die Unterscheidung zwischen moderner Vorstellung und antiker Praxis deutlich wurde. Auf ein paar ihrer grundlegenden Begriffe soll in dieser Arbeit zurückgegriffen werden. Falls nötig, werden ihre Definitionen erweitert.

#### I.1 Zuwendung

Zuwendung ist der Überbegriff für alle Schenkungen, welche die Städte von den Königen erhielten. Dabei handelte es sich sowohl um eine regelmäßige Versorgung, die eine untergeordnete Polis innerhalb eines Herrschaftsgebietes von dem jeweiligen König erhielt, als auch um eine einmalige Gabe, die der König einer Polis außerhalb seines Herrschaftsgebietes zukommen ließ.

---

<sup>47</sup> Vgl. Orth 1977, 5.

<sup>48</sup> Vgl. Meier 2012 und auch Walser 2008, 8: In Studien, die sich „mit wirtschaftlichen Vorgängen“ befassen, „fließen auch theoretische Überlegungen ein, die von der modernen ökonomischen Wissenschaft inspiriert sind - durchaus mit dem Bewusstsein der damit verbundenen Gefahren.“

### I.1.1 Schenkung

Im ersten Absatz des Paragraphen 516 des Bürgerlichen Gesetzbuches der Bundesrepublik Deutschland handelt es sich dann um eine Schenkung, wenn jemand aus dem Vermögen eines anderen bereichert wird: „Eine Schenkung liegt dann vor, wenn beide Teile sich darüber einig sind, dass die Zuwendung unentgeltlich erfolgt“.<sup>49</sup> Bezogen auf die Zuwendungen der hellenistischen Könige, trifft dieser Begriff nur teilweise zu. Auch zwischen König und Polis ist die vertragliche Einigung die Grundlage dafür, dass die Stadt eine Schenkung erhält. Diese lässt sich jedoch nicht unbedingt als unentgeltlich bezeichnen, denn die Städte gehen mit dem Erhalt des Geschenks die Verpflichtung ein, diese Wohltat zu vergelten. Sie bezahlten für die Schenkung. Passender erscheint m. E., bezogen auf das antike Schenkungswesen, die Definition von Karl von Amiras, an die Beate Wagner-Hasel erinnerte.<sup>50</sup> Amiras wies auf die Verpflichtung hin, die durch die Schenkung zwangsläufig entstand. Diese äußerte sich nämlich in Dankbarkeitsbezeugungen der Stadt gegenüber dem König und dem Versprechen, das Andenken an ihn als Wohltäter lebendig zu halten. Mit anderen Worten erhielt der König für seine εὐεργεσία von der Polis unbedingte εὐνοία. Nach Hans Ulrich Wiemer praktizierten die beiden Vertragspartner „einen symbolischen Gabenaustausch, bei welchem Wohltat gegen Wohlwollen“ ausgetauscht wurde.<sup>51</sup>

### I.1.2 Stiftung<sup>52</sup>

„Der Begriff der Stiftung kann umgangssprachlich eine Schenkung bezeichnen und wird auch in einem Großteil der althistorischen und archäologischen Literatur auf diese Weise gebraucht.“<sup>53</sup> Dies führt jedoch zu Verwirrungen. Daher soll wie bei Ludwig Meier, Klaus Bringmann und Bernhard Laum der Begriff der Stiftung nur für die besonderen Schenkungen

---

<sup>49</sup> Vgl. § 516 BGB.

<sup>50</sup> Vgl. Wagner-Hasel 2000, 34: bezieht sich auf Amiras 1882-1885.

<sup>51</sup> Wiemer 2009 a, 131.

<sup>52</sup> Strachwitz 2005, 5: "Die Definition wird zusätzlich durch den Umstand erschwert, daß auf Deutsch ebenso wie in den meisten anderen Sprachen das Wort Stiftung einerseits sowohl den Prozess der Stiftungsgenese als auch das zur Institution gewordene Ergebnis dieses Prozesses beschreibt, andererseits sich sowohl auf das Stiften von Staaten oder Religionen, d. h. sehr große, von einer Vermögensübertragung ganz und gar nicht unabhängige Zusammenhänge, als auch auf kleine und kleinste privatrechtliche Vorgänge bezieht, die in jedem Fall die universitas bonorum, d.h. eine fest umrissene, mit Vermögen ausgestattete Organisation zum Ziel haben. (...) Stiftungen beschreiben ein weitgehendes Organisationsmodell. (...) Es erhebt sich die Frage, ob es überhaupt eine einheitliche Definition von Stiftung geben kann, die zumindest auf alle Gebilde weltweit zutrifft, die sich Stiftung (...) nennen (...).“

<sup>53</sup> Meier 2012, 70 Anm. 53.

verwendet werden, die einem festgelegten Zweck „dauernd“ und „nachhaltig“ dienen sollte.<sup>54</sup> Eine dauerhafte Verwendung kann aber nur dann gewährleistet werden, wenn nicht das ganze Vermögen, sondern ausschließlich die Erträge von diesem ausgegeben werden. Eine Stiftung stellt eine besondere Art der Verwendung dar und ist mehr als einfaches Schenken. Dies gilt sowohl für den Schenkenden, der zielgerichtet schenkt bzw. mit seiner Schenkung etwas intendiert, als auch für den Beschenkten, der das Geschenk für einen bestimmten Zweck erhält und mit dem Geschenk so umgehen muss, dass seine Dauerhaftigkeit gewährleistet ist.

Stiften in diesem strengen Sinne wurde in der Antike praktiziert, auch wenn es weder eine rechtliche Festlegung, noch einen eigenen Begriff dafür gab.<sup>55</sup> Die Stiftung gab es neben der einfachen Schenkung und der freiwilligen Spende (ἐπίδοσις) als eine Form der Finanzierung für ständige Ausgaben in kulturellen und politischen Einrichtungen der Polis. Nach Kaja Harter-Uibopuu lässt sich eine öffentliche Stiftung in der Antike folgendermaßen definieren: „Das vom Stifter versprochene Kapital wurde der Stadt, einer ihrer Unterorganisationen oder einem Heiligtum mit der Auflage übergeben, es anzulegen und den Ertrag daraus für einen vom Stifter vorher festgelegten Zweck zu verwenden“.<sup>56</sup> Wie Harter-Uibopuu feststellte, diente Land, Getreide oder Geld als Kapitalstock für eine Stiftung, wobei ab dem zweiten Jahrhundert v. Chr. Geld und Getreidegaben überwogen. In jedem Fall wurde die antike Stiftung nicht als selbstständige juristische Person betrachtet und unterscheidet sich damit „gravierend“ von der öffentlichen Stiftung moderner Rechtsgesellschaften.<sup>57</sup> Dennoch wird auch die hellenistische Stiftung durch ritualisierte Handlungsabläufe zu einer gesellschaftspolitischen Einrichtung in der Polis. Weiterhin zeichnet sich „das Wesen von“ antiken „Stiftungen“ dadurch aus, „dass das Stiftungsvermögen unangetastet zu bleiben hat, während die daraus erzielten Einkünfte zweckgebunden sind. Die Zweckbindung der Erträge brachte es mit sich, dass sie von anderen öffentlichen Geldern getrennt zu verwalten waren.“<sup>58</sup>

Die Initiative für das Zustandekommen jeglicher Zuwendung ergriffen die Poleis, indem sie einen König kontaktierten, unter dessen einstweiligen Schutz sie gerade standen oder mit dem sie freundschaftliche Beziehungen pflegten. Meist wurde eine ausgewählte Gruppe von

---

<sup>54</sup> § 80 Abs. 2 BGB.

<sup>55</sup> Vgl. Harter-Uibopuu 2015, 178.

<sup>56</sup> Harter-Uibopuu 2015, 180.

<sup>57</sup> Harter-Uibopuu 2015, 181; vgl. BGB § 80 Abs. 1.

<sup>58</sup> Meier 2012, 70-71.

Gesandten an seinen Hof geschickt.<sup>59</sup> Der König stimmte bereitwillig zu, Geld oder andere Güter zu senden. Im Gegenzug wurden ihm Anerkennung und Ehren versprochen. Die Dekrete zeigen, dass der Polis genügend Entscheidungsspielraum für die Verwaltung der Gelder blieb.<sup>60</sup> Dies hing jedoch auch von der jeweiligen vertraglichen Regelung zwischen Polis und König ab. Weiterhin kam es darauf an, ob dem König überhaupt Kontrollmechanismen gegeben waren. Manche Städte waren kaum zu erreichen.<sup>61</sup>

Die Stiftung ist „Ausdruck individuellen Handelns mit Wirkung auf die Gesellschaft“ schreibt Graf Rupert Strachwitz in einer Studie über das Stiftungswesen aus dem Jahr 2009.<sup>62</sup> Diese Aussage trifft auch auf die königlichen Stiftungen im Hellenismus zu. Auch sie müssen als Versuch zur Gestaltung des öffentlichen Lebens der Polis verstanden werden. Denn „die Erträge einer Stiftung kamen den Destinatären nur unter der vom Stifter intendierten Absicht zu und durften von den Empfängern in ihrer Erscheinungsform nicht geändert werden“.<sup>63</sup>

Mit der Definition von Harter-Uibopuu lassen sich die drei elementaren Konzepte des Stiftens, „das Schenkungskonzept“, „das Bindungskonzept“ und „das Erinnerungskonzept“ von Graf Rupert Strachwitz, verdeutlichen.<sup>64</sup> Die Schenkung verpflichtete die antike Bürgerschaft zu Dankbarkeit und Ehrerbietung dem Stifter gegenüber. Damit war die Gesellschaft dem Stifter verbunden. Durch den regelmäßigen Konsum der Erträge und der darauf folgenden Dankbarkeitsbezeugung festigte sich diese Bindung. Gepflegt wurde die gesellschaftliche Erinnerung an den Stifter. Dieser, weil er sich durch die Erinnerung sowohl geschmeichelt als auch ermahnt fühlte, stiftete erneut. Schenkung und dankbare Erinnerung führen somit zu einer langfristigen Bindung zwischen Stifter und Gesellschaft.

Auch unter den königlichen Stiftungen gibt es einige, bei denen der Gestaltungswunsch des Königs in den Inschriften besonders stark zum Ausdruck kommt, wie etwa in „detailreichen Angaben zu Festen, Banketten und Wettkämpfen sowie Ehrungen, Geldverteilungen und ähnlichen Veranstaltungen“, die der Erinnerungsverankerung an den Stifter in der

---

<sup>59</sup> Vgl. z. B. Eirenia in **Nr. 79-84**; Herrmann 1965, 78 Anm. 16; Kleiner 1968, 91; Hopp 1977, 6-7; Grieb 2008, 203-204; Meier 2012, 389; vgl. **Nr. 32f**, Z. 3: Praxias, der Sohn des Eudokos, sowie Kallias, der Sohn des Emmenidas werden zu Eumenes II. geschickt.

<sup>60</sup> Erweiterung des Stiftungszwecks auch bzw. Umwidmung eines Teils, bspw. die 30 Talente von Eumenes II. in Milet, vgl. **Nr. 84**.

<sup>61</sup> Ist zum Teil auch geographisch bedingt; es stellt sich die Frage, wie wichtig dem König die Einhaltung war, nämlich solange ihm die gewünschte Loyalität entgegengebracht wurde.

<sup>62</sup> Strachwitz 2009, 1.

<sup>63</sup> Pickert 2008, 20.

<sup>64</sup> Strachwitz 1994, 1.

Gesellschaft dienten.<sup>65</sup> Dem König ging es jedoch insbesondere um eine Ausbreitung seines Ruhmes. Von geringerem Interesse waren für ihn dagegen die Details der Verwendung seiner Zuwendung innerhalb der Polis. Daher ließ er den Verantwortlichen der Polis in der Organisation der Stiftung entsprechende Freiheit. In jedem Falle musste aber der Zweck, für den der König der Polis Geld oder Getreide geben sollte, schon vorab festgelegt werden. Die Umsetzung überließ er Vertretern der Stadt, die für seinen guten Ruf und eine ihm gegenüber positiv ausgerichtete Politik sorgten. Nur mit Hilfe dieser am politischen Geschehen involvierten Personen konnte er sich δόξα und τιμή langfristig sichern. Es waren Personen wie beispielsweise Eirenias in Milet, die die eigentliche Stiftung – zwar im Namen des Königs ausführten – tatsächlich aber eigenständig gestalteten. Von der Stiftung als besondere Art der Zuwendung kann daher m. E. behauptet werden, dass sie gerade wegen ihrer individuellen Gestaltungsmöglichkeiten ein städtisches Phänomen war. Dass sich der König dennoch um eine rege Beziehung bemühte, bleibt unbestritten. Dies wird an den zahlreichen inschriftlich überlieferten Briefen deutlich. Vermutlich wurden diese königlichen Dekrete und Briefe, zwar im Sinne des jeweiligen Königs, so doch von den Verantwortlichen in der Polis selbst verfasst. Dabei war es Ziel, den Eindruck zu erwecken, der König persönlich Sorge sich um das Wohl der Stadt. Auf diese Weise wurde das Zutrauen der Bevölkerung in die einzelnen Personen, die die Interessen des Königs vertraten, gefestigt. Durch die Beteuerung, dass es sich um den Willen des Königs handle, wurden Alleingänge im Nachhinein legitimiert.

Die griechische Sprache kennt keine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Arten von Schenkungen. Daher müssen Worte wie δίδοναι oder δια- oder ἀνατιθέναι „für das Stiften zu Lebzeiten“ und καταλείπειν oder ἀπολείπειν als „letztwillige Verfügung“ sowie die davon abgeleiteten Substantive δόσις, διάταξις, ἀνιέροσις, ἀνάθεσις oder κατάλεψις und χάρις „zur Betonung des Geschenkes als besondere Güte des Stifters“ hilfsweise zu Rate gezogen werden.<sup>66</sup> Eine Wohltat, die die Polis entweder von den Königen oder von herausragenden Privatleuten der eigenen Polis erhielt, nannte man εὐεργεσία.<sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> Harter-Uibopuu 2015, 181.

<sup>66</sup> Harter-Uibopuu 2015, 178; Reden 2012, 23.

<sup>67</sup> Das von εὐεργέτης abgeleitete Wort für Stiften ist εὐεργετεῖν, vgl. Gauthier 1985.

## I.2 Die Verwaltung der geldlichen Zuwendungen in Fonds<sup>68</sup>

Hinweise auf Geldverwaltung geben die griechischen Worte wie τόκος oder πρόσδοος, die mit Zins oder Ertrag übersetzt werden können. Mit πρόσδοοι sind alle Arten von Einkünften aus Miet- und Zinserträge sowie Steuern gemeint.<sup>69</sup>

„Der Begriff Fonds, der vom lateinischen Wort fundus (= Grund, Boden, Grundstück, Landgut) abgeleitet und über das Französische vermittelt wird, bezeichnet in der Finanzwirtschaft eine „für einen besonderen Zweck bestimmte, von einem öffentlichen Gemeinwesen gebildete und verwaltete Vermögensmasse [...] (öffentliches Zweckvermögen)“.<sup>70</sup> Ludwig Meier verwendet diesen Begriff auch für die „Verhältnisse in der hellenistischen Polis“, wenn Gelder für einen bestimmten Zweck festgelegt werden.<sup>71</sup> Zweckgebundene Bargeldbestände wurden beispielsweise in eigens dafür eingerichteten Schatzkammern auf Delos verwaltet. Um Vergleichbares wird es sich im Heiligtum von Delphi gehandelt haben.<sup>72</sup> Eine Kasse oder Konto für Befestigungsmaßnahmen (λόγος τῆς ὀχυρώσεως) ist in Milet und Teos nachzuweisen.<sup>73</sup>

## I.3 Finanzierung durch den Kredit bzw. das Darlehen<sup>74</sup>

Der Begriff Kredit kommt aus dem Lateinischen credere – glauben und ist verwandt mit dem Wort creditum, <das auf Treu und Glauben Anvertraute>. Das deutsche Wort Kredit ist ein umgangssprachliches Synonym für Darlehen.<sup>75</sup> Der Darlehensgeber übergibt dem Darlehensnehmer Geld in Form von Münzen oder anderen liquiden Mitteln im Glauben, den

<sup>68</sup> Dieser Begriff ist aus Meier 2012, 102-103, 112 entnommen.

<sup>69</sup> Vgl. Meier 2012, 69; meist wird der Plural προσόδους ποιεῖν bzw. ἔχειν verwendet. ὁ τόκος dagegen kommt von dem Wort τεκεῖν die Geburt, das Kind bzw. im übertragenen Sinn der Gewinn, Zins und Ertrag, vgl. Liddle/Scott<sup>9</sup> 1951, II, 1768, vgl. auch Walser 2008, 112-122: τοκιστής: Bezeichnung für den Gläubiger, τοκίζεσθαι: es wird Zins verlangt.

<sup>70</sup> Meier 2012, 102 mit Anm. 1.

<sup>71</sup> Meier 2012, 103.

<sup>72</sup> Vgl. Teil B (Nr. 39).

<sup>73</sup> Nach Meier 2012, 112 bezeichnet λόγος sowohl ‚Konto‘ als auch ‚Kasse‘; vgl. in Teil B (Nr. 74; 79-84). In Milet lässt sich auch von einem „ressortgebundenen Bargeldbestand“, vgl. Meier 2012, 115, sprechen, weil die Amtsträger der Baukommission für ihren Aufgabenbereich Geld erhielten.

<sup>74</sup> Vgl. Meier 2012, 121, 128. Er differenziert in private und öffentliche Darlehen/ Anleihe; dies ist aber hier nicht unbedingt notwendig.

<sup>75</sup> Vgl. Walser 2008, 105-108: Aus juristischer Perspektive lässt sich ein Darlehen als „die Überlassung vertretbarer Sachen zum wirtschaftlichen Verbrauch definieren, wobei der Empfänger zur Rückgabe in gleicher Qualität und Quantität nach Ablauf einer vereinbarten Frist verpflichtet wird [...]“. Voraussetzung für die Vergabe des Darlehens ist das Vertrauen des Kreditgebers, dass ihm der Borger das Darlehen zu den vereinbarten Konditionen zurückzahlt. Es muss also eine gewisse soziale Beziehung zwischen Gläubiger und Schuldner bestehen. Man kann auch von einer "moralischen Verschuldung des Borgers" sprechen.

Betrag vom Gläubiger nach der vereinbarten Zeit zurückzuerhalten. Zur Begleichung seiner Schuld einigen sich beide Parteien auf einen gewissen Stundungssatz sowie einen zusätzlichen Zinssatz, den der Gläubiger in regelmäßigen Abständen an den Kreditgeber zahlen muss. Trotz vertraglicher Fixierung ist das gegenseitige Vertrauen die Grundlage für die Darlehensvergabe. Dies konnte Paul Millett in seiner Untersuchung über das Leihen und Borgen in Athen feststellen. Das athenische Kreditwesen basierte auf dem gegenseitigen Vertrauen der Polisbürger.<sup>76</sup>

Überlegungen über die Aufnahme eines Kredits und die Vergabe eines Darlehens machten sich bereits Platon in den *Leges* und Plutarch in den *Morales*.<sup>77</sup> Aus Sicht der antiken Autoren war es moralisch und ethisch verwerflich, Zinsen zu verlangen und auch das Aufnehmen eines Kredits wurde als Zeichen von Schwäche gewertet.<sup>78</sup> Ungeachtet der Kritik in der Literatur bezeugen Inschriften aus hellenistischer Zeit den regen Gebrauch von Zins- und Darlehensgeschäften.

Ein aus dem „Umkreis von Aristoteles“ unbekannter Autor verfasste eine Schrift über die Haushaltsführung einer Polis und nannte unter anderem das Aufnehmen von Krediten als Methode zur Geldbeschaffung.<sup>79</sup> Bestätigt wird dies durch die Fallbeispiele in dieser Arbeit. Gezeigt wird, dass auch der Demos Darlehen an reiche Bürger der eigenen Polis vergab. Anstatt den Betrag nach einer gewissen Zeit zurückzuzahlen, mussten sich die Schuldner jedoch zu einer regelmäßigen Zahlung verpflichten. Als Absicherung diente Ackerland, welches oftmals um ein vielfaches mehr wert war als der entliehene Betrag. Im Beispiel von Delphi mussten die Schuldner außerdem einen weiteren Bürgen für ihre Glaubwürdigkeit stellen.<sup>80</sup>

#### I.4 Reziprozität

Der Begriff der Reziprozität leitet sich vom lateinischen Wort *reciprocus* ab und bedeutet <auf demselben Weg zurückgehend>. Reziprozität entspricht der Gerechtigkeit, wie sie

---

<sup>76</sup> Vgl. Millett 1991, 218-219.

<sup>77</sup> Vgl. Plat. Leg. 742c; und Plutarch in den *Morales*, Plut. Mor. 827d-832a; 828e; 829f., vgl. auch das Zinsverbot im Alten Testament, z. B.: Levitikus; 3 Mose 25,36f.; Psalm 15,5.

<sup>78</sup> Vgl. Walser 2008, 153–157.

<sup>79</sup> Aristot. Oik. 2,2,16 b (1348 b 22-32) sowie Meier 2012, 118.

<sup>80</sup> Vgl. Nr. 36.

Aristoteles im fünften Buch der Nikomachischen Ethik beschreibt: diese hat nämlich die Funktion auszugleichen und sorgt auf diese Weise für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen zwei Parteien.<sup>81</sup> Maßstab für gerechtes Handeln ist die Proportionalität (κατ' ἀναλογίαν). Gerechtigkeit herrscht also dann, wenn eine Gabe durch eine entsprechende Gegengabe erwidert wird. Jegliche Art sozialmenschlichen Verhaltens beruht auf dieser proportionalen Wechselseitigkeit.

Aristoteles ist außerdem der Ansicht, dass solch eine Reziprozität elementar für jede menschliche Gemeinschaft (πόλις) ist. So stellte der französische Soziologe Marcel Mauss nicht von ungefähr fest, dass gerade Geschenke und deren Erwidern diverse zwischenmenschliche Beziehungen festigen: „Auf diese Weise haben es die Clans, Stämme und Völker gelernt – so wie es in der Zukunft in unserer so genannten zivilisierten Welt die Klassen, Nationen und Individuen lernen werden –, einander gegenüberzutreten, ohne sich gegenseitig umzubringen und zu geben, ohne sich anderen zu opfern. Dies ist das Geheimnis ihrer Weisheit und ihrer Solidarität.“<sup>82</sup>

Voraussetzung dafür ist zweifelsohne, dass eine gemeinsame Wertvorstellung herrscht, um Gabe und Gegengabe überhaupt als gleichwertig zu empfinden. Ist diese Basis – aus welchen Gründen auch immer – nicht gegeben, muss sie geschaffen werden, das heißt, die Parteien müssen sich auf einen gemeinsamen Maßstab einigen.

Das Prinzip der Reziprozität wirkte auch in der ungleichen Beziehung zwischen den griechischen Poleis und den hellenistischen Königen. In dieser Beziehung musste sich die Polis bemühen, die durch den Erhalt einer Zuwendung entstandene kurzfristige Abhängigkeit wieder auszugleichen. Dabei war es von Bedeutung, dass sie die Wertvorstellung von Anfang an bestimmte.

## II. Quellenmaterial und Quellenkritik

### II.1 Erscheinungsformen

Als grundlegende Quellen für die vorliegende Arbeit über die Zuwendungen der hellenistischen Könige dienen griechische Inschriften und literarische Texte. Es handelt sich insgesamt um 99 Quellen, 57 epigraphische und 42 literarische Quellen. Die Inschriften sind

---

<sup>81</sup> Aristot. Nic. Eth. 1132b.

<sup>82</sup> Mauss 2005, 71; Mauss 1990.

vorchristlich, die literarischen Texte bis auf einige Ausnahmen ebenfalls vorchristlich zu datieren. Von der Betrachtung ausgenommen werden archäologische und papyrologische Quellen. Gerechtfertigt ist diese Auslassung durch den Umstand, dass insbesondere die archäologischen Quellen bereits sehr ausführlich behandelt worden sind. Sie wurden nicht nur – wie auch die anderen inschriftlichen und literarischen Quellen – im Band von Klaus Bringmann, Hans von Steuben und Walter Ameling 1995 aufgeführt,<sup>83</sup> sondern auch im Jahr 2000 von Barbara Schmidt-Dounas und Haritini Kotsidu in zwei Bänden gesondert ausgearbeitet.<sup>84</sup> Auf die Ergebnisse dieser Studien kann daher zurückgegriffen werden. Archäologische Quellen können nur dann berücksichtigt werden, wenn ein Text- oder Inschriftenbezug nachzuweisen ist. Ausschlaggebend ist jedoch, dass auch das Hinzuziehen zusätzlicher Quellen das Ergebnis dieser Arbeit nicht verändert hätte.

Das offenkundig höchst heterogene Quellenmaterial hat eine Gemeinsamkeit: es bezeugt die Stiftungstätigkeit griechischer Könige im Hellenismus in Form von direkten Geld-, Getreide-, Material-, Landzuwendungen, Arbeitskräften und Gebäuden sowie indirekten Zuwendungen in Form von Privilegien, die den griechischen Poleis in Kleinasien, auf den ägäischen Inseln und im griechischen Mutterland zuteilwurden.

Im Fließtext werden die jeweiligen antiken Texte mit einer Nummer von 1 – 87 erwähnt; dies soll der Leserfreundlichkeit dienen. Im Anhang dieser Arbeit befindet sich eine nach Städten und Heiligtümern geordnete Übersicht aller verwendeten Quellen. Verwiesen wird auf die maßgeblichen Editionen und Nummerierungen im Band von Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995.

### II.1.1 Inschriften

Das Aufschreiben von Dekreten und Beschlüssen auf Stein war sehr aufwendig. In der Regel musste die Polis dafür selbst aufkommen, indem sie aus einem bestimmten Fonds Geld dafür entnahm.<sup>85</sup> Häufig zahlten auch die Geehrten ihre Inschrift. So bestanden die Attalidenkönige darauf, die Kosten für ihre Ehrung zu tragen.<sup>86</sup> Dies gab ihnen die Möglichkeit, auf die äußere Form und den Ort der Aufstellung Einfluss zu nehmen.

---

<sup>83</sup> Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995.

<sup>84</sup> Schmidt-Dounas 2000 u. Kotsidu 2000.

<sup>85</sup> Vgl. Nr. 3, 79, Z. 66-67, Geld für die Aufstellung wird aus der städtischen Kasse entnommen.

<sup>86</sup> Vgl. Kotsidu 2000, 597.

Unbestritten ist, dass wegen des hohen Aufwands nur Dinge aufgeschrieben wurden, die Bestand haben sollten. Es bleibt jedoch offen, welche Personen die Beschlüsse in der Polis tatsächlich lesen sollten, und nicht immer ist es eindeutig, für wen die Nachrichten in der Polis gedacht waren. Handelte es sich um Inschriften, die auf Bauten angebracht waren, stellt sich außerdem die Frage, ob die Texte aus einer gewissen Entfernung überhaupt noch lesbar waren. Sinn und Zweck einer bestimmten Inschrift kann daher erst in Verbindung mit ihrem Schrifträger umfassend deutlich werden.

Die Inschriften lassen sich inhaltlich in zwei Arten unterscheiden. Zum einen sind es Urkunden, die die Polis für eine Öffentlichkeit anfertigte, zum anderen sind es Urkunden, die von einem der Könige an eine Polis oder andere Art der Gemeinschaft in Auftrag gegeben wurden.

#### II.1.1.1 Polisdekrete

Bei den Polisdekreten handelt es sich um Beschlüsse der Polis, welche die Polis per ψήφισμα von Demos und Boule beschlossen hatte (ἔδοξε) und den Bewohnern der Polis auf diese Art mitteilte. Handelte es sich um eine vertragliche Regelung, sollte auch der König über den Inhalt der Inschrift informiert werden. Erwähnt werden königliche Zuwendungen in unterschiedlichen Arten von Dekreten:

#### II.1.1.2 Ehrendekrete

Ein Ehrendekret ist eine von Boule und Demos verliehene Auszeichnung für eine Person, die sich in den Augen dieser politischen Gremien würdig verhalten hatte. Die zu ehrenden Person wurde für ihre besonderen Verdienste gegenüber der Polis gelobt. Ehrenhaft war beispielsweise, sich um den Kontakt mit den reichen Königen zu kümmern. Aus Dankbarkeit verlieh die Polis besondere Auszeichnungen mit entsprechenden Vorzügen und gewährte diesen Personen somit eine Sonderstellung innerhalb der durch das Gesetz gleichgestellten

Bürgergesellschaft. Der größte Wert solcher Auszeichnungen bestand darin, als Euerget umfassenden Ruhm zu erlangen. Dies galt für den einfachen Bürger wie auch für den König.

Die Sprache dieser Inschriftengattung ist stark vereinheitlicht.<sup>87</sup> Im Text wird regelmäßig auf das strenge Verfahren der Prüfung durch die politischen Gremien der Polis hingewiesen, welche die öffentliche Ehrung einer Person überhaupt erst ermöglichten. Damit sollte der Anspruch gewahrt bleiben, dass es sich weiterhin um ein demokratisch-rechtmäßiges Verfahren handelte. Es wurde hierbei kein Unterschied gemacht, ob ein König oder ein Bürger geehrt wurde.<sup>88</sup> Ein solches Dekret ist in sich homogen und gibt den Anschein, ganz im Sinne der gesamten Polis abgefasst worden zu sein.<sup>89</sup> Sehr wahrscheinlich ist jedoch, dass die Texte bereits von der zu ehrenden Person selbst verfasst wurden, um dann nach eingehender Prüfung auf der Agora oder anderen prominenten Plätzen aufgestellt zu werden.<sup>90</sup> Jean-Marie Bertrand behauptete sogar, die in den Inschriften erwähnten Entscheidungsgremien könne man als leere Hülsen bezeichnen, die lediglich erwähnt wurden, um das eigenständige Handeln in die Polisideologie einzubinden. Schon lange tagte weder der Rat noch das Volk über eine einzelne Ehrung, sondern es waren die Honoratioren, die in ihren prahlerischen Selbstdarstellungen wetteiferten. Die so Herausgeforderten wiederum rühmten sich ihrerseits, sich besonders für ihre Polis eingesetzt zu haben. Doch wo bliebe dann die gemeinsame Ordnung der Polis, auf die man sich nach außen immer wieder berief? Selbst wenn diese Reduktion der im Text erwähnten rechtlichen Abläufe augenscheinlich keine großen Konsequenzen nach sich zieht, so ist es m. E. nicht haltbar, die Institutionen von Demos und Boule total zu negieren und damit der Polis jeglichen institutionellen Kern zu nehmen. Überzeugend ist dagegen eher, dass die Inschriften bereits von den Personen verfasst worden waren, die eine solche Ehrung der Polis anstrebten. Sie richteten sich hauptsächlich an ein Publikum bestehend aus ähnlich eingestellten und ebenfalls ehrgeizigen Honoratioren. Den größten Teil der Bevölkerung tangierte diese Zuschaustellung individuellen Strebens weiter nicht.

### II.1.1.3 Verträge

---

<sup>87</sup> Rosen 1987, 281. Für die Wortwahl der Polis macht es keinen Unterschied, ob sie einen Bürger oder einen König ehre; Kotsidu 2000, 597 bestätigt zwar die erstaunliche Einheitlichkeit in der Phraseologie der Urkunden, stellt jedoch Differenzierungen fest, entsprechend der zu ehrenden Person; dies werde besonders deutlich, wenn man auch den Aufstellungskontext der Inschriften und Ehrendenkmäler, die oftmals als Schrifträger dienten, berücksichtige.

<sup>88</sup> Vgl. Rosen 1987, 281.

<sup>89</sup> Vgl. Bertrand 1990, 105-106.

<sup>90</sup> Dreyer/ Weber 2011, 29.

Ein weiterer großer Teil der Polisdekrete beschäftigt sich mit der Organisation und Verwaltung in der Stadt. Dazu gehörten das Einzahlen und Entnehmen von Geldbeträgen aus unterschiedlichen öffentlichen Kassen. Diskutiert wurde die Annahme oder Ablehnung eines lockenden Angebots. Festveranstaltungen mussten bis ins Details geplant werden. Dekrete verschiedener Art erkennt man meist an Formulierungen wie ἔδοξε oder τελείωι σὺμ ψάφοις ταῖς ἐννόμοις. Sie geben Einblicke in das Polisgeschehen und beantworten die Frage, welche Verfahren nach dem Erhalt königlicher Geschenke in Gang gesetzt wurden.

#### II.1.1.4 Kolumnen

Einige Inschriften lassen sich mit einer Kolumne vergleichen. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Abrechnungen, Spendenbeträge oder auch Namenslisten. Die hier in der Arbeit verwendete Inschrift aus Chios ist eine Auflistung der Schuldner der Polis, die ein Darlehen aufgenommen hatten.<sup>91</sup>

#### II.1.1.5 Bauinschriften

Als Bauinschriften werden hier alle von der Polis in Auftrag genommenen Aufschriften bezeichnet, die sich unmittelbar auf das gestiftete Gebäude beziehen.

#### II.1.1.6 Königsbriefe

Königsbriefe sind Urkunden, die der König oder sein Berater in Auftrag gegeben hat. Der Königsbrief ist das Gegenstück zum Polisdekret. Im Unterschied zum Dekret der Polis ist der Brief des Königs Ausdruck einer Einzelperson.<sup>92</sup> In den Briefen ordnete der König an, machte Versprechungen und stimmte den einzelnen Vereinbarungen, zu die er mit den Poleis getroffen hatte. Der König spricht von sich entweder in der ersten Person Singular oder in der ersten Person Plural. Der Wortlaut dieser Briefe ist ebenfalls standardisiert. Adressiert sind sie

---

<sup>91</sup> Vgl. **Nr. 61**: Chios.

<sup>92</sup> Vgl. Ma 1999, 182.

immer an die „zuständigen städtischen Organe meistens eben mit der klassischen Formel τῆ βουλῆι καὶ τῶι δήμῳ. Angelehnt an diesen «städtischen» Briefstil ist die Anrede an andere größere Gruppen [...]“.<sup>93</sup> Der königliche Brief ist Ausdruck des königlichen Willens und seiner Macht, die er jedoch in diplomatische Formulierungen zu kleiden weiß.

## II.1.2 Literarische Texte

Die literarischen Texte, die von den Stiftungen der hellenistischen Könige berichten, lassen sich in drei Textgattungen unterscheiden. Diese sind Geschichtsschreibung, philosophisch-moralische und geographische Schriften. Mengenangaben wirtschaftlicher Güter dienten nicht, wie in den Inschriften, der öffentlichen Rechnungsprüfung. Oftmals spielen Mengenangaben oder Zahlen im Kontext eines literarischen Textes eine vielseitige Rolle. Deswegen sind sie aber keineswegs unbrauchbar. Vielmehr machen sie deutlich, dass die Wirtschaft immer als ein Teil des alltäglichen Lebens verstanden wurde. Handel oder Geldgeschäfte sind oftmals negativ konnotiert. Die Berichte über die Zuwendungen der Könige illustrieren die Beziehung zwischen König und Polis und beweisen, dass dieses Wechselverhältnis an sich als gesellschaftliche Debatte existierte. Aus diesem Grund sind literarische Quellen von größtem Interesse für die Forschung. Sie machen auf die zeitgenössischen Themen aufmerksam.

### II.1.2.1 Geschichtsschreibung

#### II.1.2.1.1 Polybios

In seinem Werk ‚Historien‘ stellte Polybios die Ereignisse vom 3. bis 2. Jahrhundert in den griechisch und römisch sprechenden Gebieten diesseits und jenseits des Mittelmeers dar. Im Zusammenhang seiner Schilderung der Beziehung zwischen den hellenischen Königen und den griechischen Städten erwähnt er auch die königlichen Stiftungen. Teilweise musste Polybios auch auf die Schilderungen Zenons zurückgreifen, der auch „die Geschichte der

---

<sup>93</sup> Errington 2002, 54.

griechischen Städte und der Königreiche behandelte“ und der „nachweislich von Polybios gelesen wurde“. <sup>94</sup> Einigen Situationen wohnte er auch als Politiker selbst bei, von anderen ließ er sich berichten und flocht diese in die Darstellung seiner πράξεις ein. Was die Ereignisse im asiatischen Raum angeht, verließ er sich hauptsächlich auf rhodische Quellen und hier im Besonderen auf die rhodische Geschichtsschreibung. <sup>95</sup> So geht Hans-Ulrich Wiemer davon aus, dass sich Polybios in seiner Darstellung der Geschichte von Rhodos stark auf rhodische Ur-Quellen stützt. <sup>96</sup>

Polybios` Werk und damit auch die betreffenden Textstellen über die Stiftungen der Könige sind nicht frei von moralischer Wertung. Insgesamt übt er Kritik am Verhalten der Könige, insbesondere dann, wenn sie die Städte nicht als Bundesgenossen, sondern als Untergebene behandeln. In den Fokus seiner Kritik geraten insbesondere Eumenes II. und Prusias.

Attalos I. dagegen wird von Polybios gelobt, weil er sich für die Freiheit der Griechen einsetzte. <sup>97</sup> Dass Polybios das Stiftungsgeschäft als solches verwerfe, kann man nicht behaupten. <sup>98</sup> Seiner Meinung nach muss sowohl von städtischer als auch von königlicher Seite Maß gehalten werden. Polybios macht darauf aufmerksam, dass gewisse Spielregeln zwischen beiden Vertragspartnern eingehalten werden mussten. Hinsichtlich der Zuwendungen, welche die Städte von den Königen erhalten, warnte er vor allem vor einer einseitigen Abhängigkeit der Städte. Auch tadelte er, dass die Könige zu Zeiten des Erdbebens um 227/ 26 v. Chr. auf Rhodos freigiebiger gewesen waren als diejenigen in den 70er und 60er Jahren des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Dennoch wurden diese trotz ihrer geringen Beiträge von den Städten über alle Maßen geehrt.

#### II.1.2.1.2 Diodor

Diodor verfasste sein historiographisches Werk im 1. Jahrhundert v. Chr. und bezog sich meist auf Polybios` Darstellung und auf die frühere rhodische Geschichtsschreibung. <sup>99</sup>

---

<sup>94</sup> Wiemer 2002, 33.

<sup>95</sup> Vgl. Wiemer 2002, 17: Polybios hat rhodische Quellen, wahrscheinlich insbesondere Inschriften als Grundlage für seine Darstellung der Ereignisse auf Rhodos nach dem Erdbeben 227/ 26 v. Chr.

<sup>96</sup> Vgl. Wiemer 2002.

<sup>97</sup> Vgl. dazu Wiemer 2002, 135.

<sup>98</sup> Walser 2008, 153: Überlegungen in der antiken Literatur über Geld oder Geldvergabe als Darlehen sind immer als moralisch-ethisch (meist negativ) gewertet worden, es gibt keine Theoriebildung zum Geldwesen losgelöst von einer ethischen Fragestellung. Kotsidu 2000, 598, bezieht sich auf die Textstelle Polyb. 15,24,4-5, er sieht eine Kritik des Polybios am Verhalten der Könige.

<sup>99</sup> Vgl. Wiemer 2002, 16. Insbesondere für seine Bücher 28-32 verwendete Diodor Polybios als Quelle; jedoch ist auch sein Werk nur fragmentarisch erhalten.

### II.1.2.1.3 Livius

Auch der römische Historiograph Livius bezieht sich bei seiner im 1. Jh. n. Chr. entstandenen Schilderung *Ab urbe condita* sogar an vielen Stellen explizit auf die Historien des Polybios.<sup>100</sup> Bei ihm ist zu beachten, dass er für ein römisches Publikum schrieb.

### II.1.2.2 Philosophisch/ moralische Schriften

Neben Polybios ist Plutarch eine wichtige, wenn auch späte literarische Quelle.<sup>101</sup> Sowohl in den *Moralia* als auch in seinen Doppelbiographien schildert Plutarch einzelne Schenkungsvorgänge der hellenistischen Könige. Seinen Schriften liegt eine philosophisch-moralische Intension zugrunde.

### II.1.2.3 Geographische Schriften

Unter dem Überbegriff geographische Schriften sind die literarischen Quellen von Vitruv, Strabon und Pausanias zusammengefasst. Sie stammen aus dem ersten Jahrhundert vor und dem zweiten Jahrhundert nach Christus. Gemeinsam ist den Werken dieser drei Autoren, dass sie über Regionen und Orte der damals bekannten griechisch-römischen Welt schrieben. Dabei erwähnen sie Gebäude und andere Stiftungen der hellenistischen Könige in den *Poleis* und Heiligtümern. Ihre Bücher richten sich an gebildete Laien der griechisch-römischen Elite.

#### II.1.2.3.1 Vitruv

Die Schrift *De architectura* von Vitruv ist insbesondere für die Bauwerke in Griechenland, den Inseln und Kleinasien eine wichtige Quelle. Hauptsächlich bietet er seinem Leser jedoch architektonische Beschreibungen der Gebäude, aber auch das eine oder andere Details über die geschichtlichen Zusammenhänge. Interessant sind für diese Arbeit seine Berichte über die

---

<sup>100</sup> Vgl. Tränkle 1977, 20, 244.

<sup>101</sup> 1. Jh. n. Chr.

jeweilige Nutzung der Gebäude. Beispielsweise berichtet er, dass die Stoa des Eumenes II. in Athen „den Theaterbesuchern vor plötzlichen Regenfällen diene“.<sup>102</sup>

#### II.1.2.3.2 Strabon

Strabon, dessen Geschichtswerk leider kaum noch erhalten ist, sieht sich als Nachfolger des Polybios. In seinem Werk *Geographia* erwähnt er ebenfalls einige Bauwerke, die er teilweise selbst gesehen, teilweise aus anderen Quellen in seine Beschreibung der Ländereien, Städte und Heiligtümer aufnahm. Von Bedeutung sind hier die Bücher acht bis zehn und zwölf bis vierzehn seiner insgesamt siebzehn Bücher. Er beschreibt die Beschaffenheit der Länder rings um das Mittelmeer. Wie Vitruv richtet er seine Lektüre an den gebildeten, vielseitig interessierten Laien. Von Bedeutung ist seine Quelle in Hinblick auf seine historischen Zusatzinformationen über bestimmte Bauwerke. Es wird offensichtlich, welche Bedeutung den Bauwerken auch noch in späterer Zeit beigemessen wurde.

#### II.1.2.3.3 Pausanias

Pausanias war ein Zeitgenosse der römischen Kaiser Antoninus und Pius Marc Aurel und stammte aus Kleinasien. Sein Werk, *Ἑλλάδος Περιήγησις*, ist in zehn Büchern erhalten, Offenkundig hatte Pausanias vor allem gebildete römische Leser vor Augen. Allerdings erreichte Pausanias in der Antike zunächst kein großes Publikum. Erst in der ausgehenden Spätantike, in frühjustinianischer Zeit, stoßen seine Beschreibungen Griechenlands auf Interesse.<sup>103</sup> Pausanias' Werk ausschließlich aus „geographischer Dimension“ zu interpretieren, wäre jedoch eine zu einseitige Betrachtungsweise; vielmehr ging es ihm – so Peter Funke – um die Betrachtung Griechenlands als „Ursprungslang der kulturellen Tradition, die bis in seiner Zeit eine prägende Kraft entfaltete“.<sup>104</sup> Im I. Buch erwähnt er im Zuge seiner Beschreibung der Athener Akropolis das ein oder andere Bauwerk.

## II.2 Inhalt

In diesem Kapitel geht es um eine systematisierte Erfassung der Zuwendungsarten. Es stellt sich die Frage, auf welche Art deren Wert für die *Poleis* gemessen werden kann.

---

<sup>102</sup> Vgl. Vitruv. 5,9,1 = Nr. 18.

<sup>103</sup> Vgl. Funke 2010, 219-220.

<sup>104</sup> Funke 2010, 221.

Die Zuwendungen lassen sich in zwei große Kategorien einteilen, nämlich in Zuwendungen durch positives Tun (direkte Zuwendungen) und in Zuwendungen durch Unterlassung (indirekte Zuwendung). Zu den Zuwendungen durch positives Tun (direkte Zuwendungen) werden Geld, Getreide, alle Arten von Lebensmitteln sowie Gebäude, Materialien, Lebewesen wie von Menschen und Tiere sowie Grundstücke gezählt. Sie werden im Folgenden als direkte Zuwendungen bezeichnet. Zu den Zuwendungen durch Unterlassung (indirekte Zuwendung) gehören die vom König ausgesprochenen Privilegien wie die Zusicherung auf Steuernachlass oder Steuerverzicht sowie die Aufhebung von Ein- und Ausfuhrzölle, um den Handel zu erleichtern. Sie werden im Folgenden als indirekte Zuwendungen bezeichnet.

Allgemein lässt sich über den Wert dieser unterschiedlichen Güter feststellen, dass die direkten Zuwendungen einen Eigenwert besitzen, der mit der Übergabe auf der Stelle den Besitzer wechselt. Privilegien können dagegen nur in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältnis vergeben werden. Sie sind für den Betroffenen dennoch von unschätzbarem Wert, weil sie Handlungsspielräume eröffnen und damit eine relative Freiheit ermöglichen.

## II.2.1 Zuwendung durch positives Tun (direkte Zuwendung)

### II.2.1.1 Monetäre Zuwendungen

Bei den Geldzuwendungen handelt es sich um materielle Geschenke, freilich mit der Eigenart, dass sie aus Edelmetallen wie Gold, Silber oder Bronze bestehen. Sie wurden in Form von Münzen geprägt und in einer bestimmten Region als Zahlungsmittel verwendet.<sup>105</sup> Münzen erleichterten auch das Steuerwesen und wurden aus diesem Grund in Kleinasien bereits im Perserreich unter Dareios I. eingeführt.<sup>106</sup> Münzgeld erfüllt in der Wirtschaft den Zweck, den Warenaustausch zu erleichtern.<sup>107</sup> Mit Geld lässt sich der Wert einer Ware auf dem Markt aufwiegen. Eine Geldzuwendung ist somit die Schenkung einer bestimmten Menge Geld, welches für den Kauf oder die Instandsetzung einer materiellen oder geistigen Sache verwendet wird.

---

<sup>105</sup> Vgl. Reden 2008, 3.

<sup>106</sup> Vgl. Spek 2007, 417.

<sup>107</sup> Vgl. Polanyi 1979, 25; Reden 2010 (a), 3; 25.

Münzen und damit das Geld in jeglicher Form wurden in der Antike sogar innerhalb eines Zeitraumes in unterschiedlich genormten Gewichten verwendet. Aus diesem Grund verbietet es sich methodisch, die in den Inschriften und Texten genannten Summen schlicht zusammenzuzählen. Stattdessen muss versucht werden, sie in ihrem zeitlichen und geographischen Gesamtzusammenhang zu betrachten, um so ihren Wert zu erfahren.<sup>108</sup> Ab Alexander dem Großen kann man von einer gewissen Standardisierung des Gewichts im Mittelmeerraum ausgehen.<sup>109</sup> So war überregional handelsüblich meist die attische Drachme mit einem Gewicht von etwas weniger als 4,37g.<sup>110</sup>

In den hier untersuchten Quellen werden der Münzfuß und damit die Angabe des Gewichts bis auf wenige Ausnahmen nicht genannt. Meist war die Nennung der Gewichtseinheit nicht nötig, weil sie dem Adressatenkreis bekannt war.<sup>111</sup> Die genauen Angaben zum erhaltenen Gewicht einer Ware wurden daher nur dann genannt, wenn es vom üblichen Standard abwich und man auf die Differenz des Warenwerts hinweisen wollte.

Ein Beispiel dafür, dass Anordnungen des Königs in die jeweiligen Gepflogenheiten übersetzt werden mussten, zeigt sich in der Inschrift aus Kardakon bei Telmessos in Lykien.<sup>112</sup> Dort wird ein Steuersatz genannt, den die Bewohner an Eumenes II. zahlen sollten. Von den Verantwortlichen war diese Anordnung des Eumenes in die in Lykien handelsübliche rhodische Drachme umgerechnet worden. Es ging letztendlich aber immer um das Gewicht und damit um die Menge der zu zahlenden Abgaben und weniger um die Einheit, in der gezahlt wurde.

Der Vorgang des Wiegens wird vor allem durch eine Inschrift aus Athen aus den Jahren 306/05 v. Chr. bestätigt.<sup>113</sup> Nach Erhalt der Ware wurde geprüft, d. h. in diesem Fall gewogen, um wie viele Talente es sich bei dem Geld von Antigonos Monophtalmos tatsächlich handelte (Nr. 3 Z. 102-103 [ἀργυ]ρίο[υ Ἀ]λεξά[ν]δρ[είο]υ | [δοκι]μαστὰ τάλ[α]ντα).<sup>114</sup> Die

---

<sup>108</sup> Vgl. Reden 2010 (a), 12: Geld ist als dynamisches Element von den politischen Ereignissen abhängig, kann aber genauso auch politische Ereignisse in Bewegung setzen.

<sup>109</sup> Vgl. Howgego 2011, 10.

<sup>110</sup> Vgl. Mlasowsky 1997, 807-808.

<sup>111</sup> Vgl. Bertrand 1990, 113.

<sup>112</sup> Vgl. **Nr. 72**. Zu Beginn des Hellenismus hatte die rhodische Tetradrachme noch ein Gewicht von 15,6 g Silber, mit der Zeit verlor auch sie an Gewicht und damit Wert; im Verlauf des 3. Jh. v. Chr. verlor sie an Gewicht, schließlich wurden nur noch Didrachmen im Wert von 7,0-6,8/ 6,7 g geprägt, vgl. Mørkholm/Grierson/ Westermarck 1991, 10. Da Telemessos und damit auch die Siedlung Kardakon – zwar als pergamenische Enklave – im Einzugsgebiet der rhodischen Währung und Wirtschaftsraum liegt, war der rhodische Münzfuß üblich, d. h. man rechnete in der rhodischen Gewichtseinheit.

<sup>113</sup> Vgl. **Nr. 2**.

<sup>114</sup> Das Talent ist eine Messeinheit.

Richtschnur war seit Alexander dem Großen das alexandrinische Maß, welches in etwa der attischen Gewichtseinheit entsprach.<sup>115</sup> Athen hatte von Antigonos also 18 Talente Silber alexandrinischen Standards, d. h. Silber im Gewicht von etwa 468 Kilogramm erhalten. Eine ähnliche Deutung gilt für die Inschrift aus den Jahren 278/ 77 v. Chr. aus Kyzikos.<sup>116</sup> Kyzikos hatte von Philetairos Silber im Wert alexandrinischen Gewichts als Geschenk erhalten. Zwei weitere Inschriften, ebenfalls mit der zusätzlichen Angabe über die Gewichtseinheit, stammen aus Delphi und sind in das zweite vorchristliche Jahrhundert zu datieren.<sup>117</sup> Auch hier handelt es sich eindeutig um die Angabe einer Gewichtseinheit.<sup>118</sup> Daher wählten Klaus Bringmann, Hans von Steuben und Walter Ameling auch präzise die Übersetzung Alexandersilber.<sup>119</sup> Warum aber wurden die Angaben im Falle von Athen, Kyzikos und Delphi gemacht, wenn es sich doch um die nahezu in ganzen Mittelmeerraum anerkannte handelsübliche Gewichtseinheit handelte? Aus irgendeinem Grund war es also nötig gewesen, das Gewicht anzugeben, sei es, weil es von der üblichen Einheit abwich, sei es auch, weil mehrere Gewichtseinheiten gehandelt wurden oder weil man diese Information einem größeren Publikum verständlich machen wollte. Gerade im panhellenischen Heiligtum Delphi verkehrten Menschen aus dem ganzen Mittelmeerraum und sie alle sollten den Inhalt der dortigen Inschriften verstehen können. Die Bezeichnung alexandrinisch entspricht in jedem Fall einer Art Prüfsiegel, um das Gewicht und den damit verbundenen eigentlichen Wert der erhaltenen Geschenke offensichtlich zu machen.

Geld in Form von Silber, Gold und Kupfer erhielten die Städte recht häufig von den Königen.<sup>120</sup> Dies lag an seiner Verwendbarkeit für nahezu alle Bereiche.<sup>121</sup> Meist nennen die

<sup>115</sup> Hammer 1993, 64: „Ein attisches Talent (26,196 kg), 60 Minen (436,6 g) in 100 Drachmen (4,366 g) wurde in 6 Oboloi (0,72 g) eingeteilt. Der Goldstater wog 2 attische Drachmen, zwischen 8,1 und 8,6 g, und hatte den Wert von 20 attischen Silberdrachmen (Werteverhältnis von Gold zu Silber wie 10:1)“.

<sup>116</sup> Vgl. Nr. 62 die Datierung ist nicht absolut sicher.

<sup>117</sup> Vgl. Nr. 36, 37, 38.

<sup>118</sup> Durch die grammatikalische Stellung der Worte kann auch ausgeschlossen werden, dass mit dieser Bezeichnung eine mögliche Abbildung von Alexander d. G. gemeint sein kann, vgl. Nr. 38, Z. 5-6: *τάλαντα τρία ἀλεξανδρεῖα καὶ μνᾶς τριάκοντα*, Nr. 36, Z. 7: *ἀργυρίου τρία τάλαντα ἀλεξανδρεῖα καὶ ἡμιτάλαντον* und Nr. 37, Z. 8-9: *ἀργυρίου δραχμᾶς, Ἀλεξανδρεῖους, μυρίας καὶ ὀκτακισχιλίας, εἰς δὲ τὰς τιμὰς καὶ θυσίας δραχμᾶς τρισχιλίας*, sondern es geht ausschließlich um das Gewicht. Weder unter Eumenes II. noch unter Attalos II. wurden Münzen mit der Darstellung Alexanders d. G. geprägt; Philetairos hatte in der ersten Zeit als eigener Herrscher Münzen mit dem Porträt Alexanders prägen lassen, vgl. Hansen 1971, 216-124.

<sup>119</sup> Vgl. Schrötter 1930, 20-21. Die Drachmen Alexanders des Großen haben den attischen Standard. Bei den Münzen Alexanders des Großen spricht man von Alexandriern, bei denen der Stadt Alexandria von Alexandrinern. Im Altgriechischen lassen sich beide Münzsorten sprachlich nicht unterscheiden. Kommen beide Nominale nebeneinander vor, sind die Prägungen der Ptolemaier entsprechend bezeichnet (vgl. die Delischen Listen, Melville-Jones 1993, Nr. 260). Wahrscheinlich gilt diese sprachliche Unterscheidung aber nur für Dokumente, die außerhalb Ägyptens von Bedeutung waren.

<sup>120</sup> Es handelt sich um min. 43 Quellen, vgl. Nr. 1b, 2, 8, 9, 13, 16, 17, 19, 22, 23, 24, 25, 26, 28a – 28c, 29, 31a – 31b, 32a – 32b, 32e, 35, 36, 37, 38, 41a – 41b, 43, 44, 54a, 54b, 55, 61, 63, 64, 68, 71, 74, 83, 84, 87.

Quellen auch den gestifteten Betrag sowie die Form, in der sie es erhalten hatten. In den seltensten Fällen handelt es sich dabei um Münzgeld, welches wiederum als direkte Bezahlung verwendet wurde. Meistens wurde Silber, sehr selten auch Gold oder Kupfer, als Rohmaterial geliefert, welches meist in Talenten angegeben wurde.<sup>122</sup> So konnten die Städte selbst entscheiden, für welchen Zweck sie es verwendeten: Silber- und Goldtalente entweder für den Kauf von Materialien, Lebensmitteln, Bauprojekten<sup>123</sup> oder als Zahlungsmittel für Arbeitskräfte oder Soldaten. Geld wurde in Anspruch genommen für aufwendige Projekte wie Gebäude und Bauwerke jeglicher Art, Festveranstaltungen, Bezahlung politischer Ämter und den Ankauf von Ländereien,<sup>124</sup> zur Lebensmittelversorgung sowie als generelle Hilfeleistungen nach Naturkatastrophen und Kriegen.

Die meisten Zuwendungen erhielten die Städte nach Naturkatastrophen wie etwa nach dem Erdbeben auf Rhodos 227/ 26 v. Chr. oder zum Wiederaufbau nach kriegerischer Zerstörung.<sup>125</sup> Solche schwerwiegende Ereignisse bildeten nicht nur einen überzeugenden Vorwand für eine Stadt, um Hilfe zu bitten, sondern boten auch dem König die beste Möglichkeit, Hilfe zu leisten. Meistens gab der König mehr als die eigentlich geforderte Menge. Wegen der „Schlüsselposition“, die Rhodos im Getreidehandel für den gesamten Mittelmeerraum einnahm, waren alle Könige an einem zügigen Wiederaufbau der Stadt interessiert.<sup>126</sup> Nicht selten waren auch Bauprojekte der Grund, warum die Städte Geld von den Königen wollten.<sup>127</sup> Diese gehörten zu den teuersten Angelegenheiten einer Polis. Livius berichtet beispielsweise davon, dass Megalopolis Geld für den Bau der Stadtmauer von

---

<sup>121</sup> **Antigoniden:** Kriegsgefangene: 2, Erdbeben: 1, Unterstützung: 3, Gymnasion: 1, Unspez.: 1; **Ptolemaier:** Unspez.: 1, Getreide: 1, Unterstützung/Hilfe: 3 (davon 1 Erdbeben), Polit. Gremien: 1, Bündnis: 1; **Seleukiden:** Bauten: 2 (Wasserleitung, Stadtmauer), Unspez.: 2, Hilfe: 1; **Attaliden:** Unspez.: 3, Bauten: 4 (Gymn., Theater, un spez. Stadtmauer), Unterricht: 1, Bezahlung polit. Gremien: 2, Getreide: 1, Land: 2, Wohlstand: 1; **Könige außerhalb der Dynastien:** Gelon: Gymnasion (nach Erdbeben), Pharnakes: Geld. Die Finanzierung des Schulunterrichts scheint eine Besonderheit der Attalidenherrscher gewesen zu sein, bisher waren es Privatleute gewesen, die sich für die diesen besonderen Polisbereich finanziell eingesetzt hatten. Vgl. die Schulstiftung des Eudemos in Milet, vgl. Miletos I<sub>3</sub>, 145 und die des Poloutrous in Theos, vgl. Syll.<sup>3</sup>672; Syll.<sup>3</sup> 578; zu den Schulstiftungen der Attaliden, vgl. Hansen 1971, 396-433; Bringmann 2000, 109-110; Scholz 2004, 107.

<sup>122</sup> 71% dieser Geldzuwendungen weisen einen quantifizierbaren Betrag in Talenten (24x), Drachmen (4x), Stateren (1x) oder Minen (1x) auf; Bei den Materialien handelt es sich um Gold-, Silber- (11x) und Kupfertalente (2x), Gold- (2x) und Silberminen und Silberstatere. Goldprägungen wurden oft nur für besondere militärische Anlässe, meist sogar im kultischen Rahmen oder bei Silberknappheit verwendet, vgl. Reden 2002, 69.

<sup>123</sup> Vgl. bspw. die Finanzierung der Befestigungsanlage in Elaos von Attalos I., von der Polybios in 4,65,6 berichtet. Der Ort muss in der Küstenlandschaft am Kaledonischen Meerbusen gelegen haben, ist aber laut Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 167 nicht vollständig lokalisiert.

<sup>124</sup> Vgl. das vom Geld des Eumenes II. erworbene Stück Land, welches die Thebaner dem Gott Dionysos Lyseios weiheten, vgl. SEG 15, 328 = Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 133 KNr. 84 [E].

<sup>125</sup> 15x sind etwa Natur- und andere Katastrophen der Anlass für eine Spendenaktion.

<sup>126</sup> Bringmann 1995, 94.

<sup>127</sup> Dieses Motiv wird achtmal in den Quellen genannt.

Antiochos IV. empfangen hatte.<sup>128</sup> Eine weitere Inschrift aus Herakleia am Latmos bezeugt, dass die Polis eine unbestimmte Menge Talente von Antiochos III. erhalten hatte, um sie für den Bau der Wasserleitung zu verwenden.<sup>129</sup> Eine andere Inschrift erwähnt eine unbestimmte Menge Geld von Lysimachos, mit welchem er der Polis Elataia half, sich von der Fremdherrschaft des Antigonos Gonatas zu befreien.<sup>130</sup>

Das fremde Geld wurde für unterschiedliche Zwecke in der Polis verwendet. Man finanzierte die verschiedenartigsten Veranstaltungen, Bauwerke, öffentliche Anlagen, erwarb Ländereien, löste Gefangene aus, kaufte Lebensmittel und bezahlte teilweise sogar den Unterricht für die Knaben von den Geldern.<sup>131</sup> In den Inschriften werden die vielseitigen Stiftungszwecke genannt. Eingezahlt wurde das Geld in unterschiedliche Fonds, die für die spezifischen Bedürfnisse der Polis eingerichtet worden waren. Um die Verwaltung der Ein- und Ausgaben kümmerten sich extra dafür berufene Beamte, die jährlich über ihre Arbeit öffentlich Rechenschaft ablegten. Auf diese Weise erhielt das Geld den Charakter von öffentlichem Eigentum.

Nicht zur Sprache kommt zumindest in den Inschriften aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr., ob das fremde Geld auch für die Besoldung der politischen Ämter verwendet wurde.<sup>132</sup> Dies war nur dann mit dem Streben der Polis nach Autonomie vereinbar, wenn die Bezahlung nicht direkt vom König erfolgte, sondern zumindest durch Einrichtungen der Polis ausgeteilt wurde. Ansonsten wäre die Abhängigkeit vom König zu offensichtlich geworden. Welche Bedeutung dies tatsächlich für die einzelnen Poleis hatte, lässt sich anhand der Quellen jedoch nicht ermessen. Die Gefahr der direkten Beeinflussung durch Geldzahlungen wird von Polybios am Beispiel vom Achäischen Bund thematisiert. Das verlockende Angebot des Eumenes II., Geld für die Ratsmitglieder zu geben, bot Anlass für Diskussionen.<sup>133</sup> Die Episode zeigt, dass die Könige ihre Einflussmöglichkeiten nutzten und Geldzahlungen auch durchaus der Festigung

---

<sup>128</sup> Vgl. **Nr. 26**: Liv. 41,20,6; Der kurze Ausschnitt gehört in den Bericht über den Winterfeldzug Philipps V. auf der Peloponnes, unter dem einige der dortigen Poleis in Mitleidenschaft gezogen wurden.

<sup>129</sup> Vgl. **Nr. 85**.

<sup>130</sup> Vgl. **Nr. 43**.

<sup>131</sup> Es kam auch vor, dass Land mit dem erhaltenen Geld gekauft bzw. zurückerworben wurde. Geldbeträge werden auch als Bekräftigung freundschaftlicher Bündnisse zwischen Herrscher und Polis gezahlt. Einmal wird das Geld explizit für den Unterricht von Knaben verwendet. Dreimal erscheint die Nennung, dass das gestiftete Geld für ein Fest in Polis verwendet werden soll, welches spezifisch auf die Erinnerung an den Stifter angelegt ist. Achtmal bleibt der Stiftungszweck unspezifisch.

<sup>132</sup> Eine weitere, jedoch unkommentierte Erwähnung ist die Textstelle Polyb. 5,89,1-6 (**Nr. 54b**): Ptolemaios III verspricht, nicht nur Bauarbeiter zum Wiederaufbau nach dem Erdbeben 227/ 26 v. Chr. nach Rhodos zu schicken, sondern auch für deren Bezahlung zu sorgen; hier war auch nicht die Gefahr, der politischen Einflussnahme.

<sup>133</sup> Vgl. **Nr. 32a – 32f**, auch bei Diod. 29,17.

bestimmter Freundschaften bzw. Kriegsbündnissen dienten. Schließlich kam es aber auf den Einfluss dieser Königsfreunde vor Ort an, die die Volksversammlung von dem Nutzen solcher Geschenke in bestimmten Situationen überzeugen mussten. In den Inschriften, welche sich ja explizit an die Öffentlichkeit richteten, erscheint die Polis niemals käuflich. Dagegen wird durchaus diesen Schreiben festgehalten, dass die vom Heiligtum Delphi ausgeschickten Gesandten Attalos II. um Geld für die Bezahlung von Lehrern erfolgreich gebeten hatten.<sup>134</sup> Sie hatten sich somit für das Allgemeinwohl der unmittelbaren Bewohner verdient gemacht. Auch in dieser Inschrift wird deutlich, wie das vormals fremde Geld zu allererst dem Besitz des Heiligtums zufließt und der König keine Verfügung mehr darüber besaß.

Das Geld in den hier untersuchten Quellen wurde also ausschließlich als wirtschaftliches Gut und nicht als Mittel königlicher Machtdemonstration empfunden. Die in geographischer Hinsicht unausgewogene Quellenlage liefert insbesondere für Athen, aber auch für die anderen bekannteren Städte wie Milet, Rhodos und Chios üppige Geldzuwendungen.<sup>135</sup> Dabei weisen die in Kleinasien und Griechenland verstreuten einzelnen Quellen ebenfalls darauf hin, dass auch sie Geldgeschenke annahmen. Die Städte, die zu einem Herrschaftsgebiet eines Königs gehörten, wie etwa Apameia, Teos und Apollonia, erhielten regelmäßige kleinere Beträge von 3.000 Drachmen, also Münzgeld, so dass sie zu einem gemeinsamen Wirtschaftsmarkt zusammenwachsen konnten.<sup>136</sup> Sowohl Apameia als auch Teos gehörten nach 188 v. Chr. zum pergamenischen Reich. Von der gemeinsamen Währung der Cistophoren unter Eumenes II. sind die ersten Belege jedoch erst aus den 70er Jahren des zweiten Jahrhunderts v. Chr.<sup>137</sup> Insofern lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, welche Münzen Apameia und Teos erhielten. Feststellen lässt sich, dass die freien Städte die größeren Summen erhielten, jedoch waren diese in der Regel einmalig. Die von einem König abhängigen Städte erhielten kleinere Beträge, diese dafür aber in bestimmten regelmäßigen Abständen. Diese Zahlungen waren weniger außergewöhnliche Geschenke, sondern vielmehr Teil eines programmatischen Fürsorgeprogramms der Könige. Die freien Städte hatten dagegen die Möglichkeit von mehreren Königen gleichzeitig Geschenke zu erhalten.

---

<sup>134</sup> Vgl. **Nr. 37**.

<sup>135</sup> Von 307/06 bis 158 v. Chr. erhält Athen acht Zuwendungen, Sikyon und der Achäische Bund sechs, Delphi vier und Rhodos drei. Korinth, Milet und Argos erhalten je zwei und Apameia, Apollonia, Chios, Elataia, Herakleia am Latmos, Kyzikos, Megalopolis, Melitaia, Pitane, Sparta und Teos je eine Zuwendung.

<sup>136</sup> Vgl. **Nr. 64**: Apollonia; **Nr. 68**: Apameia; **Nr. 74**: Teos.

<sup>137</sup> Die Datierung der ersten Cistophoren ist umstritten, muss aber in die Jahre um 170 und 165 v. Chr. datiert werden, vgl. Szaivert 2008, 29; Bauslaugh 1990, 39-65 meint wahrscheinlich anlässlich Eumenes`II. Sieges über die Galater.

Durchschnittlich erhielten die Städte während des dritten Jahrhunderts v. Chr. das meiste Geld; ab dem zweiten Jahrhundert v. Chr. ist auch bei den Königen Geldknappheit festzustellen. Dies zeigt sich insbesondere an Eumenes II., dessen Geldgeschenke, obwohl er durch die Friedensregelungen von Apameia recht wohlhabend geworden sein musste, nicht mehr als 39 Talente überschritten.<sup>138</sup> Dies ist deutlich weniger als Philetairos in den Jahren 281 bis 277 v. Chr. für Wohltaten ausgegeben hatte. Auffällig ist, dass die einzelnen Schenkungsbeträge der Attaliden niemals höher als 46 Talente waren.<sup>139</sup> Auch Polybios weist daraufhin, dass die Könige zu Zeiten des Erdbebens 227/ 26 v. Chr. deutlich großzügiger waren als zu seiner Zeit. Möglicherweise liegt dies auch daran, dass Eumenes II. ein großes Reich zu versorgen hatte und insgesamt viel Geld für Kriege ausgab.<sup>140</sup>

## II.2.1.2 Nicht monetäre Zuwendungen

### II.2.1.2.1 Getreide

Getreide gehörte in der Antike zu den wichtigsten Nahrungsmitteln der Bevölkerung. Wie eine Studie von Lin Foxhall zeigt, konnte mit Getreide ein Großteil der benötigten Kalorienzufuhr abgedeckt werden.<sup>141</sup> Mit Hilfe verschiedener Daten und Vergleiche wurde für einen körperlich schwer arbeitenden Mann ein Tagesdarf von 550 bis 850 Gramm Getreide errechnet.<sup>142</sup> Gemessen wurde das erhaltene Getreide in Medimnoi, selten auch in Artabes.<sup>143</sup> Beides sind Volumenangaben für Trockenes, wobei Medimnoi die geläufigere Maßeinheit ist.<sup>144</sup> Artaben sind eine Einheit aus Ägypten. Sie wird literarisch bei Diodor und Plutarch und zweimal inschriftlich erwähnt.<sup>145</sup>

---

<sup>138</sup> Sein Reichtum wächst insbesondere durch Gebiete und agrarische Abgaben.

<sup>139</sup> In drei Fällen ist der Betrag der Zuwendungen nicht genannt, vgl. **Nr. 16, 37 u. 82.**

<sup>140</sup> Vgl. Polyb. 21.43.19: Polybios bemerkt über die Reparationszahlungen des Antiochos III., dass er 447 Talente in „bestem attischen Silber“ zahlen sollte.

<sup>141</sup> Vgl. Foxhall/ Forbes 1982, 45.

<sup>142</sup> Vgl. Foxhall/ Forbes 1982, 73; Reger 1994, 85-87; Mileta 2008, 213.

<sup>143</sup> Nur Getreide in und aus Ägypten wird in Artaben gerechnet, es ist eine kleinere Gewichtseinheit; 1 Medimnos: 51,8-52 kg; 1 Artabe: ca. 30 kg; 15x Nennung von Medimnoi, 5x Artaben; Engels 2000, 108 Anm. 46.

<sup>143</sup> Vgl. Medimnos: **Nr. 1a, 1b, 4, 5, 6, 7, 8 9, 10, 11, 12, 13, 16, 21, 31a, 31b, 50, 51, 52a, 52b, 54b, 57, 58, 63, 65, 80 u. 86;** Artabes: **Nr. 49, 54b, 59, 65.**

<sup>144</sup> Medimnos ist die größte Volumeneinheit für Trockenes, bes. Weizen und anderes Getreide wird in Medimnen angegeben. 1 Medimnos entspricht ca. 52 Liter bis ca. 52 kg, vgl. Szaivert/ Wolters 2005, 23: 1 Medimnos = 52 Liter; Hultsch 1882<sup>2</sup>, 108, 703 Tab. X: 1 Medimnos = 52,5 Liter; Erzielbare Geldmenge bei Herrmann 1965, 71-91; dazu auch Meier 2012, 390.

<sup>145</sup> **Nr. 54b, 59; 65.**

Einige Gebiete rund um das Mittelmeer galten als Anbauzentren für Getreide schlechthin, wie etwa Ägypten, die westliche Kaikos-Ebene und die Kykladen, Rhodos und das Gebiet von Byzanz. Rhodos galt als das wichtigste Handelszentrum für Getreide in der Antike.<sup>146</sup> Jede Polis als autarke Einheit strebte außerdem an, sich über ihr Umland weitestgehend eigenständig zu versorgen.<sup>147</sup> Dennoch mussten einige große Ballungszentren wie etwa Alexandria oder Athen zusätzliches Getreide importieren, um die Versorgung zu gewährleisten.<sup>148</sup> In Athen herrschte im dritten Jahrhundert durch die Fremdbesetzung des Piräus Getreidemangel. Aus diesem Grund baten die Athener die befreundeten Ptolemäer und auch kleinere Könige wie Spartokos aus der Schwarzmeerregion um Getreide.<sup>149</sup>

Getreide war aber nicht nur ein Lebensmittel, sondern galt neben Münzen auch als gängiges Zahlungsmittel.<sup>150</sup> So ließ sich durch den Verkauf von Getreide Geld gewinnen, welches wiederum für andere Zwecke verwendet werden konnte.<sup>151</sup> Das Getreide wurde verschifft und zu bestmöglichen Handelspreisen verkauft. Für eine Hafenstadt wie beispielsweise Milet oder Rhodos bedeutete dies keine Schwierigkeit.

Der Preis für Getreide war keinesfalls festgelegt, sondern variierte entsprechend Angebot und Nachfrage. Preisschwankungen hingen in der Regel von zahlreichen Faktoren ab wie etwa Ressourcenknappheit oder andere politisch-gesellschaftliche Umwälzungen. Die Preise waren außerdem regional bedingt. Zusammenhängende Daten gibt es meist aus einem für sich geschlossenen Markt wie etwa Delos.<sup>152</sup> Fritz Heichelheim stellte in seiner Dissertation auf der Grundlage von Inschriften und Papyri unter anderem Weizen- und Gerstenpreise vom vierten bis zweiten Jahrhundert v. Chr. von Delos und Ägypten zusammen.<sup>153</sup> Gery Reger wies aber 1994 darauf hin, dass Delos und die Kykladen einen weitgehend eigenen Wirtschaftsraum darstellten<sup>154</sup>. Die dort gehandelten Preise galten also nicht unbedingt auch in anderen Mittelmeerländern. Christian Mileta legte für seine Berechnungen einen Durchschnittswert für Getreide im dritten Jahrhundert v. Chr. von acht Drachmen pro

---

<sup>146</sup> Vgl. Reden 2007, 200; Reger 1994.

<sup>147</sup> Vgl. Reger 1994, 4.

<sup>148</sup> Vgl. Casson 1994, 101: Große Nachfrage nach Öl, Weizen und Wein kam aus Alexandria und Athen; Reden 2007, 178; vgl. auch Engels 2000, 97 Anm. 5: Athen musste bereits im 5. Jh. v. Chr. große Mengen an Getreide importieren.

<sup>149</sup> Vgl. **Nr. 7 u. 8:** Plut. Mor. 851 E; **Nr. 9:** s. Ehreninschrift für den Athener Glauketes; zum geschichtlichen Hintergrund vgl. Habicht 1994, 142-143.

<sup>150</sup> Bereits Solon berechnete den Besitz der Bürger in Getreide, 500 Scheffler, 300 Scheffler, 200 Scheffler, Zeugithai (= ein Paar Ochsenbesitzer), Thetes (= freie Leute ohne ausreichend eigenes Land, die für Lohn arbeiteten); dies regelte wiederum das Ausmaß an politischem Mitspracherecht, vgl. Ruffing 2012, 59.

<sup>151</sup> Meist wird Getreide aber als Lebensmittel verwendet.

<sup>152</sup> Vgl. Reger 1994.

<sup>153</sup> Vgl. Heichelheim 1930.

<sup>154</sup> Vgl. Reger 1994.

Medimnos zu Grunde.<sup>155</sup> Die Angaben bei Polybios für das zweite Jahrhundert v. Chr. schwanken zwischen vier und fünfzehn Drachmen pro Medimnos attischen Standards.<sup>156</sup>

Getreide war neben Geld die häufigste Zuwendungsart, die die Städte von den Königen erhielten.<sup>157</sup> Auch die Städte leisteten ihre Abgaben meist in Form von Getreide. Die Inschriften geben oft sehr präzise Auskunft über die erhaltenen Mengen und über die unterschiedlichen Sorten von Getreide.<sup>158</sup> Meist handelte es sich um Weizen und Gerste, jedoch sind die griechischen Begriffe dafür nicht immer eindeutig.<sup>159</sup>

Getreide war also eine bei den Städten beliebte Zuwendungsart. Über die erhaltenen Mengen wurde genauestens Buch geführt. Für die meisten Städte sind außerdem Ämter nachgewiesen, die sich um die Getreideversorgung kümmerten; diese waren insbesondere in Kriegs- und sonstigen Krisenzeiten von enormer Bedeutung.<sup>160</sup> Die meisten Städte wollten ihre Versorgung durch Getreide institutionell sichern, hatten dabei aber kaum sozial-staatliche Maßnahmen im Sinn. Vielmehr ging es darum, Unruhen, die durch Hungersnöte ausgelöst werden konnten, zu vermeiden. „Die Poleis verfolgten mit ihren An- und Verkäufen von öffentlichem Getreide verschiedene Ziele, darunter die Sicherstellung der Getreideversorgung der Bevölkerung, eine geringe, aber symbolisch-politisch wichtige Unterstützung für ärmere Mitbürger, einen Einfluss auf die Preisbildung am privaten Markt, die Erzielung von liquiden Geldmitteln oder zuweilen lediglich die Bereitstellung einer genügenden Menge an Getreide für bestimmte Feste der Polis, an denen kostenlose Verteilungen von Wein, Öl, Fleisch oder Brot stattfanden“.<sup>161</sup>

Alle hier untersuchten Städte erhielten im Laufe der vier vorchristlichen Jahrhunderte Getreidezuwendungen: Athen erhielt 10 Zuwendungen,<sup>162</sup> Sikyon<sup>163</sup> und Rhodos je acht,<sup>164</sup>

---

<sup>155</sup> Vgl. Mileta 2008, 214-215.

<sup>156</sup> vgl. Polyb. 9,11,3: Getreide je Medimnos bei Mangel: 15 Drachmen; Polyb. 34,8,7: billiger Weizen für 9 alexandrinische Obolen, dann aber in Polyb.2,15,1: 4 Obolen; für Gerste: vgl. Polyb. 34,8,7 u. Polyb. 2,15,1; zusammengestellt bei Szaivert/Wolters 2005, 331-333.

<sup>157</sup> Nr. 1a; 1b; 4; 5; 6; 7; 8-9; 10; 11; 12; 13; 16; 21; 31a; 31b; 49 – 52b; 54b; 57; 58; 59; 63; 65; 66; 80; 85; 86.

<sup>158</sup> Für über 80% dieser Getreidezuwendungen werden Angaben über die Getreidesorte und die gestiftete Mengenangaben gemacht.

<sup>159</sup> Vgl. Nr. 13, 49 – 52a, 58, 63, 65, 86: τὸ πῦρός; spez. Weizen; Nr. 49 – 52a, 58, 63: In den restlichen Quellen wird das Getreide nicht näher spezifiziert: τὸ σιτός; allgemeine Bezeichnung für Getreide.

<sup>160</sup> Vgl. Engels 2000, 122-123.

<sup>161</sup> Engels 2000, 124.

<sup>162</sup> Vgl. Nr. 4: Lysimachos 299/ 98 v. Chr. (epigraphisch), Nr. 1a u. 1b: Antigonos I. 307 v. Chr. (literarisch), Nr. 5 u. 6: Demetrios I. 294 v. Chr. (literarisch), Nr. 7: Ptolemaios I. 287/ 86 v. Chr. (epigraphisch), Nr. 8 u. 9: Ptolemaios I. 286/ 85 v. Chr. (literarisch; epigraphisch), Nr. 13: Ptolemaios II. 283/ 82 oder 278 ? v. Chr.

Kos, Kyzikos, Apollonia, Herakleia Pontike, Sinope, Milet, Herakleia am Latmos und Iasos je eine Zuwendung.<sup>165</sup> Alle diese Städte befanden sich in Küstennähe und hatten einen direkten Zugang zum Meer.<sup>166</sup> Somit war die Anlieferung des Getreides praktisch durchführbar. Denn das Getreide wurde über den Seeweg transportiert.<sup>167</sup> Entscheidend hierfür war, dass im Hafbereich ausreichend Platz vorhanden war, um das Getreide zu entladen und zu wiegen. Trotz der zum Landweg vergleichsweise guten Praktikabilität barg der Seeweg immer noch einige Gefahren wie beispielsweise die Piraterie. Man segelte daher „entlang der Küsten“ oder von einer Insel zur nächsten.<sup>168</sup> Dies bestätigen Funde gesunkener Schiffskörper, von denen die meisten „in einer Entfernung von zwei Kilometern zur Küste geborgen“ wurden.<sup>169</sup> Abhängig war die Seefahrt von den Witterungsverhältnissen.<sup>170</sup> Die Angaben zum Fassungsvermögen von Getreide- oder Lastschiffen variieren. Seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. ist der Bau von Handelsschiffen in Griechenland nachgewiesen, die eine Ladekapazität von mehr als 450 Tonnen hatten. Die Mehrzahl der Frachtschiffe blieb bei einer Beladungsmöglichkeit zwischen 20 und 150 Tonnen. Dies entsprach in etwa einem Fassungsvermögen von 3.000 Medimnoi.<sup>171</sup> Riesenschiffe, wie das des Hieron II. von Syrakus blieben eine Ausnahme.<sup>172</sup> Kaiserzeitliche Lastschiffe „müssen wie Schwertransporter gewirkt haben“; sie waren nicht auf Geschwindigkeit, sondern einzig und allein auf Tragfähigkeit ausgerichtet. Lukian beschreibt die Ausmaße des Getreidefrachters „Isis“ mit einer Länge von 120 Ellen (= 55 m), einer Breite von mehr als 30 Ellen (= 14 m) und einer Höhe, welche 29 Ellen (= 13 m) „zwischen dem Verdeck und dem Boden des Laderaums“ maß. Das Fassungsvermögen der „Isis“ wurde auf 1.000 Tonnen Getreide geschätzt.<sup>173</sup>

---

(epigraphisch), **Nr. 16:** Attalos I. 200 v. Chr. (epigraphisch), **Nr. 17:** Attalos II./ III. 159 v. Chr. (epigraphisch), **Nr. 11 u. 12:** Audoleon 284 v. Chr. (epigraphisch), **Nr. 10:** Spartokos III. 285/ 84 v. Chr. (epigraphisch).

<sup>163</sup> Vgl. **Nr. 31a u. 31b:** Attalos I.

<sup>164</sup> Vgl. **Nr. 51:** Kassander 305 v. Chr. (literarisch), **Nr. 52b:** Lysimachos 305 v. Chr. (literarisch), **Nr. 54b:** Chryseis und Ptolemaios III. 227/ 26 v. Chr. (literarisch), **Nr. 49:** Ptolemaios I. 305/ 04 v. Chr. (literarisch), **Nr. 64:** Demetrios I. 156 v. Chr. (literarisch), **Nr. 57-58:** Eumenes II. 161-158 v. Chr. (literarisch).

<sup>165</sup> Vgl. **Nr. 59:** Kos (epigraphisch); **Nr. 63** (epigraphisch): Kyzikos (epigraphisch), **Nr. 64:** Apollonia (epigraphisch), **Nr. 65:** Herakleia Pontike (literarisch), **Nr. 66:** Sinope (literarisch), **Nr. 80:** Milet (epigraphisch), **Nr. 85:** Herakleia am Latmos (epigraphisch), **Nr. 86:** Iasos (epigraphisch).

<sup>166</sup> Vgl. Ruffing 2012, 45.

<sup>167</sup> In fünf Zuwendungen finden sich Angaben zum Transport von Getreide und Holz in Schiffen, meist handelte es sich um Lastschiffe. Manchmal übernahm der König den Transport oder ließ ihn organisieren; manchmal musste die Polis selbst für den Transport sorgen. Meist muss man sich den Transport recht aufwendig vorstellen, wahrscheinlich auch mit Kosten verbunden, vgl. die **Nr. 1a u. 1b; Nr. 2 u. 3; Nr. 11 u. 12; Nr. 49.**

<sup>168</sup> Reden 2007, 198.

<sup>169</sup> Reden 2007, 198.

<sup>170</sup> Vgl. Adams 2007, 4.

<sup>171</sup> Vgl. Engels 2000, 99 Anm. 15.

<sup>172</sup> Vgl. Athen. 5.206d-209e.

<sup>173</sup> Lukian. nav. 5-6; vgl. Gelsdorf 1994, 754; vgl. Pilhofer 2008, 15.

Meist befanden sich die Lagerhallen zur Aufbewahrung von Getreide auch direkt im Hafbereich, um einen erneuten Transport zu vermeiden. Die Temenos-Anlage des Aiakeion am südwestlichen Ende der Athener Agora war vermutlich – so meinte Ronald Stroud – im vierten Jahrhundert v. Chr. als Getreidespeicher verwendet worden.<sup>174</sup> Leider geben die inschriftlichen und literarischen Quellen jedoch kaum Auskunft über die Logistik der Anlieferung. Manchmal übernahm der König die Transportkosten, meist aber die jeweilige Polis.<sup>175</sup>

#### II.2.1.2.2 Olivenöl

Das in den Inschriften und Texten erwähnte Öl war für die Körperpflege im Gymnasion gedacht und wurde nach Wettkämpfen als Siegespreis verliehen.<sup>176</sup> Gemessen wurde es in einer Einheit für Flüssigkeiten, die sich *μετρητής* nannte.<sup>177</sup> Für den Betrieb in einem Gymnasion brauchte man je nach Größe und Anzahl der Besucher eine beträchtliche Menge Öl. Der Großteil der laufenden Kosten zur Unterhaltung eines Gymnasiums hing mit der Bereitstellung von ausreichendem Öl zusammen.<sup>178</sup> Damit die Stadt dies ermöglichen konnte, benötigte sie regelmäßige Einnahmen, die oftmals nur durch private oder königliche Spenden gewährleistet waren. Den Zutritt zum Gymnasion konnten sich aus diesem Grund in der Regel nur junge Leute aus der finanziell besser gestellten Oberschicht leisten. „Jedoch weiß man zu wenig über die Zugangsbedingungen.“<sup>179</sup> Sie waren jedoch mit Sicherheit „mit finanziellem Aufwand verbunden.“<sup>180</sup> Trotz des immensen Bedarfs an Öl in den Städten werden Ölschenkungen nur zweimal erwähnt.<sup>181</sup> Die Sorge um diese Art der *Euergesie* gehörte vor allem in den Aufgabenbereich der Honoratioren einer Polis.<sup>182</sup>

---

<sup>174</sup> Vgl. Stroud 1998, 98–100; Engels 2000, 101 Anm. 21: „Die als Getreidespeicher umfunktionierte Temenos-Anlage des Aiakeion mußte nun aber ein festes Dach und eine Tür erhalten, damit das Getreide trocken und sicher lagern konnte. Der notwendige Umbau des Temenos wäre durchaus zu bewerkstelligen gewesen. Der rechteckige Peribolos wäre auch groß genug gewesen, um den zu schätzenden jährlichen Getreidemengen aus dem Gesetz des Agyrrhios Raum zu bieten. Doch ergeben sich aus dem archäologischen Befund bisher keine eindeutigen Hinweise zum Beweis von Strouds Vermutung“.

<sup>175</sup> Vgl. hierzu **Nr. 7, 11 u. 12, Nr. 49**.

<sup>176</sup> Das Fassungsvermögen einer genormten Preisamphora lag bei etwa 36 Liter; vgl. hierzu Mommsen 2001, 229-230.

<sup>177</sup> Nach Hultsch 1882 und Nissen 1998 liegt ein Metretes zwischen 38,9 und 39,4 Liter; vgl. hierzu Schulzki 2000, 109.

<sup>178</sup> Vgl. Schmidt-Dounas 2000, 58.

<sup>179</sup> Hamon 2012, 65.

<sup>180</sup> Hamon 2012, 66.

<sup>181</sup> **Nr. 73**: 200 Metretes Öl v. Antiochos III. für Sardes, 213 v. Chr. für den Gymnasionsbetrieb (epigraphisch); **Nr. 85**: eine jährliche Ölspende von 30 Metretes von Antiochos III. für Herakleia am Latmos, 196-193 v. Chr. (epigraphisch).

<sup>182</sup> Vgl. Quaß 1993, 320-323.

### II.2.1.2.3 Baumaterialien: Holz

Holz wurde als häufigste Materialart verschenkt.<sup>183</sup> Dabei handelte es sich um unterschiedliche Sorten, wie etwa Fichtenholz, das sich besonders gut für den Schiffsbau eignete.<sup>184</sup>

Holz war in der Antike ein teures Material, wie unter anderem aus dem Bericht von Thukydides deutlich wird.<sup>185</sup> So berichtet er, dass die attische Landbevölkerung beim Ausbruch des Peloponnesischen Krieges die Holzteile aus ihren Häusern mitnahmen, um sie wieder zu verwenden. Fritz Heichelheim stellte die gehandelten Preise für Holz auf Delos zusammen und stellte fest, dass dort im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. ein Talent Holz durchschnittlich eineinhalb Drachmen kostete.<sup>186</sup> Wahrscheinlich verwendete man Hölzer aus den eigenen Wäldern und konnte so Transportkosten sparen. Alison Burford dagegen verzeichnete für den Bau des Asklepieions in Epidauros im vierten und dritten Jahrhundert v. Chr. Preise zwischen 3,5 bis 50 Drachmen pro Wagenladung.<sup>187</sup> Oftmals war Holz in dieser Zeit sogar teurer als Stein. Aufwendig war nicht nur die Gewinnung von Holz, sondern insbesondere das Transportieren.<sup>188</sup> Entweder lud man das Holz auf die Lastschiffe, die das Meer und die Flüsse passierten oder man band die Einzelstämme und die bereits bearbeiteten Bretter zu einem Floß zusammen.<sup>189</sup>

Verwendet wurde Holz für den Bau von Türen und Fensterrahmen, für Schiffe und spezielle Kriegsgeräte. Die Ausstattung mit Holz wurde bei einem Gebäude immer separat und „nicht als Bestandteil der Immobilie“ betrachtet.<sup>190</sup>

---

<sup>183</sup> Vgl. **Nr. 1a - 3**: Athen; **Nr. 54b, 56**: Rhodos; **Nr. 73**: Sardes; **Nr. 80**: Milet.

<sup>184</sup> **Nr. 2**, Z. 121; **Nr. 54b**: ἡ πεύκη: Fichte, Fichtenwald, vgl. Liddle/ Scott, <sup>9</sup>1951, Bd. II, 1398. Entscheidende Kriterien für die Auswahl der Holzart waren Belastbarkeit und Gewicht, vgl. Herz 1998, 676-680.

<sup>185</sup> Vgl. Thukyd. 2,14,1; vgl. Meier 2012, 405-406 Anm. 854.

<sup>186</sup> Heichelheim 1930, 52: ca. 310 v. Chr.: 1 Talent Holz für ca. 1 Drachme 2 Obolen; 250 v. Chr.: 1 Talent Holz für weniger als 5 Obolen; 246 v. Chr.: Durchschnittspreis für 1 Talent für ca. 1 Drachme 2 Obolen (in 246 v. Chr. wurde in Delos sehr viel gebaut, mehr als in anderen Jahren); 231 v. Chr. für ein Talent ca. 1 Drachme 0,5 Obolen; 224/ 22 v. Chr.: 1 Talent Holz für 1 Drachme 0,5 Obolen; 1. Hälfte d. 2. Jh. v. Chr.: meist 1, 5 Drachme pro Talent.

<sup>187</sup> Vgl. Burford 1969, 178-179.

<sup>188</sup> Vgl. Burford 1969, 175-177; Lykien hatte einige Waldgebiete, sowie auch die nordöstlichen Gebiete von Pergamon.

<sup>189</sup> Vgl. Herz 1998, 678-680.

<sup>190</sup> Meier 2012, 390 Anm. 808; 405 Anm. 854. Die Inschriften aus dem Asklepieion aus Epidauros zeigen, dass Holzgebäude oftmals teurer als Marmor- oder Steingebäude waren, insbesondere der Transport von Holz war sehr aufwendig, vgl. Burford 1969, 178-179.

Nach den Quellen erhielt Athen Holz von den Antigoniden.<sup>191</sup> Rhodos bekam in den Jahren 227/ 26 v. Chr. von Antigonos III. und Ptolemaios III. eine Menge Holz für den Wiederaufbau und einige Zeit später auch von Perseus.<sup>192</sup> Eumenes II. ließ der Stadt Milet für das Gymnasion ebenfalls Holz zukommen.<sup>193</sup> Sardes erhielt auf Anweisungen des Königs Antigonos III. Bauholz aus den königlichen Wäldern bei Taranza.<sup>194</sup>

Die gestifteten Mengen werden in den Quellen entweder in Ellen, in Stückzahlen zugeschnittener Balken und Bretter oder bereits in der veranschlagten Menge des Endprodukts angegeben.<sup>195</sup> Dies ist beispielsweise bei der Zuwendung für Rhodos der Fall, welches Holz für 100 Trieren und 10 Penteren erhielt.<sup>196</sup>

#### II.2.1.2.4 Weitere Materialien

Außer Holz werden in den Quellen Eisen und Blei, aber auch andere Materialien wie Pech, Werg und Segeltuch genannt.<sup>197</sup> Pech wurde als Klebstoff verwendet und war in seiner Herstellung recht aufwendig. Den Quellen nach, erhielt Rhodos in den Jahren 227/ 26 v. Chr. die meisten Materialien. So gaben Antigonos III. 3.000 Talente Eisen<sup>198</sup> und Chryseis 3.000 Talente Blei.<sup>199</sup> Auch für die militärische Verteidigung zu Land wurde Rhodos großzügig ausgestattet. Wie Polybios berichtet, schenken Hieron II. und Gelon aus Sizilien zusammen 50 Katapulte.<sup>200</sup> Von Demetrios hatte Rhodos bereits 304 v. Chr. eine Belagerungsmaschine erhalten.<sup>201</sup> Zwischen 185 und 182/ 81 v. Chr. erhielten die Achäer dagegen von Ptolemaios V. 6.000 Pelastenrüstungen.<sup>202</sup>

---

<sup>191</sup> Vgl. **Nr. 1a-2**.

<sup>192</sup> Vgl. **Nr. 54b, 56**.

<sup>193</sup> Vgl. **Nr. 80**, Z. 7-8: ξύλωσιν εἰς τὰ δεδηλωμένατην ἱκανήν.

<sup>194</sup> Vgl. **Nr. 73**, I, Z. 2-4.

<sup>195</sup> Vgl. **Nr. 54b**: Polyb. 5,89, 1-6: Antigonos III. habe 10.000 Balken und 5.000 Bretter gestiftet.

<sup>196</sup> Vgl. **Nr. 54b**: ξύλα δὲ ναυπηγήσιμα δέκα πεντήρων καὶ δέκα τριήρων, πευκίνων τετραγώνων πήχεις ἐμμέτρους τετρακισμυρίους.

<sup>197</sup> **Nr. 54b**: 1.000 Talente Pech u. 1.000 Maß Rohpech von Antigonos III. für Rhodos 227/ 26; **Nr. 33**: Ptolemaios vor 180 v. Chr. schenkt den Achäern 10 Pentekontere im Wert von 10 Talenten (Polyb. 24,6,1-2); **Nr. 54b**: 3.000 Talente Werk (τὸ στυπτεῖον) von Ptolemaios III. für Rhodos 227/ 26; **Nr. 54b**: Segeltuch aus Leinen (τὸ ὀθόνιου ἰστίον) von Ptolemaios III. für Rhodos 227/ 26 v. Chr.

<sup>198</sup> **Nr. 54b**: 304 v. Chr. Antigonos III. für Rhodos 227/ 26 v. Chr.

<sup>199</sup> **Nr. 54b**: μολίβδωμα.

<sup>200</sup> **Nr. 54a**: Polyb. 5,88,5-8.

<sup>201</sup> **Nr. 53**: eine Belagerungsmaschine von Demetrios für Rhodos, 304 v. Chr., vgl. Plut. Demetr. 20,5.

<sup>202</sup> **Nr. 32f**: Polyb. 22,9,1-4.

#### II.2.1.2.5 Sklaven

Mensch und Tier wurden zur Lastenverrichtung verschickt. Auch hierüber berichten die Quellen.<sup>203</sup> Dabei handelte es sich meist um Sklaven.<sup>204</sup> Tatsächlich lässt sich nur in einem Fall nachweisen, dass es sich tatsächlich um τὰ σώματα – Sklaven gehandelt hat. In den anderen Fällen werden nur ἄνδρες erwähnt. Möglicherweise sind damit auch einfach Handwerker gemeint.<sup>205</sup>

#### II.2.1.2.6 Tiere

Wie Kai Ruffing und Colin Adams darlegten, waren die Haltung von Tieren und deren regelmäßige Versorgung insbesondere mit Wasser, aber auch mit ausreichend Nahrung sehr aufwendig. Dies gilt umso mehr bei Temperaturen von mehr als 30 Grad. Nach wissenschaftlichen Berechnungen braucht ein Rind mit einem Gewicht von 200 Kilogramm mehr als 30 Liter, ein Pferd sogar mehr als 50 Liter, Ziegen und Schafe dagegen nur etwa fünf bis sechs Liter, Schweine wiederum bis zu zehn Liter Wasser am Tag.<sup>206</sup> Dieser Umstand erklärt, warum Tiere nur selten über längere Strecken transportiert wurden. Nur zwei Quellen berichten darüber, dass die Heiligtümer Kyzikos und Delphi Pferde und Rinder erhielten.<sup>207</sup> Pferde waren seit der Archaik ein ausgesprochenes Luxusgut. Eingesetzt wurden sie nur als Reittiere und dienten insbesondere dem Militär.<sup>208</sup> Pergamon war für seine Pferdezucht bekannt.<sup>209</sup> Rinder dagegen dienten als Zug- und Lasttiere in der Landwirtschaft.

#### II.2.1.2.7 Land

---

<sup>203</sup> Vgl. **Nr. 39**: Attalos II. Für Delphi, 140/ 39 v. Chr.; **Nr. 40**: Nikomedes III. aus Bithynien schenkt Delphi in den Jahren 102/ 01 v. Chr. Sklaven für Vieh- und Weidewirtschaft, Bäckerei, Töpferei, Wächter d. Palaistra; **Nr. 49-52b**: Ptolemaios I. für Rhodos, 305/ 04 v. Chr. Söldner (literarisch); **Nr. 54b**: Ptolemaios III. für Rhodos, 227/ 26 v. Chr.: Bauarbeiter und je 14 Talente als jährliche Entlohnung; **Nr. 67**: Attalos II./ III. für Ilion, 159-133 v. Chr. (epigraphisch) Hirten (τοὺς βουκόλους)

<sup>204</sup> Vgl. Burford 1972, 68-69, 70: Sklaven waren mitnichten billige Arbeitskräfte, sondern wurden von ihrem Besitzer verliehen. Wechselten sie den Besitzer, mussten sie natürlich genauso versorgt werden, wie andere Familienmitglieder, damit sie weiterhin die von ihnen geforderte Arbeit verrichten konnten. Ein freier Handwerker dagegen konnte nur den Lohn für seine Arbeit erwarten, musste sich ansonsten jedoch selbst versorgen.

<sup>205</sup> Vgl. **Nr. 40**: Z. 10.

<sup>206</sup> Vgl. Ruffing 2012, 62-63; insbes. zu Ägypten, vgl. Adams 2007, 284.

<sup>207</sup> Vgl. **Nr. 63**: 50 Pferde von Philetairos für Kyzikos und **Nr. 67**: Rinder - unbestimmte Anzahl - von Attalos II./ III. für Ilion.

<sup>208</sup> Insbes. für Ägypten: Adams 2007, 183.

<sup>209</sup> Vgl. Radt 1999, 284-285.

Eine bedeutende Zuwendungsart waren Ländereien.<sup>210</sup> In den hier untersuchten Quellen fallen sie jedoch kaum ins Gewicht. Dennoch war es für eine Polis von großer Bedeutung, wenn sie weitere Gebiete erhielt.<sup>211</sup> Landbesitz war die Grundlage bürgerlicher Existenz.<sup>212</sup> Der König konnte Gebiete Kraft Dekrete vermachen. Dies erhielten die φίλοι des Königs als besondere Auszeichnung.

Unbestritten handelt es sich bei einer Landschenkung durchaus auch um eine Stiftung im engeren Sinne.<sup>213</sup> Grund und Boden dienten als Kapitalstock, aus welchem Erträge in Form von Naturprodukten erzielt werden konnten. Ländereien galten auch als finanzielle Absicherung.<sup>214</sup>

#### II.2.1.2.8 Gebäude

In diesem Kapitel werden Gebäude als Zuwendungsart, insbesondere wirtschaftliche Nutzungsräume wie Stoen und Hallen, aber auch Gymnasien erwähnt. Dabei soll vor allem auf die Nutzung von Gebäuden eingegangen werden. Ausgewählt wurden hier nur einige wenige Beispiele. Von den im Folgenden aufgeführten Stoen und Gymnasien sind außerdem archäologische Funde teilweise in situ überliefert. Aus den entsprechenden Textquellen erfährt man einiges über die Nutzung dieser Stoen und Gymnasien.

Abgesehen vom Stiftungszweck, der in der Umsetzung und in der Unterhaltung des einzelnen Gebäudes lag, konnte ein Gymnasion oder eine Stoa auch selbst Ausgangspunkt für eine neue Stiftung sein. Dies ist beispielsweise bei der Stoa des Antiochos in Milet der Fall. In einer Inschrift wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie jährlich Erträge erzielte, die für das Heiligtum gedacht waren.<sup>215</sup>

Einer wirtschaftlich-merkantilen, aber auch allgemein gesellschaftlichen Nutzung entsprachen häufig Hallenbauten. Diese wurden gegen Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. vermehrt

---

<sup>210</sup> Vgl. **Nr. 67**.

<sup>211</sup> Vgl. Aristot. Pol. 2.4.12.1267b9; Finley 1985 53; Schuler 2007, 57.

<sup>212</sup> Vgl. Schuler 2007, 61.

<sup>213</sup> Vgl. Bringmann 2000, 194.

<sup>214</sup> Vgl. Szaivert/Wolters 2005, 109.

<sup>215</sup> Vgl. **Nr. 78**.

gebaut.<sup>216</sup> Sie ermöglichten eine hohe „Besuchersfrequenz“ und entsprachen damit der Lebensart, wie sie in hellenistischen Städten und Heiligtümern gepflegt wurde.<sup>217</sup>

## Hallenbauten und Stoen

Insgesamt sind zehn Hallenbauten überliefert, von denen acht aufgrund ihres Typus als Stoen gelten.<sup>218</sup> Bei den zwei übrigen Gebäuden handelt es sich um das so genannte Ptolemaion in Athen und um ein Gebäude des Ptolemaios IX. auf Delos.<sup>219</sup>

In Athen werden insgesamt drei Stoen hellenistischen Königen zugeschrieben.<sup>220</sup> Eine von diesen wird in die Jahre 197 bis 159 v. Chr. datiert und wurde 1888 erstmals von Wilhelm Dörpfeld mit einer passenden Textstelle von Vitruv in Zusammenhang gebracht (Nr. 19).<sup>221</sup> Die Stoa befindet sich am Südhang der Akropolis in unmittelbarer Nähe zum Dionysostheater. Sie habe, so schreibt Vitruv, den Besuchern des nahe liegenden Theaters als Schutz vor plötzlichen Regenschauern gedient. Man erfährt hier einen interessanten Hinweis auf eine wohl weniger beabsichtigte als mehr zufällige Nutzung des Gebäudes.

Eine weitere Inschrift aus Delphi ist von Interesse, weil sie von einer Stoa des Attalos I. berichtet (Nr. 34). Wie ein Beschluss der Amphiktionen aus den Jahren 209/ 08 oder 205/ 04 v. Chr. aufzeigt, darf niemand außer Attalos I. selbst etwas in der Stoa aufstellen; außerdem ist das Zelten und Feuermachen strengsten verboten (Z. 9-11).<sup>222</sup> Der Besucher des Heiligtums sollte daran erinnert werden, dass er sich an einem heiligen Ort aufhielt. Die Verbotsinschrift ist mit Sicherheit in Hinblick auf eine hohe Besuchersfrequenz im Apollonheiligtum zu verstehen. Um jeden Preis sollte dort die innere Ordnung und die äußere Ästhetik gewahrt werden.<sup>223</sup> Der Missbrauch der Stoa als Lager und Aufenthaltsraum hätte unweigerlich eine Entweihung des sakralen Raumes mit sich gebracht.

In Milet gibt es eine nur teilweise ausgegrabene Stoa des Antiochos aus dem Jahr 299 v. Chr. Sie befindet sich auf der Ostseite des Südmarktes. Die Benennung als Antiochosstoa erfolgte durch drei Inschriften. Hauptsächlich weckt aber die Inschrift Nr. 78 das Interesse, weil

---

<sup>216</sup> Vgl. Schmidt-Dounas 2000, 71-72.

<sup>217</sup> Schmidt-Dounas 2000, 71-72.

<sup>218</sup> Vgl. Athen: Nr. 18, Sikyon: Nr. 27; Delphi: Nr. 34; Delos: Nr. 45, 46; Milet: Nr. 78.

<sup>219</sup> Vgl. Nr. 14 u. 48.

<sup>220</sup> Vgl. Nr. 16, 18, 21.

<sup>221</sup> Vgl. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 63.

<sup>222</sup> Fundamente und Teile des Aufbaus sind noch zu erkennen, vgl. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 144-147 KNr. 91 [E, A].

<sup>223</sup> Vgl. Zimmermann 2009, 35.

besagte Stoa durch sie als echte Stiftung ausgewiesen werden kann. Dort heißt es, dass die aus der Stoa jährlich erzielten Einkünfte den Bauarbeiten im Heiligtum dienen sollten. Offen bleibt jedoch, auf welche Weise diese Erträge zustande kamen.

## Gymnasien

Auch Gymnasien waren beliebte Geschenke und fanden in den Städten großen Anklang. Nicht nur der Bau, sondern auch die Unterhaltung und Pflege einer Anlage verursachten laufend Kosten. Meistens wurden daher der Bau eines Gymnasiums und die Instandhaltung seines Betriebs als Stiftungszweck festgelegt. Eher selten steuerten die Könige auch Öl bei und ermöglichten damit einen freien Eintritt.<sup>224</sup> Erstaunlicherweise sind es oft die Attalidenkönige gewesen, die Gymnasien stifteten oder subventionierten.<sup>225</sup> Sieben Gymnasien sind in Teilen archäologisch erhalten und werden durch Inschriften als Zuwendungen hellenistischer Könige ausgegeben. Nicht immer ist jedoch eindeutig, welcher Teil finanziert wurde.<sup>226</sup>

### II.2.2 Zuwendung durch Unterlassung (indirekte Zuwendung)

Kündigte ein König an, er wolle auf die an ihn zu entrichtenden Steuern oder Abgaben unter Umständen verzichten, stellte dies für die ihm untergebene Stadt einen Zugewinn wirtschaftlicher Art dar.<sup>227</sup> In diesem Fall bestand die Euergesie des Königs nicht aus einer direkten Zuwendung, die per Schiff oder über Land transportiert und deren Erhalt anschließend bestätigt werden konnte. Stattdessen bestand sie aus einer Zusage, auf etwas zu verzichten, was rein rechtlich eigentlich dem König zustand. Neben Steuer- oder Abgabenverzicht konnte dies auch die Aufhebung von verordneten Strafzahlungen oder gar die Rückgabe von Geiseln bedeuten. Diese Art der Euergesie konnte nur in einem Abhängigkeitsverhältnis wirksam werden. Auch die freien Städte profitierten wirtschaftlich von solchen Vereinbarungen mit dem König.<sup>228</sup>

---

<sup>224</sup> Vgl. **Nr. 53**: Apollonia a. Rhyndakos; vgl. außerdem Schmidt-Dounas 2000, 55; 59.

<sup>225</sup> Vgl. Leuteritz 1997, 97-98.

<sup>226</sup> Vgl. Athen: **Nr. 14, 15**; Delos: **Nr. 47, 48**; Kos: **Nr. 60**; Ephesos: **Nr. 76**; Priene: **Nr. 77**.

<sup>227</sup> Vgl. Bringmann 2000, 176; in jedem Fall wenigstens die Gewährleistung des (wirtschaftlich-politischen) Status quo.

<sup>228</sup> Vgl. Polyb. 30,31,12: Rhodos hatte, nachdem Delos 166 v. Chr. von den Römern als Freihafen erklärt wurde, starke finanzielle Einbußen zu verzeichnen, vgl. Reden 2007, 200; vgl. Szaivert 2005, 129-130; vgl. Meißner 2004, 42-43.

## II.2.2.1 Steuerprivilegien, Aufhebung von Hafenzöllen und Abgaben im Rahmen festlicher Veranstaltungen

Es gab weder eine einheitliche Regelung zur Besteuerung noch eine Festlegung zur Abgabepflicht für die Poleis in den königlichen Gebieten. Erwiesen ist aber, dass die Städte einer Steuerpflicht unterlagen.<sup>229</sup> Makis Aperghis ging von 2.500 bis 3.500 Talenten Steuer im Jahr unter den Seleukidenkönigen aus.<sup>230</sup> Auch den Attalidenkönigen mussten die Städte, die sich im Abhängigkeitsverhältnis befanden, Abgaben zahlen, wie einige Inschriften beispielsweise aus Teos oder auch aus Kardakon, beweisen. Nach 188 v. Chr. konnten die Attalidenkönige, so Christian Mileta, mit jährlichen 10.000 Talenten Steuereinnahmen rechnen.<sup>231</sup> Die Attalide verlangten von den geschätzten 2,5 Millionen Einwohnern zusätzlich eine so genannte Kopfsteuer von 9,6 Drachmen. Auf diese Weise kamen etwa zusätzliche 4.000 attische Talente zusammen. Ptolemaios II. erhielt insgesamt eine Summe zwischen 14.800 und 1.500.000 Artaben Getreide pro Jahr. Trotz möglicher Ungenauigkeiten zeigen die Hochrechnungen von Aperghis und Mileta, dass es sich um gewaltige Summen handelte, die der König aus seinen Gebieten einnahm. Verzichtete er aber vorübergehend auf Anteile, fehlten auch ihm grundlegende Mittel.

Die Quellen erwähnen solche Handelsprivilegien häufig.<sup>232</sup> Die griechische Sprache unterscheidet dabei nicht zwischen Steuernachlass, Steuerverzicht und Zollfreiheit, in allen Fällen ist von ἀτελεία die Rede.<sup>233</sup> Meist erfährt man darüber aus den Briefen des Königs, gelegentlich auch aus den Ehrendekreten derjenigen Bürger, die sich um die Vermittlung mit dem König bemühten.<sup>234</sup>

Die Poleis, die in den Genuss solcher Privilegien kamen, lassen sich in zwei Gruppen aufteilen. Die Aufteilung verdeutlicht, in welcher Weise die Privilegien vor Ort wirkten.

---

<sup>229</sup> Es gab unterschiedliche Höhen in der Abgabe; das hing von der Lage und den natürlichen Bedingungen des Dorfes ab, vgl. dazu Migeotte 2004, 222; auch Hansen 1971, 203, Mileta 2008, 210 Anm. 431; Ägypten ist mit seiner einheitlichen Regelung ein Sonderfall, vgl. Reden 2008, 84-109; 16-117. Meist wurden Steuern in Form von Getreide oder anderen landwirtschaftlichen Erträgen gezahlt, vgl. Mileta 2008, 104.

<sup>230</sup> Vgl. Aperghis 2001, 77-79.

<sup>231</sup> Vgl. Mileta 2008, 216-217.

<sup>232</sup> Vgl. **Nr. 21:** Athen; **Nr. 54a** u. **55:** Rhodos; **Nr. 63:** Kyzikos; **Nr. 64:** Apollonia; **Nr. 72:** Kardakon; **Nr. 73:** Sardeis; **Nr. 79** u. **80:** Milet; **Nr. 85:** Herakleia a. Latmos.

<sup>233</sup> Zum Begriff ἀτελεία, vgl. Busolt 1979, 299 Anm. 3; nur in einem Fall wird der Begriff ἡ παραγωγή - die Fahrt an der Küste entlang (zu Handelszwecken) - genannt, vgl. Liddle/ Scott <sup>9</sup>1951, Bd. II, 1307.

<sup>234</sup> Steuernachlass: vgl. **Nr. 21:** Attalos II./ III. für Athen, 159-133 v. Chr.; **Nr. 54a:** Hieron II./ Gelon für Rhodos, 227/ 26 v. Chr.; **Nr. 62:** Eumenes II. für Soma, 185 v. Chr.; **Nr. 63:** Philetairos für Kyzikos, 278/ 77 v. Chr.; **Nr. 64:** Eumenes II. für Apollonia, ca. 186; **Nr. 69:** Eumenes II. für Tyraion, 160/ 58 v. Chr.; **Nr. 70:** Attalos II. Amlada 160/ 58 v. Chr., 2 epigraphisch. Quellen: Rückgabe der Geiseln und Erlass der finanziellen Schulden; **Nr. 72:** Eumenes II. für Kardakon bei Telmessos, 181 v. Chr.; **Nr. 73:** Antiochos III. für Sardes, 213 v. Chr.; Steuerverzicht: **Nr. 79:** Ptolemaios I. für Milet, ca. 294 v. Chr.; Befreiung von den Hafenzöllen:; **Nr. 79:** Ptolemaios I. für Milet, ca. 294 v. Chr.; **Nr. 80:** Antiochos IV. für Milet, vor 167 v. Chr.

Zum Königreich der Attaliden nach 188 v. Chr. gehörten die Städte Apollonia, Tyraion, das Dorf Kardakon bei Telemessos und das Heiligtum bei Soma. Alle drei Städte befanden sich in einer wirtschaftlich miserablen Situation. Sie konnten oftmals die vom König geforderten Steuern nicht zahlen, weil sie durch den letzten Krieg sehr in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Daher gewährte Eumenes II. diesen Städten Steuerfreiheit für einen Zeitraum bis zu fünf Jahren.<sup>235</sup>

In Soma verhielt es sich folgendermaßen: Die Händler, die sich während des Festes des Tarsenos in Soma aufhielten, mussten keinen Anteil an ihrem Verkaufsgewinn an den König Eumenes II. abgeben. Dieses Privileg hatte ihnen bereits Antiochos III. gewährt, als Soma noch zum Seleukidenreich gehört hatte.<sup>236</sup> Von Eumenes II. wollten dieselben Händler somit eine erneute Bestätigung ihres bis dahin geltenden Rechts. Ihre Forderung begründeten sie mit Gewohnheit. Eumenes II. war gewissermaßen gezwungen, auf ihre Forderung einzugehen, um von ihnen als neuer König akzeptiert zu werden.

Zum Königreich der Seleukiden gehörte Sardes. Dort hatte es einen Aufstand gegen den König gegeben. Nach dessen Niederschlagung baute Antiochos III. die Stadt erneut auf und erließ außerdem den 20. Teil der königlichen Steuer.<sup>237</sup>

Die Städte, die zu keinem der Königreiche gehörten, waren Athen, Kyzikos, Milet und Rhodos.<sup>238</sup> Diese Städte lebten vorwiegend vom Seehandel. Bei diesen Städten handelt es sich um Poleis, die eine autonome Politik betrieben, jedoch durch unglückliche Umstände große Verluste erlitten hatten. Die Könige waren aber daran interessiert, diese Wirtschaftszentren zu stärken. So mussten sie in der Regel Abgaben von allen wirtschaftlichen Produkten zahlen, die ihren Hafen passierten. Auf Grund der ἀτελεία-Anordnung entfiel diese Zollabgabe.

---

<sup>235</sup> **Nr. 64:** Eumenes II. Apollonia, ca. 186 v. Chr., 1 epigraphische Quelle: 5 Jahre Steuerfreiheit (ἀτελεία) zur wirtschaftlichen Beruhigung des Landes; **Nr. 69:** Eumenes II. Tyraion 160/ 58 v. Chr., 3 epigraphische Quellen, hier insbes. II. von Bedeutung: für mind. 1 Jahr; **Nr. 72:** Eumenes II. Kardakon bei Telemessos 181 v. Chr., 1 epigraphische Quelle: Brief an den Verwalter Artemidoros. Verringerung der Abgaben von 4 auf 1 rhodische Drachme, Erlass der Schulden, um der Stadt zu besserer wirtschaftlicher Lage zu verhelfen.

<sup>236</sup> Vgl. **Nr. 62**, II Z. 5.

<sup>237</sup> **Nr. 73.**

<sup>238</sup> **Nr. 21:** Attalos II./ III.: Athen 158-133 v. Chr., 1 epigraphische Quelle, Z. 5: ἀτελεία; **Nr. 54a:** Hieron II./ Gelon Rhodos, literarische Quelle (Polyb. 5,88, 5-8), 227/ 26 v. Chr.: ἀτελεία, hier: freie Einfuhr der Waren in den Hafen von Syrakus als Teil von mehreren Zuwendungsarten; **Nr. 63:** Philetairos Kyzikos 278/ 77 v. Chr., 1 epigraphische Quelle für mind. ein Jahr; **Nr. 82:** Antiochos IV. Milet vor 167 v. Chr., 1 epigraphische Quelle: ἀτελεία im Seleukidenreich; **Nr. 85:** Antiochos III. der Große für Milet, 196-193 v. Chr., ἀτελεία für alle wirtschaftlich Produkte als eine von mehreren, vgl. II., Z. 4, 1 epigraphische Quelle; **Nr. 79:** Ptolemaios I. Milet ca. 294 v. Chr., 1 epigraphische Quelle: Ankündigung verschiedener Wohltaten.

### II.2.2.2 Aufhebung von Strafen

Eine Ausnahme bildet die Zuwendung des Attalos II. für die Bewohner von Amlada in Pisidien.<sup>239</sup> Hier handelt es sich nicht um das Erlassen einer Strafe. Attalos gab ihnen die gestellten Geiseln zurück und erließ ihnen sogar noch die restlichen Schulden.

### B. Analyse der königlichen Zuwendungen

Im Folgenden werden exemplarische Inschriften aus unterschiedlichen Poleis ausgewertet, die auf die Jahre 213 und 158 v. Chr., zu datierten sind. Sie erhielten vor allem Geld-, Getreide- und andere Zuwendungen von den Königen. Die Inschriften stammen aus den Städten Sardeis, Chios, Iasos, Herakleia am Latmos, Teos, Milet und Delphi. Mit gutem Grund wurden Poleis aus unterschiedlichen Zeiten und Regionen ausgewählt, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihres Stiftungsverhaltens aufzuzeigen.

Keinen Rückgang oder Verfall, sondern eine ausgeprägte Blütezeit erlebte die griechische Polis während der Jahrhunderte hellenistisch-griechischer Monarchie.<sup>240</sup> Alte Poleis wurden strukturell gestärkt, neue Poleis gegründet. Die Herrschaft der Könige baute ja auf einer gewissen Eigenständigkeit der Poleis auf.<sup>241</sup> So wurde ihnen eine weiträumige Gestaltungsfreiheit gewährt. Das Versprechen, sich für die Freiheit und das Wohlergehen der Städte einzusetzen, muss deshalb als ernst gemeinter Wille verstanden werden.<sup>242</sup> Auch den Poleis innerhalb der Machtbereiche der Monarchen wurden trotz ihrer finanziellen Verpflichtung „eine hohe Eigenständigkeit und Kapazität zur Selbstorganisation“ zugesprochen.<sup>243</sup> Eine absolute Kontrolle der Städte war weder möglich noch gewollt.<sup>244</sup> Stattdessen war der jeweilige König auf die Loyalität und Anerkennung seiner Untertanen angewiesen. Neben militärischer Reputation war dies für den Monarchen die entscheidende

---

<sup>239</sup> Nr. 70: Attalos II. Amlada in Phrygien, datiert 160/ 58 v. Chr., 2 epigraphische Quellen; vgl. Meyer 1925, 154.

<sup>240</sup> Vgl. Meißner 2007, 104 und zusammengefasst bei Mann 2012, 11-27.

<sup>241</sup> Vgl. Mileta 2009, 77.

<sup>242</sup> Vgl. Orth 1977, 4, dagegen Gehrke 2003, 185; 186.

<sup>243</sup> Gehrke 2000, 184; ders. 2003, 236-237; Schuler 2007, 74 verweist in seiner Anm. 43 auch auf Gehrke 2000.

<sup>244</sup> Vgl. Schuler 2004, 513; Jacques 1984, XI.

Legitimierung als König.<sup>245</sup> Energetisches Verhalten gewann insbesondere nach dem Erscheinen der Römer große Bedeutung, weil militärische Profilierung immer weniger möglich wurde.<sup>246</sup>

Anstatt von der hellenistischen Polis spricht man präziser von den hellenistischen Poleis, um den Unterschiedlichkeiten gerecht zu werden.<sup>247</sup> Es gab beispielsweise Handelszentren, wie Rhodos, Staatenbünde, wie der Achäische oder der Aitolische Bund, die gerade im Hellenismus eine starke Ausprägung erfuhren. Sie agierten als Mittelmächte mit und gegen die Könige und verfolgten eigene Ziele. Meist wollten sie sich ebenfalls territorial ausbreiten.<sup>248</sup> Poleis wie etwa Athen oder Milet hatten aufgrund ihrer bereits Jahrhunderte währenden Geschichte großen Einfluss auf das damalige weltpolitische Geschehen. Neu gegründete Städte wie Pergamon und Alexandria waren einerseits Residenzstädte der Könige, hatten aber andererseits eine vom Königshof unabhängige Regierung.<sup>249</sup> Delphi, Delos und andere Heiligtümer genossen größtes Ansehen in der gesamten Mittelmeerwelt. Sie profitierten von der Stiftungstätigkeit der Könige, von denen sie Gebäude, Denkmäler sowie verschiedene Weihgeschenke erhielten.<sup>250</sup>

Die Polisdekrete suggerieren eine einvernehmlich handelnde Bevölkerung. Sie war aber keineswegs so homogen, wie man auf Grund der Dekrete meinen könnte. Ständig drohten interne Machtkämpfe zwischen den unterschiedlichen politischen Gruppierungen. Diese konnten schlimmstenfalls zu einem Umsturz, zu einer so genannten στάσις, in der Polis führen.<sup>251</sup> Oftmals stabilisierten aber die demokratischen Ämter, die Festveranstaltungen, die Betonung gemeinsamer äußere Feinde und Freunde sowie die Bewältigung kritischer Situationen die Polisgemeinschaft.

Ehreninschriften und Denkmäler für einzelne Privatleute gelten als typisches Merkmal für die hellenistische Polis.<sup>252</sup> Nicht selten waren diese geehrten Männer maßgeblich für die Politik der Stadt verantwortlich. Die Könige gingen meist ausgesprochen gerne auf die Wünsche

---

<sup>245</sup> Vgl. Gehrke 2000, 185.

<sup>246</sup> Vgl. Gehrke 1982.

<sup>247</sup> Vgl. Mann 2012, 19-20; Mileta 2009, 72-75; so auch bereits Gauthier 1993, 212.

<sup>248</sup> Vgl. hierzu ausführlicher Funke 2007.

<sup>249</sup> Vgl. dazu ausführlich: Weber 2007.

<sup>250</sup> Siehe Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995; spezielle zu den archäologischen Zeugnissen: Schmidt-Dounas 2000.

<sup>251</sup> Vgl. Gehrke 1985.

<sup>252</sup> Hier kann auf die Ehrendekrete der athenischen Bürger verwiesen werden, die in wirtschaftlicher und politischer Notzeiten auf einzelne Könige zugehen, um sie um Hilfe zu bitten, vgl. **Nr. 4, 7, 8, 9, 13, 17.**

dieser Bürger ein, da sich für sie auf diese Weise „Kommunikationskanäle“ ergaben.<sup>253</sup> Eine Vorstellung von dem Austausch zwischen König und Polis erhält man durch die königlichen und städtischen Dekrete, die den Erhalt von Geschenken und die Zusicherung von Ehrungen bestätigen. Auffallend ist die Einheitlichkeit, in der diese Texte verfasst sind. Auf Grund dessen sprach John Ma von einer eigenen Sprache, einer „language of Euergetism“, die König und Polis perfekt beherrschten.<sup>254</sup> Die Dekrete zeigen kaum Variation, sondern sind nach formalem Muster aufgebaut.<sup>255</sup> Ein grundlegendes Begriffspaar ist ἐπιμέλεια und εὐνοία.<sup>256</sup> Versichert wurde dem König hierdurch, dass er für seine Sorgfalt und Mühe mit dem guten Willen der Bevölkerung rechnen konnte. Mit ziemlicher Sicherheit wurden auch die königlichen Briefe von den Verantwortlichen in der Polis aufgesetzt.<sup>257</sup> Sie beinhalteten zwar die Wünsche und Vorgaben des Königs, sind aber sprachlich lokal gefärbt.<sup>258</sup> Offensichtlich kannten auch nur die Bürger die Bedürfnisse und Besonderheiten ihrer Stadt. Ohne Zweifel hing somit die Botschaft des Königs von der Darstellung desjenigen ab, der der Bürgerschaft Bericht erstattete.<sup>259</sup> Oftmals standen die Vermittlungspersonen, wie etwa Zeuxis, dem König nahe und kannten zudem die lokalen Besonderheiten.

Die Polis scheuten sich in Krisenzeiten nicht, finanzielle Unterstützung von einem oder mehreren Königen zu erbitten. Entscheidend war für die betroffene Polis, dass sie dem potentiellen Stifter die Möglichkeit bot, öffentlichen Ruhm zu erlangen. Hatte die Polis beispielsweise eine Monopolstellung im Getreidehandel, wie dies bei Rhodos der Fall war, konnte sie mit der Unterstützung der Könige rechnen, denn auch die seleukidischen und ptolemäischen Könige waren auf den Handel mit Rhodos angewiesen. Während der Belagerung durch die Antigoniden wandte sich Athen an die Ptolemäer, an die Attaliden und an kleinere regionalere Könige, wie Spartokes III. und Audoleon, um Getreideengpässe zu überwinden.<sup>260</sup> Es gab die unterschiedlichsten Gründe, warum sich die Bewohner einer Polis oder eines Heiligtums an einen König wandten. Wichtig war aber, dass der König ihnen dennoch Eigenständigkeit zugestand. Tatsächlich profitierten aber nicht alle sozialen Schichten und Gruppierungen innerhalb der Polis gleichermaßen von einer Zuwendung.

---

<sup>253</sup> Meißner 2007, 101-102.

<sup>254</sup> Vgl. Ma 1999, 182-184.

<sup>255</sup> Vgl. Ma 1999, 185.

<sup>256</sup> Vgl. Ma 1999, 185.

<sup>257</sup> Vgl. Bertrand 1990, 113.

<sup>258</sup> Vgl. Bertrand 1990, 109-112.

<sup>259</sup> Vgl. Bertrand 1990, 113.

<sup>260</sup> Vgl. **Nr. 1a-21.**

Nicht alles wurde ausschließlich durch Geschenke der Könige finanziert, sondern sehr oft verfügten die Poleis auch über eigene Mittel. Dies zeigte Ludwig Meier unlängst in seiner Studie an der Finanzierung öffentlicher Bauten einiger hellenistischer Poleis.<sup>261</sup> Königliche Zuwendungen waren dabei nur eine Möglichkeit, an Geld zu kommen. Es kam auch vor, dass Geschenke verweigert wurden, wenn sie nicht den Vorstellungen entsprachen oder zu einem falschen Zeitpunkt kamen. Dies zeigt die bei Polybios und Diodor überlieferte Volksentscheidung des Achäischen Bundes, welche in Sikyon tagte.<sup>262</sup>

In der folgenden Auswertung beispielhafter Inschriften soll betrachtet werden, auf welche Weise die Getreide- und Geldgeschenke der Könige in den Poleis und Heiligtümern wirkten, und welche Personen und Einrichtungen davon hauptsächlich profitierten.<sup>263</sup>

Im finanziellen, gesellschaftlichen und im kultischen Bereich lässt sich eine Wirkung feststellen. Finanzielle Auswirkungen lassen sich aufzeigen, indem nach der Form der Zuwendung gefragt wird, welche die Stadt oder das Heiligtum von den Königen erhielt, nach der Menge und nach dem Zweck der Zuwendung sowie nach der Verwendungsform, für die sich die Bürger entschieden. Die gesellschaftliche Auswirkung wird an den Personengruppen deutlich, die maßgeblich von der Zuwendung profitierten. Bei den politischen Auswirkungen geht es hauptsächlich um die Frage der Beziehung zwischen König und der jeweiligen Stadt und darum, welche Auswirkung die Zuwendung hervorgerufen hatte.

## I. Anwendungsfälle

### I.1 Sardeis (213 v. Chr.) s. Nr. 73

Sardeis – auch unter dem Namen Sardis oder Sardes bekannt – befand sich in Lydien am Fluss Hermos. Die Stadt war ursprünglich persischen Ursprungs, gehörte aber seit 281 v. Chr. zum seleukidischen Reich. Während der Jahre 270 bis ca. 190 v. Chr. wurde sie Residenzstadt

---

<sup>261</sup> Meier 2012.

<sup>262</sup> Vgl. **Nr. 32a-32f**. Diese Textstelle ist ein seltener Einblick, denn Polybios berichtet von einer Polisentscheidung mit negativem Ausgang, d. h. einer Ablehnung des angebotenen Geschenkes.

<sup>263</sup> Es wird keine direkte Übersetzung der Inschriften vorgenommen, sondern vielmehr eine Interpretation. Der Zusammenhang mit dem griechischen Text wird durch die Zeilenangaben in Klammern im Fließtext hergestellt, so dass der Leser die betreffende Textstelle in den im Anhang befindlichen Quellen wiederfindet; s. hierzu auch ausführlicher die entsprechende Erklärung über das methodische Vorgehen in der Einleitung dieser Arbeit.

der Seleukiden in Kleinasien.<sup>264</sup> Erst nach dem Frieden von Apameia gehörte Sardeis bis 133 v. Chr. zu Pergamon.<sup>265</sup>

Die vorliegenden vier zusammen gehörenden Inschriften werden in die Jahre kurz nach 213 v. Chr. datiert.<sup>266</sup> Sie beinhalten drei Anordnungen des Königs Antiochos III. und einen zusätzlichen Brief seiner Ehefrau Laodike. Sie wurden von unterschiedlichen Schreibern aufgesetzt.<sup>267</sup> Kurze Zeit vorher hatte Antiochos III. die Stadt bei der Niederschlagung eines Aufstandes seines Neffen Achaios zerstören lassen. Da der Seleukidenkönig aber auf diese wichtige Stadt nicht verzichten konnte, ließ er sie wieder aufbauen und neu besiedeln.<sup>268</sup>

Der erste Teil der Inschrift beinhaltet die Anordnung, Holz in den nahen Wäldern von Taranza zu schlagen, um das alte Gymnasion wieder aufzubauen (I. Z. 3-4). Die Wälder von Taranza gehörten zum königlichen Besitz des Königs. Philippe Gauthier meinte, dass sie sich in der Nähe von Tmolos befanden.<sup>269</sup> Über Zeuxis lässt Antiochos III. außerdem ausrichten, dass er die bisherige fünfprozentige Steuer auf weiteres erlasse, um Sardeis binnen dreier Jahre zu wirtschaftlichem Wohlstand zu verhelfen. Im zweiten Teil der Inschrift wird vom Wunsch Laodikes berichtet, man möge jährlich das Fest der Laodikeia ausrichten (II. Z. 1-7).<sup>270</sup> Zwar sollte Laodike hier kultisch verehrt, jedoch nicht explizit zur Göttin erhoben werden.<sup>271</sup> Aus dem dritten kaum erhaltenen Brief des Antiochos sind die Namen der Gesandten Metrodoros, Metrophanes, Sokrates und Herakleides (II. Z. 8-15) überliefert. Scheinbar waren diese Personen, so vermutete Philippe Gauthier, Händler.<sup>272</sup> Im vierten Teil der Inschrift gibt es erneut mehrere Anordnungen: Eine separate Kasse zur Beschaffung von Öl für das Gymnasion soll eingerichtet werden, Wohnraum soll zu Verfügung gestellt werden und auf die Abgaben aus dem Verkauf während der Laodikeia-Festivitäten soll verzichtet werden. Zwar stationierte Antiochos III. Soldaten in der Stadt, überließ ihnen aber nur ein Drittel der Wohnfläche, weil er den Rest der Bevölkerung versprochen hatte.<sup>273</sup>

---

<sup>264</sup> Vgl. Hanfmann 1972, 16; vgl. auch Gauthier 1989, 155, 157.

<sup>265</sup> Das Ehrendekret für einen attalidischen Funktionär, s. SEG IV 632, gibt Zeugnis davon; vgl. Hanfmann 1972, 16.

<sup>266</sup> Vgl. Gauthier 1989, 15.

<sup>267</sup> Vgl. Nr. 73: Merkelbach 1986, 74; Gauthier 1989, 95-96.

<sup>268</sup> Polyb. 7,15-18; 8,15-21; vgl. Gauthier 1989, 156; vgl. Kaletsch 2002, 54-65; vgl. Mileta 2009, 77.

<sup>269</sup> Vgl. Aperghis 2004, 153; vgl. auch Strubbe 1991, 610; Gauthier 1989, 27: Der König überlässt Zeuxis den Transport des Holzes.

<sup>270</sup> Diesen Brief datierte Gauthier 1989, 49 etwa neun Monate später nach dem Brief des Antiochos III. Die Inschrift ist auf einem Mauerblock angebracht gewesen, den man während der Ausgrabung in der Synagoge fand, vgl. Gauthier 1989 53, 61-63.

<sup>271</sup> Vgl. Gauthier 1989, 63.

<sup>272</sup> Vgl. Gauthier 1989, 59.

<sup>273</sup> Vgl. Nr. 73, IV, Z. 8.

Sardeis profitierte sowohl in wirtschaftlicher als auch in gesellschaftlicher Hinsicht enorm von der Zuwendung Antiochos'. Bemerkenswert ist außerdem, welche Maßnahmen für die Re-Politisierung in Angriff genommen wurden: Außer dem Verzicht auf Steuern zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und der Zuteilung von Wohnraum an die Bevölkerung, sollte ein Fonds eingerichtet werden, aus dem die Kosten für das Gymnasion bezahlt werden konnten. Gekauft werden mussten jährlich immerhin 200 Metreten Öl (Z. 6). Das entspricht umgerechnet einer Menge von etwa 7.600 bis 7.800 Litern.<sup>274</sup> Ob dies zur Unterhaltung des Gymnasions einer Stadt wie Sardeis ausreichte, bleibt ungeklärt.<sup>275</sup> Vermutlich hatte das seleukidische Königspaar anfangs eine Geldsumme für diesen Zweck gestiftet.

Über Zeuxis hatte der König wahrscheinlich von den Sorgen der Bewohner erfahren. Dieser musste sich erkundigt haben, welcher Bedarf zu decken war, um die Stadt wieder handlungsfähig zu machen.<sup>276</sup> Die Idee, Geld für einen bestimmten Zweck längerfristig bereit zu stellen, war der Versuch, der Stadt zu mehr Eigenständigkeit zu verhelfen. Auf diese Weise war sie nicht ständig von Zuschüssen abhängig. Antiochos III., für den Sardeis weiterhin Residenzstadt bleiben sollte, hatte also ein Interesse an der Existenz von Sardeis.

Was die kulturellen Maßnahmen betraf, so stärkte die festliche Veranstaltung das Zugehörigkeitsgefühl der jungen Leute in der Polis. Wie bei jedem kulturellen Ereignis wurde insbesondere die Jugend angesprochen, wenn sie – wie hier – das Gymnasion besuchte. Antiochos III. und Laodike ließen sich vor allem als Befreier verehren. Vergangenes, wie etwa der Aufstand der Stadt unter Achaios, sollten aus dem kollektiven Gedächtnis gestrichen werden.<sup>277</sup> Das Leben in der Stadt erhielt somit eine neue Ausrichtung.

### Zusammenfassung und Würdigung

Aus den drei Briefen des Antiochos III., des Zeuxis und der Königin Laodike ist bekannt, dass Sardeis nach der Zerschlagung des Aufstandes Zuwendungen verschiedener Art erhielt. Eindeutig ging es dem seleukidischen König darum, die Polis wieder aufzubauen, um aus ihr wirtschaftlichen, aber insbesondere auch strategischen Nutzen ziehen zu können. Sardeis

---

<sup>274</sup> Vgl. die Umrechnungen bei Hultsch und Nissen zwischen 38,9 und 39,4 Liter für ein Metretes; vgl. Schmelzki 2000, 109.

<sup>275</sup> Vgl. Gauthier 1989, 95.

<sup>276</sup> Vgl. Dreyer/ Weber 2011, 23 mit Anm. 26.

<sup>277</sup> Vgl. Gauthier 1989, 96.

profitierte zweifelsohne von den Zuwendungen des Königspaares. Dies zeigt sich in der Umsetzung dieser Schenkungen. Nach Philippe Gauthier handelte es sich bei den genannten Personen, Metrodoros, Metrophanes, Sokrates und Herakleides, um Händler, die sich besonders für die Zuwendungsarten eingesetzt hatten. Sardeis erhielt Holz aus dem königlichen Wald Taranza bei Tmolos. Dieses diente dem Aufbau des Gymnasions und der Wohnräume. Die Stadt erhielt außerdem die Zusage, dass der König drei Jahre lang auf die Steuereinnahmen verzichtete, um der Polis zu neuem Vermögen zu verhelfen. Weiter heißt es, dass nur die Erträge für den Kauf von jährlichen 200 Metreten Öl verwendet werden durften. Somit ist darauf zu schließen, dass der König ihnen dafür ursprünglich einen festen Betrag gegeben hatte.

Auch der gesellschaftliche Nutzen ist evident: Die Stadt erhielt erneut ein Gymnasion als wichtige kulturelle Institution. Diese war vorher von den Soldaten des Achaïos besetzt gewesen.<sup>278</sup> In den Genuss der Öl-Stiftung kam insbesondere die Jugend. Die Bevölkerung insgesamt profitierte von der Etablierung der jährlichen Laodikeia-Festlichkeiten, die ein zentrales Ereignis im Festkalender der Polis bildeten. Rituale, wie beispielsweise Prozessionen und Opfer für Zeus Genethlios, gaben der Polis eine rituelle Ordnung. In der Vergangenheit war Antiochos III. bereits verehrt worden, wovon ein Temenos der Seleukiden zeugt. Die neu zusammengestellte Gemeinschaft konnte sich somit auf eine gemeinsame Vergangenheit berufen.

Die politische Auswirkung der Zuwendung zeigt sich insbesondere in der Beziehung zum Herrscherhaus der Seleukiden. Sardeis wurde zur Residenzstadt und damit zur meist begünstigten Stadt dieser Dynastie. Durch die Stationierung des Militärs herrschte eine Sicherheit, die innere und äußere Gefahren abhalten sollte. Sardeis blieb – trotz der situativen finanziellen Abhängigkeit – selbstständig. Handlungsspielraum hatte die Stadt in der Ausrichtung der Feste, sowie in der Verteilung der Gelder. Die politische Autonomie Sardeis war jedoch stark eingeschränkt. Sie war an die Anordnungen des Königs gebunden und unterlag durch Zeuxis einer stärkeren Kontrolle als die übrigen Städte. Die Anordnungen in den Inschriften informierten die neu angesiedelte Bevölkerung über ihre Rechte und Pflichten.

---

<sup>278</sup> Vgl. Gauthier 1989, 96.

## I.2 Chios (um 200 v. Chr.) s. Nr. 61

Die Polis Chios befand sich auf der sehr fruchtbaren Ostseite der gleichnamigen Insel in der östlichen Ägäis. Mit einer Fläche von 856 km<sup>2</sup> gehört sie zu den größten Inseln Griechenlands. Chios war bereits in klassischer Zeit für die Gewinnung von Wein und Harz überregional berühmt. Ihre Bewohner galten als sehr wohlhabend.<sup>279</sup>

Die kürzlich bei Ludwig Meier besprochene Inschrift aus dem dritten oder zweiten Jahrhundert v. Chr. lässt sich als eine zweisepaltige Kolumne beschreiben. Sie ist eine Liste der grundbesitzenden Bürger, die ein Darlehen aufnahmen.<sup>280</sup> Diese hatten, um den gewünschten Betrag zu erhalten, ein Stück Acker verpfändet. Zählt man die genannten Beträge zusammen und stellt eine Zinsrechnung mit den damals üblichen 7 % oder 10 % auf, ergibt sich eine Gesamtsumme zwischen 16.000 und 23.000 Drachmen.<sup>281</sup> Chios hatte diesen Betrag von Attalos I. erhalten (I. Z. 1; 4). Unklar ist, in welcher Währung er zahlte oder, mit anderen Worten, welcher Münzfuß gehandelt worden ist.<sup>282</sup> Mit Sicherheit hatte Attalos I. den Bewohnern von Chios die Summe in den für ihn üblichen Silbertalenten attischen Gewichts ausgezahlt. Sicherlich muss es sich um eine in Chios gängige Währung gehandelt haben, da sie nicht explizit erwähnt wurde. Ziel war es, das Geld für den Wiederaufbau der Stadtmauer (I. Z. 5) und für die Reparatur der Heizung im Gymnasium zu verwenden (II. Z. 5-6).

Anstatt das geliehene Geld zurückzuzahlen, sollten die Darlehensnehmer der Polis jährlich einen festen Betrag geben. Somit konnte die Polis mit einer ständigen Einnahmequelle rechnen. Die Schuldner mussten außerdem zusätzlich Bürgen stellen, die ebenfalls in der Kolumne genannt sind.

---

<sup>279</sup> Die Bewohner von Chios galten als die reichsten Griechen; vgl. Thukyd. 8,45,4.

<sup>280</sup> Vgl. Meier 2012, 306 mit Anm. 511. Für eine Datierung in die Jahre um 201 v. Chr. sprechen sich Maier 1959, Bd. I, 194, auch Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 225 und Meier 2012, 306 aus. Andere ältere Datierungsvorschläge bei Hansen 1971, 291 Anm. 151. Das Ereignis lässt sich in den Zusammenhang des zweiten makedonischen Krieges bringen, denn es ist vorstellbar, dass Chios unter der Belagerung Philipps V. gelitten hatte. Den Nachweis, dass die Stadt belagert wurde, führte Holleaux 1938, Bd. IV, 226-227 auf, vgl. Walbank 1999, Bd. II, 504; dazu auch die Textstelle von Plut. Mor. 245 B/ C, vgl. Wiemer 2002, 91 Anm. 143, für die Zeit um 201 v. Chr. sprechen sich Meier 2012 und Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995 aus. Die Inschrift fiel dann in die Regierungszeit Attalos' I.; zur Beschreibung der Seeschlacht bei Chios, bei der die Rhodier zusammen mit Attalos I. gegen Philipp V. kämpften, vgl. Polyb. 16,2-9.

<sup>281</sup> Meier 2012 rechnete mit 7% oder 10% Zinsen. Er berücksichtigt aber nur die in der ersten Spalte aufgeführten Zahlen von insgesamt 1.600 Drachmen. In der zweiten Spalte der Inschrift werden noch weitere 71 Drachmen genannt, von denen aber nicht eindeutig zu klären ist, auf was sie sich beziehen.

<sup>282</sup> Dies hing hauptsächlich vom Wirtschaftsraum ab, zu dem Chios hauptsächlich gehörte. Möglicherweise handelt es sich bei den Angaben der Geldbeträge auch um chiotisch-rhodische Drachmen.

Folgende Botschaft an die Bevölkerung war der Zweck dieser Inschrift: Zum einen sollte sie die namentlich genannten Personen an ihre Zahlungsverpflichtung erinnern, zum anderen würdigte sie öffentlich den Einsatz dieser Spender, die sich um ihre Polis verdienten. Weniger wichtig war es scheinbar, klarzustellen, von wem das Geld ursprünglich stammte. Die Polis verwendete das Geld auf ihre Weise. Besonders profitierten vor allem die Landbesitzer, die wahrscheinlich zu günstigen Konditionen einen Kredit erhielten. Weiterhin garantierten die jährlichen Geldzahlungen Liquidität in der staatlichen Kasse. Dies war wiederum von Bedeutung, weil Chios am Handelsgeschehen mit Rhodos und anderen Mittel- und Großmächten partizipierte. So wohlhabend Chios auch gewesen sein mag, es hatte unter der Belagerung Philipps V. sehr gelitten.<sup>283</sup>

### Zusammenfassung und Würdigung

Die Liste der aufgeführten Personen aus Chios und deren zu leistende Zahlungen sind für die Auswertung nur bedingt aufschlussreich. Eindeutig festzustellen ist ein finanzieller Nutzen, welcher der Stadt aus der Zuwendung erwuchs. Durch Attalos I. erhielt sie ein Startkapital von mindestens 16.000 Drachmen. Verwendet werden sollte das Geld für Reparaturen an der Stadtmauer und für die Heizung im Gymnasion. Einen wirtschaftlichen Nutzen zogen die in der Inschrift genannten Grundbesitzer, weil sie für sich einen Geldkredit aushandelten.

### I.3 Iasos (197/ 96 – 193 v. Chr.) s. Nr. 86

Die Polis Iasos befand sich an der Westküste Kleinasiens zwischen den Städten Milet und Bargylia. Als Polis gewann sie unter Ptolemaios, dem Strategen des Antigonos, an Bedeutung.<sup>284</sup> Polybios vermutete, dass es sich bei Iasos ursprünglich um eine argivische ἀποικία handelte.<sup>285</sup> Walther Judeich, der sich jahrzehntelang mit Iasos beschäftigt hatte, datierte die Gründung der Stadt vor das Jahr 394 v. Chr.<sup>286</sup> Nach einer langen Zeit ständigen politischen Wechsels fiel Iasos 227 v. Chr. Antigonos Doson in die Hände.<sup>287</sup> 27 Jahre später eroberte Philipp V. die Stadt.<sup>288</sup> Als Folge der Friedensverhandlungen am Ende des zweiten Makedonischen Krieges wurde Iasos in den Jahren 197/ 96 v. Chr. erneut seleukidisch.<sup>289</sup> 188

---

<sup>283</sup> Vgl. Will 2003, 125.

<sup>284</sup> Vgl. Polyb. 26,12,1.

<sup>285</sup> Vgl. auch Polyb. 26,12,1; sowie Jost 1935, 7-9: Der Name Iasos könnte durchaus mit der Mythologie von Argos verbunden werden, jedoch spricht dagegen, dass die Kulte und Monatsnamen keine argivische Herkunft vermuten lassen.

<sup>286</sup> Judeich 1890 erkannte in den Trümmern von Asin Kalessi das alte Iasos wieder.

<sup>287</sup> Jost 1935, 16-17.

<sup>288</sup> Vgl. Liv. 23, 19,11.

<sup>289</sup> hiervon bezeugt ein Ehrendekret (OGIS 237).

v. Chr. wurde ganz Karien – und damit auch Iasos – der Großmacht Rhodos zugeteilt. Wie wechselvoll die Geschichte der Stadt während des zweiten Jahrhunderts v. Chr. war, verdeutlicht die Fülle inschriftlicher Funde.

Die hier zu besprechende Inschrift stammt aus den Jahren 197/ 96 bis 193 v. Chr.<sup>290</sup> Ihr Inhalt betrifft eine Zuwendung Laodikes zur Finanzierung von Hochzeiten. Anlass für die Wohltätigkeit Laodikes gegenüber Iasos gab das Erdbeben im Frühjahr 198 v. Chr., welches große Schäden hinterließ (I. Z. 7).<sup>291</sup> Die Bewohner hatten in ihrer Not eine Bittgesandtschaft zum seleukidischen Königspaar geschickt und Unterstützung erhalten.

Im Folgenden soll der Inhalt der zweiteiligen Inschrift wiedergegeben werden. Der erste Teil enthält die Zusage Laodikes, der Stadt im Sinne ihres Ehemanns zu helfen (Z. 1-52). So versprach sie, während eines Zeitraums von zehn Jahren jährlich 1.000 attische Medimnen Weizen zu schicken (I. Z. 16-17). Laodike kündigte außerdem an, der Polis nicht nur einmal, sondern regelmäßig eine bestimmte Menge Getreide zu schenken. Tatsächlich lag ihr wohl daran, die Polis längerfristig zu versorgen. Bedenkt man den Transportaufwand und die Organisation, die es bereits für eine Getreidefuhrer bedurfte, erscheint die Ankündigung, über mehrere Jahre Getreide zu liefern, recht unglaubwürdig. Ob Laodike ihre Ankündigung auch in die Tat umsetzte, muss daher offen bleiben. Außerdem gibt es keine Bestätigung, dass die Ware tatsächlich im Hafen eintraf. In der Inschrift wird aber beteuert, dass die Lieferungen von 1.000 Medimnen Getreide jährlich stattfinden sollten.<sup>292</sup> So waren diese zumindest als Vorhaben geplant. Regelmäßige Zahlungen, die die Könige an die Poleis in ihrem Reich leisteten, waren ja wenigstens bei den Attaliden durchaus üblich gewesen. Theoretisch konnte Iasos also mit einer regelmäßigen Versorgung für die nächsten zehn Jahre rechnen. Diese brachte jedoch auch in eine starke Abhängigkeit vom seleukidischen Königshaus mit sich. Für Antiochos III. und seine Frau war dies eine Möglichkeit, Iasos auf lange Sicht an sich zu binden.

Die detaillierten Angaben, wie und für was das Getreide von der Polis verwendet wurde, lassen vermuten, dass nicht Laodike selbst, sondern ihre Vertreter in der Polis den Text der

---

<sup>290</sup> Pugliese Carratelli 1967/ 68, 445-446 Nr. 2; Meyer 1925, 140: Antiochos III. war in dieser Zeit besonders bemüht, „das Reich seiner Ahnen wieder zu erobern“.

<sup>291</sup> Z. 7, vgl. Polyb. 5,88 ist ein σύμπωμα meist ein Erdbeben; vgl. Pugliese Carratelli 1969/ 70, 400, so auch Blümel 1985, 23: das Erdbeben wird auch von Justin. 30,4 für das Frühjahr 198 v. Chr. bestätigt; Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 371.

<sup>292</sup> Diese Menge entspricht in etwa 52.500 Kilogramm. Für diese Menge reichte eine Traglast von knapp 60 Tonnen, welche zu den üblichen Schiffsgrößen gehörte, vgl. Ruffing 2012, 43.

Inscription verfassten. Es erscheint nämlich zweifelhaft, ob die Könige selbst die Bedürfnisse der Polis so genau kannten. Vielleicht hatte aber auch eine Gesandtschaft den Stiftungszweck mit dem Königspaar ausgehandelt. Bei der Umsetzung und Verteilung der Zuwendung erscheint die Polis sehr eigenständig. Besonders die jungen Mädchen sollten von Laodike bedacht werden, was nicht verwunderlich ist, denn Laodike setzte sich selbst immer wieder gerne als Schutzherrin junger Frauen in Szene. Auf diese Weise hatte man ein Gegenstück zu den jungen Männern, die sonst durch die Gymnasialstiftungen immer bedacht wurden. Wichtig war für die Polis, dass sie das aus dem Verkauf des Getreides erlöste Geld in die öffentliche Kasse einzahlen konnte. Wahrscheinlich blieb letztlich für die eigentlich bestimmten Empfänger kein großer Anteil davon mehr übrig. Denn zuerst einmal profitierten auch hier wieder die Getreidehändler und dann die eigentlichen Destinatäre.

Entscheidend war, dass die Bürger selbst über die Verwaltung des Geldes bestimmten. Das geschah durch einzelne Personen, die den Verkauf des Getreides überwachten. Durch eine Regelung konnte vor allem für einen stabilen Preis gesorgt werden.<sup>293</sup> Dies bedeutete, dass die Polis festgesetzte Getreidemengen als eine Art Darlehen vergab, mit der Bedingung, der Polis regelmäßig etwas zu zahlen. Auf der Grundlage des angenommenen Getreidepreises von sechs bis zehn Silberdrachmen pro Medimnos ließen sich unter optimalen Bedingungen etwa zwei bis drei Talente jährlich erzielen.<sup>294</sup> Wie viel Prozent davon an die Polis abzugeben waren, bleibt unbekannt. Realistisch erscheint jedoch auf Grund von Vergleichen mit anderen bekannten Darlehensverträgen ein Anteil zwischen 6% und 10%. Auch waren Seehandelsgeschäfte wegen drohendem Unwetter und Piraterie immer mit einem großen Risiko behaftet, so dass von vorneherein ein hoher Zinssatz verlangt wurde.<sup>295</sup>

Vorrangig sollten die heiratsfähigen, sozial schwachen Mädchen begünstigt werden, weil sich ihre Familien keine Mitgift leisten konnten. Ihnen sollte die Polis je 300 antiochische

---

<sup>293</sup> Vgl. Wörle 1988, 467 Anm. 219; ἐγδοικεῖν: verwalten, einrichten (Z. 20), vgl. auch Blümel 1985, 22.

<sup>294</sup> Die Angaben von 6-10 Drachmen für einen Medimnos aus der Abrechnungsinschrift aus Delos kann nur als Richtschnur gelten, wie etwa auch bei den Berechnungen von Bringmann 2000, 192 in Rhodos.

<sup>295</sup> Die Praxis des Seedarlehens ist in Griechenland seit dem 5. Jh. v. Chr. belegt. Ein Seedarlehensvertrag wurde zwischen dem Geldgeber und dem Händler oder Schiffseigner abgeschlossen; meistens dauerte der Vertrag eine Schiffssaison lang, in der Regel für die Hin- und Rückfahrt. Vertragsgegenstand war eine Geldsumme, für die das Schiff, die Ladung, andere Ware oder aber der Landbesitz des Schuldners als Sicherheit dienten. Bisweilen wurde die Warenladung mit dem geliehenen Geld gekauft, das nur im Falle einer glücklichen Rückkehr des Schiffes zusammen mit den Zinsen zurückgezahlt werden musste. Wenn es zu einem Verlust kam, war der Schuldner von jeglicher Verpflichtung einer Rückzahlung befreit, soweit er sie nicht selbst verschuldet hatte. Damit trug allein der Geldgeber das Risiko der Handelsreise, was auch den hohen Zinssatz rechtfertigte. Vgl. außerdem: Demosth. 35 (gegen Lakritos) und auch Demosth. 27 (gegen Aphobus 1), um 340 v. Chr.; in der Literatur wurde das Seedarlehen wegen des hohen Risikos kritisiert, vgl. Andreau 2002, 320-322.

Drachmen auszahlen.<sup>296</sup> Trotz dieser mildtätigen Gesten handelte es sich hier keineswegs um eine irgendwie geartete Sozialpolitik der Polis.<sup>297</sup> Vielmehr ging es eher darum, die jungen Leute von der Wohltätigkeit der Seleukiden zu überzeugen.<sup>298</sup> Weil mit der Eheschließung auch ein Transfer von Vermögen verbunden war, hatte dies möglicherweise auch erbrechtliche Konsequenzen.<sup>299</sup>

Nicht nur die Mädchen, sondern die ganze Stadt sollte jedoch von Laodikes Gabe profitieren (I. Z. 14-15). Tatsächlich war die Zuwendung durch den Verkauf der Getreidemenge für mindestens zwei Bevölkerungsgruppen nützlich: Vorab profitierten die Händler und Kaufleute, die das Getreide gewinnbringend verkauften, dann erst kam ein Teil des Geldes den Mädchen und Familien zugute.<sup>300</sup> Die eigentliche Verwaltung der Gelder blieb in der Hand der Polis. Für Laodike war letztendlich entscheidend, sich als Euergetin ins kollektive Bewusstsein einzubringen.

Der zweite Teil der Inschrift beinhaltet den Beschluss der Polis, das Königspaar angemessen zu ehren. Die detaillierte Ausarbeitung dieses Teils zeigt, dass der kulturelle Beitrag der Zuwendung für die Polis von immenser Bedeutung war. Für Laodike und Antiochos III. sollte eine besondere Maßnahme eingerichtet werden: An dem bereits vorhandenen Altar für Antiochos zelebrierten die Strategen eine Schlüsselübergabe (II. Z. 68, 70). Diese Szene wird so eindrücklich geschildert, dass Wolfgang Blümel vermutete, dass durch diese Geste „der König (zum) Zeuge(n) und Garant der Eintracht in der Stadt“ gemacht werde.<sup>301</sup> Die Bedeutung dieser Symbolik betonte auch Martin Zimmermann 2009 in seinem Aufsatz. Er schrieb, dass dies „eine Szene“ sei, „die Antiochos jährlich in einem symbolischen Bild zum Schirmherrn der Polis erhob“.<sup>302</sup> Laodike galt als Fürsprecherin der jungen Mädchen; ihr zu Ehren sollte jedes Jahr eine jungfräuliche Priesterin gewählt werden. Die Ehepaare hatten der Königin außerdem Opfer darzubringen. Somit wurde das private Fest der Hochzeitsfeierlichkeit zu einem öffentlichen Ereignis für die Polis.<sup>303</sup> Das Wichtigste von

---

<sup>296</sup> Gemeint sind Münzen mit dem Abbild des Antiochos III.; ihr Wert entspricht dem attischen Standard, vgl. Blümel 1985, 24; Die Menge entspricht etwa 1 ¼ kg Silber, vgl. Blümel 1985, 24.

<sup>297</sup> Vgl. Veyne 1976; dazu auch: Reden 2015, 206 sowie Anm. 6.

<sup>298</sup> In den meisten Zuwendungen, die die Ausstattung von Gymnasien betrafen, waren die jungen Männer die unmittelbaren Destinatäre. Schenkungen, die mit Laodike in Zusammenhang gebracht werden, betreffen meist die jungen Mädchen.

<sup>299</sup> Vgl. Wagner-Hasel 2010, 35-36.

<sup>300</sup> Die Fürsorge Laodikes für die jungen Mädchen ist typisch, wie auch aus dem Dekret von Teos zu Ehren des Antiochos und seiner Gattin deutlich wird. Hier sollen die Bräute das Wasser aus dem Laodike-Brunnen holen.

<sup>301</sup> Blümel 1985, 25-26.

<sup>302</sup> Zimmermann 2009, 33.

<sup>303</sup> Vgl. Zimmermann 2009, 33.

allem war – wie bereits aus anderen Inschriften bekannt – die Prozession. So wurde ihr Ablauf minutiös geregelt. Ziel war es, an die soziale Ordnung der Polis zu erinnern und sie zu stärken.

Aus folgenden Gründen ist die Inschrift aus Iasos von Interesse: Die Zuwendung Laodikes bekam durch die Art der Verwendung den Charakter einer Stiftung, deren Wirkung von Dauer sein sollte. Zweck war das allgemeine Wohlbefinden. Wie für eine antike hellenistische Stiftung üblich, sollte dem Stifter kultische Verehrung zu Teil werden. Die Verwendung des Geldes waren von den Bürgern der Stadt in Absprache mit Laodike geregelt worden.

Die Inschrift richtete sich an die Polisbewohner. Sie brachten zum Ausdruck, dass dem seleukidischen Königspaar eine zentrale Rolle im Leben der Polis zukam. Dies geschah durch den symbolischen Akt der Schlüsselübergabe. Damit räumte man ihnen sogar einen unmittelbaren Einfluss auf das politische Geschehen ein.

#### Zusammenfassung und Würdigung

Aus einem zweiteiligen Dekret aus Iasos ist zu erfahren, dass Laodike die Polis jährlich mit einer Menge von 1.000 Medimnen Weizen versorgte. Die Getreidelieferung versprach sie der Stadt für die folgenden zehn Jahre. Anlass für die Zuwendung gab das Erdbeben in den 90er Jahren des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Finanzieller Nutzen erwuchs der Stadt durch die jährliche Lieferung des Getreides, welches sie zu festen Preisen verkaufen konnte. Der Schatzmeister konnte wahrscheinlich zwischen 6.000 und 10.000 Drachmen jährlich in die öffentliche Kasse der Stadt einzahlen. Hiervon gingen jedes Jahr mehrmals 300 antiochische Drachmen als Mitgift an arme Mädchen. Im Jahr ließen sich mit dem erwirtschafteten Geld zwischen 20 und 33 Mädchen ausstatten. Diese finanziell schwachen Mädchen waren die eigentlichen Destinatäre der Laodike Stiftung. Handelswirtschaftlicher Vorteil erwuchs aber insbesondere den Getreidehändlern sowie möglicherweise auch den Geldwechslern. Bemerkenswert ist, dass Laodike darauf bestand, antiochische Münzen in Umlauf zu bringen. Es sollte also deutlich werden, von wem das Geld stammte. Die Polis wurde dadurch auch verstärkt an das seleukidische Königspaar gebunden.

Auch eine gesellschaftliche Umsetzung der erhaltenen Zuwendung lässt sich aus der Inschrift nachvollziehen. Die Gemeinde richtete ein jährlich wiederkehrendes Fest ein, um mit

Prozessionen und Opfer dem Königspaar gebührend zu danken. Dabei hatten die Brautpaare eine herausragende Rolle. Dieser Akt leistete einen Beitrag zum Zusammengehörigkeitsgefühl der Polisgemeinschaft.

Eine politische Auswirkung bezüglich der Beziehung zwischen Polis und König lässt sich ebenfalls nachweisen. In dem symbolischen Akt der Schlüsselübergabe am Altar wird der Seleukiden-König nicht nur der kultische Mittelpunkt, sondern auch Ausgangspunkt für das politische Handeln.

#### I.4 Herakleia am Latmos (196 – 193 v. Chr.) s. Nr. 85

Ebenfalls in Karien am Fuße des Latmosgebirges befand sich die hellenistische Polis Herakleia. Sie war die Nachfolgesiedlung von Latmos bzw. Latmia. „Am innersten Winkel des latmischen Meerbusens“ hatte sie Zugang zum Meer.<sup>304</sup> Aus diesem Grund war Herakleia von großer Bedeutung für den westöstlichen Handelsverkehr. Die Stadt war für Antiochos III., der sein Herrschaftsgebiet auf die vornehmliche Größe an der Küste auszudehnen wünschte, daher von großem Interesse.<sup>305</sup>

Die zwei aus den Jahren 196 bis 193 v. Chr. stammenden Schreiben von Antiochos III. und Zeuxis waren auf der Nordante des Athena-Tempels in Herakleia angebracht.<sup>306</sup> Sie nehmen inhaltlich und zeitlich aufeinander Bezug, wobei das Schreiben des Zeuxis zeitlich vor dem des Königs aufgeschrieben wurde (Z. 8-9).<sup>307</sup> Antiochos III. bekräftigte in seinem Brief an die Herakleioten vor allem die „Konzessionen“ seines Stellvertreters.<sup>308</sup>

Der erste Teil des Briefes beginnt mit dem üblichen Bericht über den freundlichen Empfang der Gesandten am Königshof. Der König war erfreut über die Ehre, die man ihm und seiner Familie erwies (Z. 5-8).<sup>309</sup> Während der Verhandlung mit Zeuxis hatten die Vertreter der Herakleioten einen ganzen „Katalog von Wünschen“ geäußert.<sup>310</sup> Wie Michael Wörle

---

<sup>304</sup> vgl. die archäologischen Grabungen in Herakleia a. Latmos: <http://www.uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/altertums-und-kunstwissenschaften/institut-fuer-klassische-archaeologie/forschung/laufende-feldprojekte/feldsurvey-in-herakleia-am-latmos.html>.

<sup>305</sup> Vgl. Meyer 1925, 140-141.

<sup>306</sup> Vgl. Wörle 1988, 426.

<sup>307</sup> Erste Vorbemerkungen von Peschlow-Bindokat 1977, 90-114 erwähnt von Wörle 1988, 421 Anm. 1.

<sup>308</sup> Wörle 1988, 447.

<sup>309</sup> Vgl. Wörle 1988, 448.

<sup>310</sup> Wörle 1988, 455-456.

überzeugend darlegte, hatte sich die Stadt nicht gerade „in auswegloser Lage“ befunden, „sondern (...) sich mehr oder weniger freiwillig zum Übertritt auf die seleukidische Seite entschlossen“; denn nur so ist ihr forsches Auftreten und die Forderungen nach „so weitreichenden Privilegien“ zu erklären.<sup>311</sup> Herakleia wollte sich seinen Status als Handelsmetropole und selbstständige Polis auch innerhalb des seleukidischen Territoriums unbedingt bewahren.

Antiochos ließ den Bewohnern von Herakleia durch Zeuxis ausrichten, dass sie mit einer ausreichenden Menge Salböl von mehr als 30 Metreten im Jahr ausgestattet würden und dass er die Kosten für die Renovierung der Wasserleitung für die nächsten drei Jahre tragen werde.<sup>312</sup> Die Wasserleitung war im Zuge der Verwüstungen durch Philipp V. stark beschädigt worden. Der Besitz einer solchen Wasserleitung, wie sie auch aus Priene bekannt ist, zeugt vom einstigen Wohlstand.<sup>313</sup> Auch die im Kampf gegen Philipp V. verlorenen Ländereien sollte die Polis wieder erhalten (N II. 16). Das Salböl sollte zu einem Teil durch die Gelder des Königs, zum anderen durch eigene Einkünfte aus der Verpachtung des Hafens bezahlt werden (NIII.Z.2-3).<sup>314</sup>

Weiterhin sicherte Antiochos der Bevölkerung Besatzungsfreiheit zu, wie sie auch schon zu früheren Zeiten unter seleukidischer Herrschaft üblich gewesen war. Dies bedeutete für die Stadt Herakleia, dass sie für die Waren, die ihren Hafen passierten, keine zusätzlichen Abgaben zahlen mussten. Abgabefreiheit galt auch für alle Bodenerträge sowie für die Vieh- und Bienenzucht im Ort.<sup>315</sup>

Diese Privilegien sollten während der genannten Zeit nicht außer Kraft gesetzt werden (N III.4-9). Entscheidend an diesem Gedanken war, dass die Polis über die Einnahmen aus den Handelsgeschäften frei verfügte und diese nicht einfach zur „direkten königlichen“ Einnahmequelle wurden.<sup>316</sup> Dennoch musste Herakleia weiterhin eine obligatorische Steuer an den König zahlen (N III. Z. 2).

---

<sup>311</sup> Wörrle 1988, 466.

<sup>312</sup> Der Polis Sardeis gestand er 200 Metreten zu, was einer Menge von nahezu 8000 Liter entspricht, vgl. Wörrle 1988, 463 Anm. 192; analog dazu entsprächen 30 Metreten etwa 1.200 Liter; es stellt sich die Frage, ob es sich um ein kleineres Gymnasion als das in Sardeis gehandelt habe.

<sup>313</sup> Vgl. Wiegand/ Schrader 1904, 68-80.

<sup>314</sup> Vgl. Wörrle 1988, 461: „Eine Spezialkondition der Hafen-ὠνή [...], die es deren Pächtern auferlegte, aus ihren Einnahmen das ἐλαιοχρίσιον bereitzustellen“. Vielleicht ging es dabei um einzelne Hafenzölle, die auf Waren erhoben wurden.

<sup>315</sup> Vgl. ausführlich dazu Wörrle 1988, 467.

<sup>316</sup> Wörrle 1988, 462.

Auch die frühere Herrschaft der Seleukiden über Herakleia wurde mit einem Male zur „glücklichen“ Zeit stilisiert, um den Grundstein einer neuen gemeinsamen Geschichte zu legen.<sup>317</sup> Geschickt erinnerten die Herakleioten außerdem an ihre einstigen Rechte und damaligen Privilegien aus dieser Zeit.<sup>318</sup> So kam ihnen auch ein Versprechen Antiochos` in den Sinn: Er schuldete ihnen noch eine unbestimmte Menge Geld (N III., Z. 1-2).<sup>319</sup> Als Gegenleistung versprachen sie natürlich Loyalität und Ehrerbietung. So ordnete Zeuxis an, dass jeden Monat Opfer für die königliche Familie stattfinden sollten (NII. 10).

### Zusammenfassung und Würdigung

Etwa aus der gleichen Zeit wie die Inschriften aus Iasos, um 196 bis 193 v. Chr., stammt das zweiteilige Dekret über die Zuwendungen des Antiochos III. an Herakleia am Latmos. Aus ihnen erwachsen der Stadt finanzielle, gesellschaftliche und politische Vergünstigungen.

Diese lassen sich folgendermaßen beschreiben: Der König wollte für die Reparaturkosten an der Wasserleitung aufkommen. Zudem versprach er jährlich Öl für die Aktivitäten im Gymnasion und wollte die Ländereien, die Iasos an Philipp V. verloren hatte, zurückerstatten. Er sicherte ihnen außerdem zu, während der nächsten fünf Jahre keine zusätzlichen Steuern auf landwirtschaftliche Produkte und Hafenzölle zu erheben.<sup>320</sup> Eine Mengenangabe gibt es nur bei dem versprochenen Öl. Die angegebenen 30 Metreten entsprachen in etwa 1.200 Litern. Die Höhe der Baukosten wird nicht erwähnt. Statt der Menge ist die zeitliche Angabe von Bedeutung. Die Zuwendungen dienten insbesondere dem Zweck, der Polis Herakleia zu neuem Wohlstand zu verhelfen. Zentrale Bereiche sind auch hier das Gymnasion als Ort der Erziehung, weiterhin der Handel zur See sowie die Landwirtschaft und schließlich die Reparatur der Wasserleitung als Beitrag zum allgemeinen Wohlstand. Schließlich sollte das Ehrenfest für Antiochos III. der Bevölkerung Anlass geben, friedlich und doch in strenger Ordnung zusammenzukommen.

---

<sup>317</sup> Wörle 1988, 457.

<sup>318</sup> Vgl. Wörle 1988, 459; Einfordern der alten/bisherigen Rechte unter Antiochos III. wird in Soma von den Händlern auch von Eumenes II. gefordert, **Nr. 62** (B. Z. 1-5), datiert 185 v. Chr.

<sup>319</sup> Vgl. die regelmäßige Lieferung von Getreide an Iasos von Laodike, **Nr. 86**.

<sup>320</sup> Das Steuersystem war nicht einheitlich, sondern flexibel gestaltet, vgl. Mittag 2006, 69-70; Aperghis stellte Rechnungen über die Gesamteinnahme aus den Steuern auf, die aber ungenau bleiben, vgl. Aperghis 2004, 117-295.

Politisch betrachtet, schafften die Zuwendungen auf der einen Seite zwar eine Abhängigkeit zum König, denn nur die Bindung garantierte, dass die Versprechen auch erfüllt wurden. Die Polis erhielt aber auch militärischen Schutz. Durch die gegenseitigen Bindungen musste auch der König seine Versprechungen halten.

#### I.5 Teos (188 v. Chr.) s. Nr. 74

Die Polis Teos gehörte zur antiken Landschaft Ionien und befand sich an der kleinasiatischen Küste.<sup>321</sup> Die direkte Lage am Meer begünstigte den Bau mehrerer Hafenbecken, von denen ein besonders großer Hafen im Süden 80 Schiffen Raum bot.<sup>322</sup> Hauptsächlich wegen der günstigen Lage spielte Teos während des Ionischen Aufstandes sowie auch später immer wieder eine bedeutende Rolle.<sup>323</sup>

So war Teos auch für die Könige stets eine attraktive Stadt: Bis 204 v. Chr. hatte Teos zum Pergamenischen Reich gehört, anschließend hatte Antiochos III. die Polis von der attalidischen Fremdherrschaft befreit.<sup>324</sup> Im Syrischen Krieg kämpfte Teos auf Seiten Antiochos` gegen Pergamon und Rom. Nach dem endgültigen Sieg der Römer und Pergamener 188 v. Chr. wurde Teos erneut pergamenisch. Aus dieser Zeit, kurz nach 188 v. Chr., stammt das Ktemonia-Dekret, welches hier eingehend betrachtet werden soll.<sup>325</sup>

Der Text berichtet von einem Beschluss der Polis, Land für den Verein der dionysischen Techniten zu kaufen (Z. 2-5).<sup>326</sup> Dieser Verein wird zum ersten Mal in einem Ehrendekret für Antiochos und seine Frau Laodike aus den Jahren 204/ 03 v. Chr. erwähnt. Damals sollten sie „zusammen mit den Bürgern und den städtischen Beamten (...) am städtischen Fest für (das

---

<sup>321</sup> Die heutige Stadt Izmir liegt etwa 30 Kilometer südwestlich von der antiken Stätte Teos.

<sup>322</sup> Blümel/ Olshausen 2002, 137-139.

<sup>323</sup> Vor allem während des Ionischen Aufstandes und während der Perserkriege spielte Teos eine bedeutende Rolle. Bekannt ist der Besitz eines großen Flottenaufkommens. Nach dem Zusammenbruch des ionischen Aufstandes 494 v. Chr. geriet es unter die Herrschaft des persischen Großkönigs. Unter athenischer Oberhoheit war es Mitglied im attischen Seebund. Einige Inschriften aus Teos bezeugen die Herrschaft des Antigonos Monophtalmos über Teos während des 3. Jhs. v. Chr.

<sup>324</sup> Vgl. Teos Nr. 30, Z. 18-20: ἄσολον καὶ ἀφορολό-γητον κ[αὶ] τῶν ἄλλων ὧν ἐφέρομεν συντάξεων βασιλεῖ Ἀττά-λωι ὑπεδέξατο ἀπολυθῆσθαι ἡμᾶς δι' αὐτοῦ, vgl. dazu v. a. Herrmann 1967, 34 Block B. Z. 10-20; Bringmann 2000, 139; Meier 2012, 115; bekannt unter dem Namen *Ktemonia*-Inschrift.

<sup>325</sup> Vgl. Nr. 74.

<sup>326</sup> Harmon 2002, 74-75: Ab 278/ 77 v. Chr. findet sich die Bezeichnung der Techniten, einem Handwerker- und Künstlerverein, dessen Aufgabe es vor allem war, Dionysos zu dienen. Vgl. dazu auch: Le Guen 2001-2002, I., 9; Aneziri 2003, 21: οἱ περὶ τὸν Διόνυσον τεχνῖται: Handwerker und andere zahlreiche Berufstätige, die dem Dionysos in der Ausübung von Musik und Drama dienten und unter dessen Schutz sie standen.

Königspaar) teilnehmen“.<sup>327</sup> Trotz gemeinsamer Festveranstaltungen für Dionysos blieben die Techniten weitgehend unter sich. Der Beschluss der Zuteilung „eines von städtischen Steuern befreiten Grundstücks“ war vom dem Wunsch getragen, die Techniten dauerhaft anzusiedeln.<sup>328</sup>

In der Ktemonia-Inschrift befinden sich Hinweise zur Finanzierung des Grundstücks: Das Land, das für die Techniten bestimmt war, kostete insgesamt 6.000 Drachmen (Z. 6). 3.000 Drachmen sollten noch im selben Jahr aus der Kasse für Bauwesen (Z. 14) entnommen werden, die restlichen 3.000 Drachmen wollte man im nächsten Jahr bezahlen. Man erwartete nämlich eine Zuwendung des Königs in Höhe von mindestens 3.000 Drachmen (Z. 17).<sup>329</sup> Mit dieser Zuwendung hat es jedoch folgende Bewandnis: Es bleibt ungeklärt, ob der König – hier wird es sich wohl um Eumenes II. handeln – das Geld für einen bestimmten Zweck gab oder ob er es der Polis zur freien Verfügung überließ. Weiterhin bleibt ungeklärt, ob es sich um eine einmalige oder regelmäßige Zahlung des Königs gehandelt haben könnte.<sup>330</sup> Zahlungen in gewissen regelmäßigen Abständen konnten auch bei anderen an untergebenen Städten nachgewiesen werden.<sup>331</sup>

Welche Motivation hatte die Polis jedoch, die Techniten anzusiedeln? Oder lag die Förderung von Kultur und Bildung, wie Richard Allen vermutete, mehr im Interesse der Attaliden?<sup>332</sup> Sophia Aneziri beobachtete, dass vor allem nach 188 v. Chr. die Techniten von den pergamenischen Königen gefördert wurden.<sup>333</sup> Doch werden die Techniten nicht vom König direkt bedacht, sondern von der Stadt, die vielleicht im Auftrag oder im Einvernehmen des

---

<sup>327</sup> Aneziri 2003, 88 D3; vgl. Le Guen 2001-2002, I., 202-210.

<sup>328</sup> Aneziri 2003, 90; vgl. 91: „Die Annahme, daß sich all dies mit der Anfangsphase der Niederlassung des Vereins in der Stadt verband, ist verlockend, aber nicht beweisbar, denn weder für die Vereinsansiedlung in Teos noch für die Inschrift D2 ist eine genauere zeitliche Einordnung möglich“.

<sup>329</sup> Solch eine Kasse ist auch für Chios, **Nr. 61**, unter Attalos I. und Milet **Nr. 81** unter Eumenes II. bezeugt. Möglicherweise sollten Bauarbeiten, zum Beispiel im Hafen, daraus bezahlt werden; dies war für Milet und Teos sehr wichtig, deren größter Teil der Einkünfte über den Handelsverkehr über See kam. Unter Befestigungsarbeiten könnten aber auch das Bauen und Reparaturen an den Stadtmauern fallen, die ja auch zum Schutz und zur Befestigung einer Polis dienten, vgl. Meier 2012, 114.

<sup>330</sup> Bringmann 2000, 139; Meier 2012, 359.

<sup>331</sup> Christoph Schuler konnte solch eine Versorgung der eigenen Städte sowohl bei den Seleukiden als auch bei den Attaliden nachweisen, vgl. Schuler 2005, 400-403.

<sup>332</sup> Vgl. Allen 1983, 174.

<sup>333</sup> Vgl. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 303; auch in Pergamon erlebte das Fest- und Kulturleben unter Eumenes II. einen großen Aufschwung, die Durchführung hing zum großen Teil von den Techniten ab, vgl. Aneziri 2003, 105; sowie Le Guen 2001-2002, II., 89.

Königs handelte. Die fünfjährige Steuerbefreiung könnte ein weiterer Hinweis dafür sein, dass auch Vertreter der Polis ein Interesse an der Ansiedlung dieser Leute gehabt hatten.<sup>334</sup>

### Zusammenfassung und Würdigung

Die Stadt Teos, die nach der Friedensregelung von Apameia zum Reich Eumenes II. gehörte, konnte mit einer regelmäßigen finanziellen Zuwendung des Königs rechnen.<sup>335</sup> Dabei ging sie von mindestens 3.000 Drachmen jährlich aus. Die hier ausgewählte Inschrift berichtet davon, dass 3.000 Drachmen des königlichen Geldes für den Kauf von Land für den Verein der Techniten verwendet werden sollte.

### I.6 Milet (167/ 66 – 158 v. Chr.) s. Nr. 80-84

Die Polis Milet gehörte damals wie heute zu den bekanntesten Städten Kleinasiens.<sup>336</sup> Sie liegt in einer geschützten Bucht im Flussdelta des Meanders und war aufgrund ihrer Lage für den Seehandel geradezu prädestiniert.<sup>337</sup>

Die hier zu betrachtenden fünf Inschriften Nr. 80-84 stammen alle aus den Jahren 177/ 76 bis 158 v. Chr. Sie geben einen Eindruck, wie solch eine Vereinbarung zwischen König und Stadt vonstattenging. Deutlich wird an diesem Beispiel auch das, was John Ma die language of Euergetism nannte.<sup>338</sup> Normalerweise waren die Dekrete in einer diplomatischen Sprache gehalten und es wurde dabei immer ein festes Muster eingehalten: Der König versprach, Geld oder Getreide für den von der Polis geforderten Zweck zu schicken. Besonders großzügig zeigte er sich, weil er mehr gab als das, was gefordert wurde. Er versicherte außerdem, wie

---

<sup>334</sup> In der Inschrift wird den Techniten für fünf Jahre Steuererlass gewährt. (Z. 18-19). Vorerst können aber die Techniten den steuerlichen Vorteil nutzen; dieses Privileg zeigt, dass die Techniten möglicherweise über exzellente Verbindungen und gute Kontakte mit den Bürgern der Stadt verfügten, vgl. Le Guen 2001-2002, I., 205.

<sup>335</sup> „Le règlement en Asie (188)“ beschreibt Will 2003, 228-229.

<sup>336</sup> Der Sage nach wurde Milet von Kretern aus Miletos gegründet, von denen Herodot berichtet, dass sie einheimische ionische Frauen heirateten. Erste Architekturreste bezeugen eine Besiedlung in minoischer Zeit. Aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. gibt es die frühe Architektur im Stadtgebiet. Im 7. Jahrhundert v. Chr. wurden von Milet aus 70 Apoikien am Marmara- und am Schwarzen Meer gegründet; Milet wurden zum Ioniae caput. Bedeutsam waren seine Elektronprägungen zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr., die als erste Münzen gehandelt wurden. In Milet weilten im 6. Jahrhundert v. Chr. Thales, Anaximander und Anaximenes, welche die ionische Naturphilosophie entscheidend prägten. 454 v. Chr. wurde der ionische Aufstand von dem Perserkönig Dareios niedergeschlagen. Von dort brachen im 5. Jahrhundert v. Chr. die Perserkriege los, die die Geschichte und das Geschichtsverständnis aller Griechen entscheidend prägte. Mit Rom kam Milet schon bei der Schlacht von Magnesia 190 v. Chr. in freundschaftlichen Kontakt. Bei der Friedensregelung von Apameia 188 v. Chr. wurde Milet von den Römern begünstigt.

<sup>337</sup> Das heutige Izmir liegt etwa 80 Kilometer nördlich entfernt.

<sup>338</sup> Vgl. Ma 1999, 182.

sehr er der Stadt freundschaftlich verbunden sei und dass er allen griechischen Poleis Wohltaten erweisen wollte.<sup>339</sup> Dazu kamen die bekannten Floskeln wie etwa die Sicherung der Freiheit aller griechischen Poleis. Trotz dieser Topoi birgt dieser Austausch zwischen Eumenes II. und dem ionischen Milet einiges an Besonderem.

Im Folgenden wird der Inhalt der fünf milesischen Inschriften genauer betrachtet: Aus den Jahren 167/ 66 ist ein Ehrendekret der Polis für den Bürger Eirenias überliefert.<sup>340</sup> Eirenias, der aus einer der einflussreichsten Familien Milets stammte, hatte von Eumenes II. die gewaltige Menge von 160.000 Medimnen Getreide sowie zusätzliches Bauholz für ein Gymnasion aushandeln können (Z. 6-7).<sup>341</sup> Nach moderner Rechnung ist mit etwa 6.000 bis 7.000 Tonnen Getreide zu rechnen. Unklar bleibt, um welche Getreidesorte es sich handelte. Die Bereitstellung von Holz bedeutete einen weiteren erheblichen Vorteil, denn Holz wurde – wie bereits erwähnt – teuer gehandelt.<sup>342</sup> Eirenias hatte etwa zur selben Zeit von Antiochos IV. Zollfreiheit für die Ein- und Ausfuhr von Waren zugestanden bekommen.<sup>343</sup> So hatte Eirenias also nicht nur zu den Seleukiden gute Kontakte gehabt, sondern machte seinen Einfluss auch am pergamenischen Königshof geltend.

Augenscheinlich befand sich Milet in Not. Fürchtete die Stadt etwa einen Überfall gallischer Stämme?<sup>344</sup> Diese hatten im Jahr 277 v. Chr. das Heiligtum in Didyma geplündert. So ist es durchaus wahrscheinlich, dass sich die Stadtstaatengemeinschaft der Ionier in

---

<sup>339</sup> Vgl. Ma 1999, 183.

<sup>340</sup> Es handelt sich bei dieser Inschrift um einen Ausschnitt aus einem Ehrendekret, welches die Polis Milet für den Gesandten Eirenias auf drei Marmorblöcke eines Rundbaus aufsetzen ließ; Kleine 1986, 129-130, Nr. 4; Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 346-348; dort findet man auch die frühere Literatur. Schmidt-Dounas 2000, 57-59, 246-247; Meier 2012, 387.

<sup>341</sup> Das Projekt kam insbesondere durch die Initiative Eirenias zustande; vgl. Kleine 1986, 131. Das Wort ἐντυχῶν in Zeile 4 lässt offen, ob es sich dabei um eine Audienz am Königshofe oder um eine andere Gelegenheit gehandelt hatte. Sicher ist, dass Eirenias sich selbstständig aufmachte, mit dem Ziel, den König zu bitten. Erst als er zum wiederholten Mal mit ihm zusammentraf, kam er als expliziter Gesandter seiner Stadt (Z. 9). Gewiss muss er mit Eumenes II. in irgendeiner Art vertraulichem oder freundschaftlichem Verhältnis gestanden haben, damit solch eine Eigenständigkeit gerechtfertigt werden konnte.

<sup>342</sup> Vgl. Ausführungen im Teil A.II.2.1 *Direkte Zuwendungen*.

<sup>343</sup> Vgl. Nr. 79, datiert vor 167 v. Chr.

<sup>344</sup> Vgl. Hopp 1977, 51-53: Die Galater blieben ein ständiger Unruhefaktor in Anatolien, auch nach der Expansion des Cn. Manilius Vulso im Jahr 189 v. Chr. Das Dekret aus Telmessos bestätigt, dass sich die Galater der Koalition um Prusias II. gegen Pergamon anschlossen. Die Siege Eumenes' II. hatte zur Folge, dass die Oberaufsicht über die galatischen Gebiete Pergamon zukam; im Friedensvertrag von 179 v. Chr. wurde Pharnakes jegliche Einflussnahme untersagt. 168 v. Chr. kam es zu dem Galatereinfall in Pergamon, Eumenes II. schickte seinen Bruder Attalos II. nach Rom um Hilfe. Die Römer kamen zwar, ließen aber die Galater gewähren, weil es zwischen Rom und Pergamon ernsthafte Verstimmungen gegeben hatte. Rom wollte Pergamon absichtlich schwächen (Polyb. 30,1-3; Liv. 45,34, 10-14), vgl. Bringmann 2002, 139-140: Der Senat anstatt Eumenes II. zu Hilfe zu eilen, erklärte den keltischen Stamm für frei; Eumenes II. setzte sich über die Senatsbeschlüsse hinweg und ging gegen die Galater vor. Dies führte zu einer Verstärkung des Misstrauens in Rom.

Alarmbereitschaft befand.<sup>345</sup> Die Attaliden hatten bereits ihre Funktion als Schutzmacht gegen die Eindringlinge in Kleinasien unter Beweis gestellt.<sup>346</sup> Möglich ist aber auch, dass sich Milet durch ein aufwendiges Bauprogramm in Didyma finanziell verausgabt hatte.<sup>347</sup>

Die Anfrage aus Milet kam Eumenes sehr gelegen. Zur selben Zeit befand er sich auf der Heimreise von Rom. Sein Wunsch, vor dem Senat vorzusprechen, war ihm dort nicht erfüllt worden, und er musste unverrichteter Dinge wieder umkehren. Daher hatte er allen Grund, sich um die Wahrung seines Ansehens zu bemühen. Die Beziehung mit Rom schien sich zunehmend zu verschlechtern.<sup>348</sup> Gerade weil die Beziehung mit Rom zu kippen drohte, musste er sich die Unterstützung auf griechischer Seite sichern. Milet und Pergamon waren unabhängig von Rom durch verwandtschaftliche Bande verbunden. Besonders nach dem Frieden von Apameia bemühten sich beide Seiten um eine Vertiefung dieser Freundschaft. Sie wurde durch die gemeinsame Gegnerschaft der gallischen Stämme noch verstärkt.

Das von König Eumenes II. erhaltene Getreide galt auch in Milet als Wertgegenstand, den man zu guten Konditionen verkaufen musste. Dies stellte für die Polis Milet keine Schwierigkeit dar, zumal auf diesem Weg auch die Händler und Kaufleute Geschäfte erzielen konnten. Analog zu den Getreidepreisen aus Delos im zweiten Jahrhundert v. Chr. lässt sich vermuten, dass auch die milesischen Händler in der Regel für einen Medimnos Weizen oder Gerste zwischen vier und zehn Drachmen erhielten.<sup>349</sup> Doch auch hier ist mit großen Preisschwankungen zu rechnen. Eingedenk dieses Umstandes behandelten Peter Herrmann und Ludwig Meier die Angaben in Delos nur als Richtwert für mögliche Berechnungen. Sie kamen auf etwa 160 bis 266  $\frac{2}{3}$  Talente, die die milesischen Händler für die Menge von 160.000 Medimnen Weizen wohl erzielten.<sup>350</sup>

Nach dem Verkauf des Getreides wurde das Geld in eine dafür vorgesehene Kasse eingezahlt (Z. 14); hiervon sollten die Baukosten für das Gymnasion beglichen werden. Es muss offen bleiben, wie hoch diese waren. Zwar gibt es Angaben über Preise und Löhne, sowie

---

<sup>345</sup> Vgl. Schaaf 1992, 66-67.

<sup>346</sup> Vgl. Attalos I. kämpfte um 280 v. Chr. erfolgreich gegen den keltischen Stamm aus Thrakien und befreite die dortigen Griechenstädte von dem Tribut, den sie bisher zahlen mussten.

<sup>347</sup> Zu den Baukosten von Didyma vgl. Günther 1971, insb. 99-100.

<sup>348</sup> Vgl. Polyb. 30,19,6-11.

<sup>349</sup> Vgl. ID 399; 442 und XI, 2 199; 287. Für das Jahr ca. 170 v. Chr. stellte Heichelheim Preise zwischen vier und zehn Drachmen pro Medimne Getreide fest; es handelt sich aber um keine absoluten Daten, vgl. Reger 1994, 9; 75; 273. Das Wirtschaftsbiotop der Kykladen bietet eine Möglichkeit, den Mangel an Quellen auszugleichen.

<sup>350</sup> Herrmann 1965, 79-80, errechnet Zahlenwerte zwischen 100-290 Talenten; etwas genauer ist Meier 2012, 390 mit 160-266  $\frac{2}{3}$  Talenten. Vgl. Schaaf 1992, 65: Bei angenommener Preis von 10-11 Drachmen pro Medimnos oder reduzierter Preis auf 4 Drachmen lässt sich die Stiftungssumme mit 100-290 Talenten errechnen (vgl. Weizenpreise: Herrmann 1965, 80 Anm. 22). Der damals verbreitete Zinssatz von 10% ergibt einen jährlichen Ertrag von 10-29 Talenten und kann den Bau finanzieren; Reger 2007, 473 errechnet eine Summe zwischen 130 und 260 Talente aus.

Informationen über andere Bauarbeiten während des 2. Jahrhunderts v. Chr., jedoch eignen sie sich kaum zu einem Vergleich.<sup>351</sup> Jürgen Kleine ging davon aus, dass es mindestens acht Jahre gedauert hatte, um das Eumenes-Gymnasion vollständig zu errichten. Ausschlaggebend ist für Kleine die Tatsache, dass Eirenias auch im Jahr 158 v. Chr. noch die Leitung der Baukommission innehatte. Ob und wenn ja, welche Anteile zur Finanzierung der angrenzenden Stoa verwendet worden waren, bleibt ebenfalls ungeklärt.<sup>352</sup>

Bei der zweiten Inschrift handelt es sich um einen Brief, den Eumenes II. an Milet und das Ionische Koinon diktiert hatte. Er versicherte ihnen, sie gegen die Galater zu verteidigen.<sup>353</sup> Über die Aussicht, durch Wohltaten Ehre zu erwerben, schien Eumenes sehr erfreut. Daher betonte er, wie wichtig ihm und seinen Vorfahren immer wieder der Einsatz für den Frieden der griechischen Städte sei (Z. 10-12). Er wollte es aber nicht bei einfachen Worten belassen, sondern sich tatkräftig einsetzen (II.a Z.47-48). Weiterhin bestätigte er, Eirenias und Archelaos auf Delos getroffen zu haben (Z. 4). Maurice Holleaux vermutete, dass sich dieses Treffen wohl im Jahre 167 v. Chr. ereignete, als sich Eumenes II bereits auf der Rückreise von Rom befand.<sup>354</sup> Des Weiteren griff Eumenes die Anregung der Milesier auf, für ihn eine goldene Statue aufzustellen (Z. 26). Die Kosten wolle er selbst tragen.<sup>355</sup> Er begrüßte, dass in Milet zu seinen Ehren ein Fest in regelmäßigen Abständen geplant war. Auch hierfür versprach er zusätzliches Geld (IIa Z.45). Um das Fest jährlich stattfinden zu lassen, sollten aber ausschließlich die Erträge, *πρόσοδοι*, und nicht das komplette Geld ausgegeben werden. Wie es zu den gewünschten Einnahmen kommen sollte, bleibt wiederum offen. Vermutlich bezog er sich hier erneut auf den Verkauf des Getreides.

Kurze Zeit später, wahrscheinlich noch im selben Jahr, 167 v. Chr., stellte die Polis Milet ein Ehrendekret für Eumenes II. auf, in welchem sie inhaltlich Bezug auf das Schreiben des

---

<sup>351</sup> Die Inschrift aus Delos ID 442 A. Z. 68 gibt an, dass im Jahr 179 v. Chr. eine Summe von 2.200 Drachmen für Arbeiten am Tempel der Artemis der Tempelkasse entnommen wurde, vgl. Meier 2012, 265. Einen weiteren Vergleich bietet die von Leopold Migeotte aufgestellte Rechnung von 40.000 Drachmen (= 6,7 Talente) Gesamtkosten für den Apollon-Tempel in Didyma, vgl. Migeotte 1995, 80 sowie Maier 1959 II, 66-68. Migeotte errechnet durchschnittliche 7 Talente pro Jahr. Schmidt-Dounas 2000, 58 weist allgemein auf die hohen laufenden Kosten eines Gymnasions hin. Dies alles musste mit jährlichen 16 bis 27 Talenten bezahlt werden.

<sup>352</sup> Nach Meier 2012, 390: ist es auch möglich, dass ein Teil des Getreidegeschenkes direkt investiert und nicht als Stiftungskapital angelegt wurde. In Milet ist mit einem Zinssatz von 10% zu rechnen. Es ergibt sich ein zusätzlicher Gewinn im Jahr von 16-27 Talenten, vgl. die Berechnungen aus Syll.<sup>3</sup> 523 und Miletos I 3, 1451. 10-11; weitere Zusammenstellungen bei vgl. Billeter 1898. Ziebarth <sup>2</sup>1914, 15-16; Bogaert 1968, 213-216; Migeotte 1984, 387; Kleine 1986, 131. Bringmann 2000, 192; Walser 2008, 189; im speziellen Fall auch: Herrmann 1965, 79-80; Meier 2012, 390 mit Anm. 807.

<sup>353</sup> Vgl. Nr. 82, Z.9-10.

<sup>354</sup> Polyb. 30, 19,6-11. Liv. 42,11-13; Holleaux 1938, 305-330: Hier sei zwar die Rede von den Kämpfen, jedoch noch nicht von einem Sieg; die Datierung bestätigt auch Herrmann 1965, 104.

<sup>355</sup> Vgl. Gauthier 1985, 73-74; Meier 2012, 151 mit Anm. 54.

Königs nahm (Z. 16). Thomas Wiegand publizierte diese Inschrift im 7. Milet-Bericht 1911.<sup>356</sup> Er konnte in der Inschrift selbst keinen Hinweis auf eine absolute Datierung finden. Wie Peter Herrmann feststellte, fehlen jedoch jegliche Hinweise auf frühere Wohltaten des Königs, womit einiges für eine zeitliche Einordnung in die ersten Jahre des Kontakts zwischen Milet und Eumenes II. spricht.<sup>357</sup> Außer eines ausdrücklichen Dankes, verbunden mit einer Eingangsbestätigung des königlichen Briefes, bietet die Inschrift keine zusätzlichen Informationen über den Ablauf der Ereignisse. Dieses Ehrendekret unterscheidet sich kaum von anderen Inschriften dieser Gattung. Lediglich die ersten Zeilen machen eine Zuordnung zum spezifischen Geschehen möglich.

Dem üblichen Verfahren zufolge brachte die Polis einen solchen Ehrenbeschluss entweder auf einem bereits „bestehenden Heiligtum“ (...), „oder aber (...) auf dem Gegenstand der königlichen Stiftung selbst (...) bzw. der dazu gehörigen Anlage“ an.<sup>358</sup> In diesem Fall ist der Träger dieses Ehrendekrets ein Teil eines Propylons. Es befindet sich in der näheren Umgebung zum vermuteten Ort des Eumenes-Gymnasions. Nicht auszuschließen ist, dass es ein Teil eines Stadions ist, das an das Gymnasion angrenzte. Jürgen Kleine meinte daher, man habe mit der Zuwendung nicht nur das Gymnasion, sondern auch selbiges Stadion errichtet.<sup>359</sup> Bisher konnte die Zugehörigkeit dieses Vorbaus mit den zwei Säulen in antis jedoch nicht absolut aufgeklärt werden. Es fehlt weiterhin jede Spur von oberirdischen Funden, die das Gymnasion bestätigen können.<sup>360</sup> Dagegen konnten Reste eines Stadions nachgewiesen werden.<sup>361</sup> Eine unmittelbare Nachbarschaft dieser beiden Gebäude wäre in Kleinasien durchaus keine Seltenheit, denn auch für Priene konnte Ähnliches nachgewiesen werden.<sup>362</sup> Allein die Anbringung der Inschrift auf dem Propylon spricht für einen Zusammenhang mit der Getreideschenkung, obwohl sie im Inschriftentext nicht erwähnt wird.

Eine weitere Inschrift aus dem Jahr 158 v. Chr. muss ebenfalls diesem Schenkungsvorgang zugeordnet werden.<sup>363</sup> Die Inschrift lässt sich in zwei Teile aufteilen, wobei der erste Teil schlecht erhalten ist. Eine Wiedergabe seines Inhalts ist daher kaum möglich. Wahrscheinlich

---

<sup>356</sup> Vgl. Nr. 81.

<sup>357</sup> Herrmann 1965, 105 mit Anm. 87.

<sup>358</sup> Herrmann 1965, 11-112.

<sup>359</sup> Vgl. Kleine 1986, 137.

<sup>360</sup> Vgl. Meier 2012, 389 mit Anm. 803 zur Lokalisierung des „Eumenes-Gymnasions“ Vorschläge bei Schaaf 1992, 62-63 und Schmidt-Dounas 2000, 57-58.

<sup>361</sup> [http://arachne.uni-koeln.de/arachne/index.php?view\[layout\]=topographie\\_item&search\[constraints\]\[topographie\]\[searchSeriennummer\]=8006840](http://arachne.uni-koeln.de/arachne/index.php?view[layout]=topographie_item&search[constraints][topographie][searchSeriennummer]=8006840).

<sup>362</sup> Schmidt-Dounas 2000, 57; 246.

<sup>363</sup> Nr. 84: Wiegand 1911, 27-28; I Didyma 488.

wurde dort der Ablauf der Feierlichkeit zu Ehren des Eumenes II. beschrieben. Es wird sich dabei um das Fest zu Ehren Eumenes` II. gehandelt haben. Im zweiten Teil werden 30 Talente genannt, die ebenfalls von Eirenias und Zopyros verwaltet wurden. Das Geld befand sich in einer dafür vorgesehen öffentlichen Kasse (Z. 26). Der Ertrag dieser 30 Talente war für den Kauf von Lebensmitteln gedacht (Z. 28-30), die während der Festveranstaltung an die Teilnehmer verteilt werden sollten (Z. 6-7). Jedem Besucher des Festes sollten sechs Hemiekten, umgerechnet 15,4 Kilogramm, zugeteilt werden. Von dieser Ration konnte eine fünfköpfige Familie – entsprechend der Berechnungen von Lin Foxhall – durchschnittlich etwa eine Woche leben.<sup>364</sup>

Nicht eindeutig ist die Herkunft der hier genannten 30 Talente. Peter Herrmann sah zu den Angaben in den vorherigen Inschriften keinen unmittelbaren Zusammenhang.<sup>365</sup> Möglicherweise bildeten sie einen Teil des bereits verkauften Getreides. Vielleicht hatte Eumenes diese 30 Talente noch einmal zusätzlich gestiftet. Schließlich hatte er ja von zusätzlichen finanziellen Mitteln für die Festveranstaltung gesprochen. In jedem Fall bestand ein Zusammenhang zu der bereits besprochenen Stiftung. Ludwig Meier lieferte hierfür einen überzeugenden Beweis: die Erwähnung des Eirenias.<sup>366</sup> Diese ist ohne Zweifel das Verbindungsglied zwischen den Inschriften. Klaus Bringmann hielt die 30 Talente für einen Teil des ursprünglichen Stiftungskapitals.<sup>367</sup> Ein Hinweis findet sich m. E. in der Aussage des Eumenes selbst. Dort versprach er dem Ionischen Bund weiteres Geld für die Veranstaltung zu Ehren seines Geburtstages zu schicken.<sup>368</sup>

Ein weiteres Polisdekret aus den Jahren 160 bis 158 v. Chr. – ebenfalls unvollständig erhalten – bietet einige Schwierigkeiten bei der Datierung.<sup>369</sup> Die Inschrift ist entweder auch in die 160er Jahre v. Chr. oder in das Todesjahr von Eumenes II. zu datieren.<sup>370</sup> Angeordnet wird

---

<sup>364</sup> Vgl. Foxhall/ Forbes 1982: Lin Foxhall stellte dies aus griechischen und römischen Quellen des 5. bis 2. Jahrhundert v. Chr. zusammen, die Angaben über die Getreidemenge liefern, die einem gemeinen Soldaten ausgezahlt wurden. Im 2. Jahrhundert v. Chr. lässt sich hier eine Standardration von 1 Medimnos Getreide pro Monat feststellen, wobei offen bleibt, um welche Sorte Getreide es sich dabei handelte. Foxhall errechnete, dass 1 Choenix (= 0,839 kg) Getreide eine ausreichende Kalorienversorgung für einen Tag enthalte. Im Vertrag zwischen Attalos I. und den Kretern wird ebenfalls von einer Tagesration von einer Choenix gesprochen, was die Berechnungen von Foxhall bestätigt.

<sup>365</sup> Vgl. Herrmann 1965, 115.

<sup>366</sup> Vgl. Meier 2012, 390-391.

<sup>367</sup> Vgl. Bringmann 2000, 193-194.

<sup>368</sup> Vgl. Nr. 82, Z. 55-56.

<sup>369</sup> Vgl. Nr. 83: Herrmann 1965, 96-117, Nr. 2b.

<sup>370</sup> Ein Großteil der Wissenschaftler spricht sich für eine Vergöttlichung des Eumenes θεός nach seinem Tod aus, was die zeitliche Einordnung der Inschrift in das Jahr 158 v. Chr. zur Folge hat. Dagegen hält Richard Allen es jedoch für möglich, dass die Ionier Eumenes bereits zu seinen Lebzeiten göttergleiche Verehrung entgegenbrachten. Allen 1983, 119: Selbst wenn in Zeile 12 Attalos II. angeredet wurde, gibt es keinen Grund

erneut, wie mit einer unbekannte Menge Geld – vielleicht die eben erwähnten 30 Talente<sup>371</sup> – vom König umgegangen werden sollte: Man sollte es in Teilbeträgen als Darlehen vergeben (Z. 2).<sup>372</sup> Die erwirtschafteten Erträge mussten anschließend in eine separate Kasse eingezahlt werden (Z. 3). Dort standen sie entweder für ein weiteres Bauprojekt oder auch zur Unterhaltung des Heiligtums zur Verfügung (Z. 4-7). Eingerichtet wurde ein käufliches Priesteramt zu Ehren des Eumenes II., mit welchem weitere Kosten gedeckt werden konnten.<sup>373</sup> Offen bleibt, ob das Priesteramt für die kultische Verehrung Eumenes noch zu seinen Lebzeiten oder doch erst nach seinem Tod eingerichtet worden war. Weiterhin heißt es im Text, dass diese Bestimmung am Fuße einer Ehrenstatue des Königs sowie auf dem Antenvorbau des Apollon-Termintheus-Tempels angebracht werden sollte (Z. 7-9). Die Kosten der Anbringung sollte der Schatzmeister mit dem Geld aus der Kasse des Heiligtums begleichen (Z. 9-10). Schließlich wurden zwei Gesandte, einer von ihnen ist, wie zu erwarten, Eirenias (Z. 16), beauftragt, dem König über alles genauestens Bericht zu erstatten und ihn außerdem an seine erneute Fürsorgepflicht gegenüber dem Ionischen Koinon erinnern (Z. 13). Wenn es bei der Datierung in das Jahr 158 v. Chr. bleibt, wird es sich bei dem erwähnten König möglicherweise bereits um Attalos II. gehandelt haben. Ihn wollte man daran erinnern, dass die Pflicht, sich um die Beziehung zum Koinon zu bemühen, auch für ihn als Nachfolger des Eumenes II. galt. Durch die Errichtung einer Priesterstelle und der Pflege des Heiligtums entstand aus der Sicht der Polis eine erneute Verpflichtung für den König. Somit endete die Beziehung nicht etwa mit dem Tod Eumenes, sondern konnte mit dessen Nachfolger fortgesetzt werden.

Schließlich soll noch das Thema der göttlichen oder gottähnlichen Verehrung angesprochen werden. Die Frage ist, ab wann Eumenes eine derartige Verehrung widerfuhr: noch zu seinen Lebzeiten oder erst nach seinem Tod? Für einen Beginn anlässlich seines Ablebens sprach sich insbesondere Joachim Hopp aus.<sup>374</sup> Richard Allen hielt es aber auch für möglich, dass bereits zu Lebzeiten des Königs ein Priesteramt eingerichtet worden war.<sup>375</sup> Gottgleiche Verehrung für einen Herrscher stellte in Milet keine Außergewöhnlichkeit dar.<sup>376</sup> Christoph Michels ergänzte dazu erst kürzlich, dass die Attaliden es zwar vermieden, zu Lebzeiten den

---

dafür, dass Eumenes bereits tot gewesen soll; das delphische Dekret aus dem Jahr 160/ 59 v. Chr. über die Stiftung des Attalos II. etabliert die Koexistenz der beiden Könige.

<sup>371</sup> Vgl. Bringmann 2000, 193-194.

<sup>372</sup> ἐγ-δανείζω: Geld auf Zinsen geben, ausleihen.

<sup>373</sup> Vgl. Horster 2004, 6: Verkauf von Priesterstellen in Kleinasien ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. sowie Meier 2012, 177; 288-294.

<sup>374</sup> Vgl. Hopp 1977, 6-7.

<sup>375</sup> Vgl. Allen 1983, 115-119.

<sup>376</sup> Vgl. die Verehrung Antiochos` II. nach der Ermordung des Timarchos; vgl. auch Orth 1977, 153-156.

Titel θεός zu tragen, sich jedoch nicht sträubten, gottgleiche Ehrungen (ισοθέοι τιμαί) von einzelnen Städten entgegenzunehmen.<sup>377</sup> Auch wenn die Frage, seit wann Eumenes in Milet gottähnlich verehrt wurde, nicht absolut geklärt werden kann, spricht m. E. einiges dafür, die Einrichtung eines Priesteramtes und die damit verbundene professionelle Verehrung mit dem Tod des Eumenes in Verbindung zu bringen. Aus Sicht der Polis wäre dieser Schritt trefflich, um den nachfolgenden Attaliden-König zu weiteren Zuwendungen zu verpflichten.

### Zusammenfassung und Würdigung

Die Polis Milet wusste das großzügige Geschenk Eumenes II. für sich zum einen finanziell, zum anderen politisch zu nützen. In einer Zeit, in der die Polis selbst nicht über ausreichendes Geld verfügte, fühlte sich Eirenias veranlasst, Kontakt mit einem der wichtigsten hellenistischen Könige zu knüpfen. Dieser Alleingang des Eirenias verdeutlicht, wie stark und eigenmächtig einzelne Bürger agierten.

Mit politischem Feingefühl wählten die Milesier einen günstigen Zeitpunkt für ein Treffen mit Eumenes aus, so war er nach seiner missglückten Reise nach Rom besonders auf den Rückhalt der griechischen Poleis angewiesen. Es scheint, als sei die schleichende Entfremdung zwischen den beiden großen Bündnispartnern, Pergamon und Rom, in Kleinasien und Griechenland wahrgenommen worden. Der Zeitpunkt eröffnete der Polis Milet die Möglichkeit, die Beziehung mit der Attaliden-Dynastie maßgeblich zu gestalten. Auch gelang es ihr mit diesem Schritt, die Bedrohung gallischer Stämme abzuwehren. Sie genossen also eine Art Schirmherrschaft, ohne ihre Eigenständigkeit einbüßen zu müssen. Die Besinnung auf eine gemeinsame Verwandtschaft war der Beginn einer Freundschaft zwischen König und Polis Milet.

Obwohl Milet von Eumenes eine beachtliche Summe Getreide erhalten hatte, geriet die Polis nicht in Abhängigkeit zu ihm, sondern konnte weitgehend selbst bestimmen, wie sie das Geld einsetzte. Sie wählte dabei eine Form der längerfristigen Finanzierung, die es ihr erlaubte, eigene wirtschaftliche Abläufe zu aktivieren. Die Etablierung des Gedenkfestes an Eumenes sowie die Verteilung von Lebensmitteln sollte auch die Bevölkerung von Eumenes' Großzügigkeit überzeugen. Durch die Einrichtung einer regelmäßigen Erinnerungspflege

---

<sup>377</sup> Michels 2012, 116-119.

blieb die Verbindung zu den pergamenischen Königen auch über Eumenes` Tod hinaus gewahrt.

#### I.7 Delphi (160 – 158 v. Chr.) s. Nr. 34-38

Insbesondere panhellenische Heiligtümer profitierten von der Stiftungsbereitschaft der hellenistischen Könige. Dies wird unter anderem an den hier ausgewählten Zuwendungen der Attalidenkönige Eumenes II. und Attalos II. für Delphi deutlich. Seit Attalos I. empfing das Heiligtum immer wieder großzügige Geschenke von den Königen aus Pergamon. Auch Eumenes II. bemühte sich um die altehrwürdigen Städte und Heiligtümer auf dem Festland. Dies gab ihm die Möglichkeit, weiterhin als erfolgreicher König zu gelten, obwohl sich die Beziehung zu Rom mehr und mehr verschlechterte. Zum Ausdruck bringen konnte er damit, dass er nicht nur als Marionette Roms handelte, sondern eine eigenständige Politik betrieb. Er pflegte aber insbesondere den Kontakt zu Rom freundlichen Partnern. Die Verbundenheit mit Delphi zeigt sich auch an der Teilnahme Eumenes` II. und Attalos` II. an sportlichen Wettkämpfen.<sup>378</sup>

Delphi schickte Gesandte zum attalidischen König, um finanzielle Unterstützung für den Unterricht der jungen Leute zu erbitten.<sup>379</sup> Die Anfrage Delphis kam in einer Zeit, in der die Römer ihren Einfluss in Griechenland und Kleinasien bereits recht deutlich demonstriert hatten. Der Senat hatte nach dem Sieg von Pydna nicht nur das ehemalige Gebiet Makedoniens in vier Vororte zerschlagen und ihnen jeden „privatrechtlichen Verkehr untersagt“, sondern auch mit allen „Gegnern“ und „falschen Freunden“ abgerechnet.<sup>380</sup> Mit Sicherheit fürchtete Delphi eine politische und damit wirtschaftliche Isolierung und bemühte sich auch aus diesem Grund um einen Kontakt mit Pergamon.<sup>381</sup> Dazu kam, dass sich das Heiligtum in jedem Fall im neuen Machtgefüge politisch positionieren musste. So erwiesen sich euergetische Betätigung einerseits und Ehrerbietung andererseits als vortreffliche Möglichkeit. Durch diese Handlung zog man sich auch nicht den Zorn Roms zu. Delphi

---

<sup>378</sup> Vgl. Syll.<sup>3</sup> 630 und Syll.<sup>3</sup> 629, vgl. Kertész 1982, 82-83.

<sup>379</sup> Vgl. Sánchez 2001, 387-389; Lefèvre 1998, 135-139.

<sup>380</sup> Bringmann 2002, 140.

<sup>381</sup> Bringmann 1995, 158, meint, dass während des Archontats des Amphistratos eine schlechte Versorgungslage in Delphi herrschte.

wollte sich Rom gegenüber freundlich zeigen und sprach daher in seiner Geldnot die zumindest formal mit Rom befreundeten Attaliden Eumenes II. und Attalos II. an.<sup>382</sup>

Bei den ausgesuchten Quellen handelt es sich um vier Inschriften, die über die Stiftertätigkeit der beiden Attalidenkönige Eumenes II. und Attalos II. in Delphi informieren.<sup>383</sup> Beide Könige stifteten etwa zur gleichen Zeit in den Jahren 160 bis 158 v. Chr. Beträge von viereinhalb alexandrinischen Talenten.<sup>384</sup> Joshua Sosin datierte die Schenkung des jüngeren Bruders, Attalos II., sogar zwei Monate vor derjenigen des Eumenes II.<sup>385</sup> Viel wichtiger als die zeitliche Reihenfolge der Schenkungen ist jedoch deren Zusammengehörigkeit.

Begonnen werden soll mit dem zweiteiligen Dekret, welches im ersten Teil ein Ehrendekret für Eumenes II. (Z. 1-13) darstellt und im zweiten Teil die Verwendung des von Eumenes erhaltenen Geldes regelte (Z. 13-19).<sup>386</sup> Die Inschrift wurde erstmals von Hans Pomtow im Jahr 1912 publiziert.<sup>387</sup> Die Inschrift berichtet, dass Praxias und Kallias als Gesandten zu Eumenes II. nach Pergamon geschickt wurden (Z. 3). Sie baten ihn um Geld für die Getreidekasse und um Unterstützung für die anstehenden Ausbesserungsarbeiten im Heiligtum (Z. 3-4).<sup>388</sup> Eumenes schickte den Delphern insgesamt 3,5 alexandrinische Drachmen, die sie in die Getreidekasse einzahlten (Z. 7). Hierfür bedankte sich die Polis, worauf Eumenes erneut ein weiteres Talent sandte. Dieses sollte für die ihm zu Ehren eingerichteten Feierlichkeiten verwendet werden. Zur Ausbesserung des Theater schickte er Sklaven (Z. 11-13).

Das Heiligtum ordnete an, den Geldbetrag als *ποθίερον* zu behandeln (Z. 14), was bedeutete, dass das Geld in den Besitz des Gottes Apollon übergang und dort verwaltet werden sollte.<sup>389</sup> Bemerkenswert ist die Angabe der Drachmen in Alexander-Silber, in der die Gabe gemessen wurde. Wie in Teil A dieser Arbeit bereits besprochen, handelte es sich hier nicht um Silber aus Alexandria, sondern um Münzen, die dem alexandrinischen Standard entsprachen. Dass sie hier explizit genannt werden, kann nur bedeuten, dass im Heiligtum auch noch Münzen anderen Gewichts und anderer Währung vorhanden waren. Die Nennung diente also lediglich

---

<sup>382</sup> Vgl. Will 2003, 282: Aemilius Paulus war 168 v. Chr. bevor es zu der Schlacht von Pydna gekommen war, auch in Delphi gewesen. Nach seinem Sieg wurde ihm dort ein Pfeilermonument errichtet.

<sup>383</sup> Zuletzt erwähnt bei Meier 2012, 143-144.

<sup>384</sup> Vgl. Hopp 1977, 5.

<sup>385</sup> Vgl. Sosin 2004, 195.

<sup>386</sup> Vgl. **Nr. 38**.

<sup>387</sup> Zuletzt bei Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 149-151 Nr. 93 [E2] mit weiterer Literatur.

<sup>388</sup> Vgl. **Nr. 35**.

<sup>389</sup> Vgl. **Nr. 36**; zum Begriff *ιερόν*, vgl. Horster 2004, 49-51, sie verweist auf Rudhard <sup>2</sup>1992.

der Unterscheidung und damit der genauen Benennung ihres Wertes. Alexandrinische Drachmen waren in Delphi keine Besonderheit, wie eine geringfügig ältere Inschrift aus dem Jahr 178 v. Chr. zeigt.<sup>390</sup> In der Inschrift wird weiterhin angegeben, dass zur Verwaltung der Gelder und zum Ankauf des Getreides ein Rat von Männern im Alter zwischen 30 und 60 Jahren von der Volksversammlung gewählt werden sollte (Z. 14-16). Dabei handelte es sich um vermögende Männer (Z. 16-19). Unklar bleibt, ob diese Personen ein Mindestvermögen besaßen. Doch wer in der Gegend von Delphi brauchbares Ackerland sein Eigen nennen konnte, gehörte zweifelsohne zur Schicht der wohlhabenden Bürger.<sup>391</sup>

Erst aus der folgenden Inschrift, einem Polisdekret über die Verwaltung des Geldes und die Organisation der Eumeneia, der Geburtstagsfeier für Eumenes, wird eindeutig klar, dass die erhaltenen Talente einer längerfristigen Finanzierung dienten. In dem Dekret wird von Erträgen gesprochen, die – wahrscheinlich von dem speziell dafür gewählten Gremium – gesammelt werden sollten, um die Ausgaben für die Opfer und das öffentliche Mahl zu bezahlen (Z. 2).<sup>392</sup> Das Fest dauerte jedes Jahr zwei Tage lang (Z. 2). Fester Bestandteil des Ablaufs war die namentliche Ausrufung des königlichen Stifters. Dies hatte zum Ziel, die Erinnerung an ihn lebendig zu halten. Eumenes war somit ständig im Mittelpunkt der Veranstaltung. Eine religiöse Ausrichtung erfuhr diese Zeremonie in Verbindung mit den Opferfeierlichkeiten und der Prozession, die für Apoll veranstaltet wurden. Auch hier war der Ablauf streng geregelt. Für das Heiligtum Delphi bedeutete das Fest ein großes öffentliches Ereignis: Es fanden Fackelläufe, Opferzeremonien, eine Prozession, Gebete und eine öffentliche Speisung statt (Z. 5-9). Neben der gesellschaftlichen lässt sich auch die wirtschaftliche Komponente der Zuwendung aufzeigen.

Im ersten Teil der Inschrift, welcher kaum noch zu entziffern ist, war von einer weiteren Geldsumme die Rede. Vermutlich handelte es sich um das eine Talent, welches Eumenes II. angekündigt hatte. Es wird genau festgelegt, dass die amtierenden Finanzbeamten über Ausgaben und Verwendung monatlich Rechenschaft abzulegen hatten (Z. 3). Klaus Bringmann geht mit Sicherheit richtig in der Annahme, dass der Aufwand für solch ein zweitägiges Fest relativ groß gewesen ist.<sup>393</sup> Doch mit welchen Kosten das Heiligtum tatsächlich rechnete, wird in der Inschrift nicht erwähnt. Es ist jedoch zu vermuten, dass ein

---

<sup>390</sup> Vgl. z. B. SGDI II 2071, Delphi 178 v. Chr. Es muss sich dabei um Silbertetradrachmen mit der Darstellung Alexanders d. Großen handeln.

<sup>391</sup> Vgl. Sosin 2004, 192.

<sup>392</sup> Vgl. Nr. 36, Z. 2.

<sup>393</sup> Vgl. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 158.

Talent bei Weitem nicht ausreichte.<sup>394</sup> Gekauft werden sollten nämlich drei Opferrinder sowie 40 Metreten Wein.<sup>395</sup> Daher ist das eine Talent nur als ein symbolischer Beitrag zu verstehen. Aufgelistet werden die Anzahl der benötigten Opfertiere sowie die Mengen an Wein und das Strafmaß von 10 Silberstateren für Zuwiderhandlungen (Z. 12; 17-18; 21). Wie es sich gehörte, sollte auch der König über alles benachrichtigt werden (Z. 23). Die dritte Inschrift bestätigt (Z. 1 u. 13), dass das Heiligtum drei alexandrinische Talente und 30 Minen für Getreide erhalten hatte (Z. 5-6). Versprochen hatte der König außerdem, im nächsten Sommer Bauleute für die Arbeiten am Theater sowie weitere Weihgeschenke zu schicken (Z. 9-10). Dafür zeigt man sich Eumenes gegenüber erfreut (Z. 11).

Bei der vierten Inschrift handelt es sich um ein Dekret der Polis Delphi aus den Jahren 160/59 v. Chr. In dieser Zeit trug Attalos II. bereits den Königstitel (Z. 2).<sup>396</sup> Auch zu ihm machten sich die erfahrenen Gesandten Praxias und Kallias auf (Z. 2-3). Man bat ihn um finanzielle Unterstützung für den Schulunterricht (Z. 3). Attalos II. stiftete hierfür 18.000 alexandrinische Silberdrachmen sowie weitere 3.000, um ein für ihn ausgerichtetes Fest zu seinen Ehren veranstalten zu lassen (Z. 7-9). Diese Geldgeschenke sollten ebenfalls dauerhaft erhalten werden (Z. 9-10). Gedacht war, die Lehrer mit den Zinserträgen aus den 18.000 Drachmen zu finanzieren (Z. 10-11). Gleiches galt für das Ehrenfest, für welches Delphi 3.000 Drachmen als Startkapital vom König erhalten hatte (Z. 11-12). Die zwei Geldbeträge kamen in die Obhut des Heiligtums und niemand durfte sie aus dem Tempel entfernen oder für andere Zwecke verwenden (Z. 13, 16, 30). Zuwiderhandlungen (Z. 13-15) wurden unter Androhung von Geldstrafen gebüßt (Z. 18). Drei Epimeleten waren für die Auszahlung der Gelder und für die Überwachung der Vorschriften verantwortlich (Z. 21). Durch

---

<sup>394</sup> Vgl. dazu auch die Beobachtungen, die Marietta Horster bei der Finanzierung von Heiligtümern in archaischer und klassischer Zeit machte, Horster 2004, 212-213. Vgl. auch Chankowski 2005, 69-93.

<sup>395</sup> Nimmt man wie aus dem zeitlich späteren Dekret der Stiftung des Attalos II. einen Zinssatz von  $6\frac{2}{3}\%$  an, so ergeben sich etwa 400 Drachmen als jährlicher Ertrag. (Bei einem Metretes handelte es sich um die größte Gewichtseinheit von flüssigen Waren, einen umgerechneten Wert von ca. 39 Liter, Schultzki 2000, 19.) Diese mussten reichen, um drei Rinder von bester Qualität sowie 40 Metreten zu kaufen und um den Siegerpreis von zehn Silberstateren verleihen zu können. Vgl. der Kaufpreis für die Rinder und den Wein lässt sich nur ansatzweise mit den bekannten Preisen aus den Inschriften und den Erwähnungen bei Polybios errechnen, diese sind aber nur eine ungefähre Referenz, weil die Produkte nicht zu gleichen Preisen im Mittelmeerraum gehandelt wurden, sondern regionalen und saisonalen Schwankungen und Differenzen unterlagen. Aus der Inschrift IG XI, 2, 440 aus Delos aus den Jahren 190/80 v. Chr. wird die Summe von 120 Drachmen für ein Rind genannt, vgl. dazu Heichelheim 1930, 133. Dies bestätigt Adams 2007, 284. Die Tierhaltung zumindest (für den Raum Ägypten) muss recht teuer gewesen sein, allein schon wegen der Wasserversorgung. Auch die Menge Wein wird ihren Preis gehabt haben; dazu kommen mögliche Transportkosten, falls man vielleicht Wein aus Lykien (Lykien war als Weingegend bekannt, hierzu eine Bemerkung bei Kobes 1999, 72-73) oder Ägypten u. a. Teilen des Mittelmeers wollte. Bereits für die Siegerpreise von 20 bis zu 30 Drachmen bräuchte man zwischen 5% und 7,5% der erwirtschafteten 400 Drachmen. Von den 400 Drachmen blieben noch zwischen 370 und 380 Drachmen für die Ausgaben für die Opfertiere, Wein und sonstige Lebensmittel.

<sup>396</sup> Vgl. Nr. 37.

Darlehensvergabe an reiche Bürger von mindestens fünf Minen wollte man die nötigen Gelder erwirtschaften. Jeder Kreditnehmer haftete mit einem Grundstück, das doppelt so viel wert war, wie der erhaltene Betrag (Z. 25).<sup>397</sup> Diese Klausel verdeutlicht, dass sich nur die Wohlhabenden der Polis an diesem Geschäft beteiligen konnten. Darüber hinaus musste der Schuldner einen Bürgen stellen, der bereit war, für ihn zu haften.<sup>398</sup>

Jedes Jahr mussten die Schuldner den 15. Teil als Zinsertrag zahlen. Erst nach fünf Jahren sollte dann der gesamte Betrag zurückgezahlt werden (Z. 23).<sup>399</sup> Hypotheken für fünf Jahre waren im Vergleich zu Pachtverträgen in Thespiai und Delos eine kurze Zeit. Beispielsweise konnte Robin Osborne für Thespiai Verträge mit einer 20-jährigen Geltungsdauer nachweisen.<sup>400</sup> Diese garantierten dem Heiligtum eine ständige Einnahmequelle. Im Idealfall konnte Delphi fünf Jahre lang mit jährlichen 1.200 Drachmen für die Bezahlung der Lehrer und mit 200 Drachmen für das Fest rechnen.<sup>401</sup> Ob 200 Drachmen für den Kauf von drei fehlerlosen Rindern (Z. 29-30) und 40 Metreten Wein - etwa 1.600 Liter (Z. 54) - ausreichten, ist zweifelhaft.<sup>402</sup> Die Bemerkung, wie mit dem überschüssigen Geld umzugehen sei, könnte aber darauf hinweisen, dass sich ausreichende Mittel ergaben (Z. 19).

Das Heiligtum konnte so die alexandrinischen Münzen in Umlauf bringen und mindestens einen Teil der Auslagen im Heiligtum finanzieren. Die Festteilnehmer kamen in den Genuss einer Getreide- oder sonstigen Lebensmittelspende.

### Zusammenfassung und Würdigung

Beide Stiftungen, die von Attalos II. und Eumenes II., gingen eindeutig von den politischen Institutionen der Polis aus, wurden aber vom Heiligtum verwaltet. Diese „Transaktion an die Gottheit“ impliziert das sachgerechte Handeln der Menschen, um nicht als *ἀνόσιος* den Zorn der Götter auf sich zu ziehen.<sup>403</sup> Delphi bestimmte auch, für was das Geld verwendet und wie es ausgegeben werden sollte. Eingesetzt wurde es für Renovierungsarbeiten im Theater.

---

<sup>397</sup> Dies ist nach Walser 2008, 129-130 mit Anm. 91 keinesfalls ungewöhnlich.

<sup>398</sup> Vgl. auch hier die Studie von Horster 2004, 190.

<sup>399</sup> Nr. 37, Z. 23-24.

<sup>400</sup> Vgl. Osborne 1988, 301.

<sup>401</sup> Vgl. Polyb. 34,8,8; Szaivert 2005, 350.

<sup>402</sup> In der Preistabelle, die Heichelheim aus den Daten von Delos zusammengestellt hat, zahlte man für ein Rind in den Jahren 190/ 80 v. Chr. 120 Drachmen, vgl. Heichelheim 1930, 97-108; Polybios gibt für die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. fünf Drachmen für ein Schwein und ein Obol für einen Ziegenbock; vgl. Polyb. 34,8,8; vgl. dazu: Szaivert 2005, 350.

<sup>403</sup> Horster 2004, 49-51.

Königliche Gelder für die Instandhaltung von Heiligtümern zu verwenden, entsprach den üblichen Gepflogenheiten.<sup>404</sup>

Bemerkenswert ist jedoch der Zweck, dem die Attalos-Stiftung dienen sollte. Wie in der Inschrift erwähnt, galt der eigentliche Stiftungszweck der Besoldung der Lehrer. Diese erhielten somit ihren Lohn vom König. So konnte man die junge Generation an den König binden. Natürlich bestand darin auch die Gefahr einer zu starken Einflussnahme durch den König. Dieses Thema spricht Polybios in der Rhodos-Textstelle an.<sup>405</sup> Obwohl es hier nicht explizit um Delphi ging, ist es möglich, dass er bei seiner Schilderung auch an die Schulstiftung in Delphi gedacht hatte.

Aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. sind zwei Beispiele vermögender Leute der eigenen Polis, wie Eudemos in Milet oder Polythros in Teos, bekannt, die eine schulische Erziehung vor Ort ermöglichten.<sup>406</sup> Diese hatten zwar bedeutend mehr Geld gestiftet, jedoch auch strengere Vorgaben gemacht. Vielleicht entstanden sogar mehr Freiräume, wenn der Stifter nicht aus der eigenen Polis kam. Die Erziehung der Jugend blieb weiterhin die wichtigste Aufgabe der Polis;<sup>407</sup> daran änderte auch die Tatsache, dass das Geld vom König kam, nichts.

Abgesehen von den bereits geschilderten gesellschaftspolitischen Vorzügen, die Delphi aus den Zuwendungen der Attalidenkönige für sich gewann, war der finanzielle Gewinn vergleichsweise gering. Selbst wenn die insgesamt 8 alexandrinischen Talente Münzgeld unmöglich objektiv bewerten werden können, erscheint diese Menge im Vergleich zu anderen königlichen Stiftungen ausnehmend gering. Man fühlt sich an die Bemerkung des Polybios erinnert, dass die Könige seiner Zeit eindeutig weniger gestiftet hätten als früher.

Dennoch ehrte man die Könige über alle Maßen. Es stellt sich daher die Frage, ob die Dankbarkeitsbezeugungen und die gottähnliche Verehrung im Verhältnis zu den erhaltenen

---

<sup>404</sup> Vgl. Schmidt-Dounas 2000, 34-35.

<sup>405</sup> Polyb. 30,31,1-3; dazu Bringmann/Steuben/Ameling 1995, 91-92; Bringmann 2000, 163-164; Wiemer 2002, 193-194; Meier 2012, 141-142. Polybios berichtet im 31. Buch seines Geschichtswerks von einer Getreide-Stiftung des Eumenes II. für die Polis Rhodos in den Jahren 161/ 60 v. Chr. Die besagte Textstelle stammt aus der Darstellung der *res Graeciae* bzw. *res Asiae* in den Historien und beschreibt damit die Jahre in der 154. Olympiade; dies entspricht den Jahren 161/ 60 v. Chr. Doch Polybios missbilligt das Verhalten der Rhodier und bezeichnet es als *ἐπαρίζεσθαι*. Darüber hinaus bedeutet dieses Ereignis für ihn den Beginn des Niedergangs der einstigen ruhmvollen Stadt. Besonders verwerflich sei es, als Stadtstaat mit genügend eigenem Vermögen den König um die Finanzierung einer öffentlichen Einrichtung zu bitten.

<sup>406</sup> Vgl. Miletos I<sup>3</sup> 145, Z. 8-12 (Laum 1914, Nr. 129; Syll.<sup>3</sup> 577); Meier 2012, 392 Anm. 820; auf Teos: Syll.<sup>3</sup> 578.

<sup>407</sup> Vgl. Brélaz 2009, 51-56; auch die Thematik in Platons Laches und in den Leges, vgl. Piérart 2008, 355-356.

Gaben überhaupt noch angemessen waren. Brachte sie die eigentlich reziproke Wechselwirkung nicht in eine gefährliche Schiefelage? Die Textstelle, in der sich Polybios missbilligend über das Verhalten der Rhodier äußert, kann gewissermaßen als Bestätigung zu den Zweifeln interpretiert werden.<sup>408</sup> Das Gespür für die Reziprozität war verloren gegangen.

Denkbar ist aber auch, dass die übermäßige Ehrung von Seiten der Verantwortlichen aus Delphi durchaus gewollt gewesen ist. Ihre Gegengabe zwang die Könige beinahe dazu, erneut zu stiften. Konnte oder wollte der König dies nicht, setzte er sich ins Unrecht, vor allen Dingen schadete er seinem guten Ruf. Die Diskrepanz zwischen der geringen Zuwendung und der unverhältnismäßig großen Dankbarkeitsbezeugung ist auffällig. An den bisherigen Schenkungsabläufen konnte nachgewiesen werden, was Haritini Kotsidu bereits in ihrer Untersuchung der Ehrungen herausarbeitete: „Alles drehte sich um den Pol der ausbalancierten Gegenseitigkeit“.<sup>409</sup> Nur auf diese Weise konnte die Reziprozität aufrechterhalten werden. Im Fall von Delphi war diese Balance ins Wanken geraten.

Die – nach John Ma benannte – language of euergetism, ließ aber keine andere Form der Kommunikation zwischen Stifter und Empfänger zu.<sup>410</sup> Sie war in einer Zeit entstanden, in der die Könige noch mit vollen Händen Geschenke verteilen konnten und durch Stiften Politik betrieben.

## II. Auswertung: Bedeutung der Zuwendungen

Für die Polis hatten die königlichen Zuwendungen eine dreifache Funktion. Diese lässt sich auf finanzieller, gesellschaftlicher und politischer Ebene beobachten.

---

<sup>408</sup> Polybios anlässlich seiner Ausführungen über die Stiftungstätigkeit der Könige nach dem Erdbeben auf Rhodos 227/ 26 v. Chr.; vgl. Polyb. 5,90,5-8: [5] ταῦτα μὲν οὖν εἰρήσθω μοι χάριν πρῶτον μὲν τῆς Ῥοδίων περὶ τὰ κοινὰ προστασίας — ἐπαίνου γάρ εἰσιν ἄξιοι καὶ ζήλου — δεύτερον δὲ τῆς τῶν νῦν βασιλέων μικροδοσίας καὶ τῆς τῶν ἐθνῶν καὶ πόλεων μικροληψίας, [6] ἵνα μὴθ' οἱ βασιλεῖς τέτταρα καὶ πέντε προϊέμενοι τάλαντα δοκῶσι τι ποιεῖν μέγα καὶ ζητῶσι τὴν αὐτὴν ὑπάρχειν αὐτοῖς εὐνοίαν καὶ τιμὴν παρὰ τῶν Ἑλλήνων, ἦν οἱ πρὸ τοῦ βασιλεῖς εἶχον, [7] αἶ τε πόλεις λαμβάνουσαι πρὸ ὀφθαλμῶν τὸ μέγεθος τῶν πρότερον δωρεῶν μὴ λανθάνωσιν ἐπὶ μικροῖς καὶ τοῖς τυχοῦσι νῦν τὰς μεγίστας καὶ καλλίστας προϊέμεναι τιμὰς, [...] [8] ἀλλὰ πειρῶνται τὸ κατ' ἄξιον ἐκάστοις τηρεῖν, ὃ πλεῖστον διαφέρουσιν Ἕλληνας τῶν ἄλλων ἀνθρώπων.

<sup>409</sup> Kotsidu 2000, 590.

<sup>410</sup> Vgl. hierzu die Übersicht über die Forschungsliteratur: Ma 1999.

## II.1 Finanzielle Bedeutung

Mit Recht wurde die finanzielle Bedeutung der königlichen Zuwendungen insgesamt als eher gering eingestuft.<sup>411</sup> Königliche Schenkungen und Stiftungen trugen nur einen Teil zur Finanzierung öffentlicher Bauwerke und anderer Einrichtungen in den Städten bei. Die meisten Poleis verfügten über ein eigenes Steuerwesen und baten außerdem häufig ihre Bürger um Spenden und Beiträge. Zwar beobachtete auch Ludwig Meier einen chronischen Mangel an „Liquidität“ in den Städten, warnte aber auch davor „derartige (...) epigraphische Dokumentationen“ zu stark zu bewerten.<sup>412</sup> Außerdem zeigte sich der wirtschaftliche Reichtum einer Stadt nicht am Vorhandensein von Geld, sondern an mehreren Faktoren wie etwa der Besitz von Ländereien, Hafenanlagen oder öffentlichen Bauten.<sup>413</sup>

### II.1.1 Wert

Für den finanzwirtschaftlichen Bereich muss die Bedeutung der königlichen Zuwendungen daher zweifelsohne relativiert werden. In den Einzelfällen musste aber auch festgestellt werden, dass der Wert einer Zuwendung objektiv meist gar nicht gemessen werden kann. Quantitativ kann daher eigentlich kaum beurteilt werden, ob und wenn ja, welchen Beitrag die königlichen Schenkungen eigentlich leisteten. Tatsächlich trugen sie aber in jedem Fall zur qualitativen Verbesserung der Lage bei oder stabilisierten wenigstens den Status quo. Zu einer Verschlechterung führte sie nicht.

Jede Zuwendung hatte ihren Eigenwert. Geld, Getreide, Holz oder Öl standen zu allen Zeiten hoch im Kurs, weil sie immer verwendet werden konnten. Getreide war insbesondere für die Hafenstädte wie Milet und Herakleia am Latmos von wirtschaftlichem Interesse. Oftmals bezahlte man Leistungen und Waren auch direkt mit Getreide. Die Menge der erhaltenen Gelder variierte zwischen einem halben und viereinhalb Talente Silber. Einige Städte erhielten zwar kleinere Geld- und Getreidemengen, diese dafür aber in regelmäßigen Abständen. Ohne Zweifel hatten auch die indirekten Zuwendungen ihre Auswirkung auf den Zustand der jeweiligen Stadt.

---

<sup>411</sup> In dieser Arbeit wurden jedoch nur die königlichen Zuwendungen behandelt, daher stützt sich die Aussage auf die bereits erschienenen Studien zur Finanzkraft hellenistischer Poleis und Heiligtümer beispielsweise von Migeotte 1984, 400; Horster 2004; Walser 2008; Meier 2012.

<sup>412</sup> Vgl. Meier 2012, 177.

<sup>413</sup> Vgl. hierzu auch die Fallbeispiele Chios, Teos und Delphi.

## II.1.2 Zweck

Verwendet wurden die direkten Zuwendungen für verschiedenen Gebäude und öffentliche Anlagen, die entweder neu gebaut oder saniert wurden. Meist handelte es sich dabei um Gymnasien, Stadtmauern oder Wasseranlagen.<sup>414</sup> Mit Vorliebe gaben die Könige den Städten Geld und andere Zahlungsmittel, wenn es um die Förderung der Jugend ging. Dies zeigen die Beispiele in Milet, Delphi und Iasos, in denen die jungen Leute die Hauptbegünstigten waren. Hier bot sich dem König die Möglichkeit, einen zentralen Platz im gesellschaftlichen Leben einzunehmen.

## II.1.3 Verwaltung

Einmalige Zuwendungen erhielten die Städte Chios, Milet und Delphi. Es handelte sich hier um freie Städte ohne steuerliche Verpflichtungen gegenüber den Königen. Die Städte verwalteten das Geld und das Getreide als längerfristige Anlage selbstständig. Wie bei einer Stiftung wurde die Zuwendung für einen bestimmten Zweck, wie beispielsweise für bauliche oder kultische Zwecke, dauerhaft verwaltet. Da die Zuwendung für eine öffentliche Einrichtung der Polis gedacht war, galt sie als öffentliches Eigentum und wurde von einem dafür vorgesehenen Gremium verwaltet. Gewählt wurden Personen, die im engen Kontakt zum König standen und selbst über genügend Vermögen verfügten. Um die Finanzierung möglichst lange zu sichern, durfte sich das erhaltene Vermögen nicht verringern. Nur die Erträge konnte man also für den Stiftungszweck ausgeben. In der Regel lässt sich eine Zweckbindung nachweisen. War der Bedarf aber groß, wurde in manchen Fällen Geld aus anderen Ressorts genommen. Die Entnahme wurde jedoch schriftlich vermerkt. Meist vergab die Polis Kredite an ihre eigenen Bürger, die sich zu regelmäßigen Zahlungen verpflichteten. Die Polis sicherte sich auf diese Weise eine längerfristige Einnahmequelle. Die Darlehensnehmer mussten sich oftmals mit einem Teil ihres Vermögens verbürgen. Kredite erhielten nur vertrauenswürdige Personen. Wollte man ein Darlehen aufnehmen, benötigte man einen Bürgen. Mit diesen strengen Regelungen sollte gleiches Recht und damit Chancengleichheit für alle gelten. Voraussetzung hierfür war jedoch, dass man bereits zur finanziellen Elite der Polis gehörte.

---

<sup>414</sup> Vgl. **Nr. 26**: Die Stadtmauer ist teilweise noch erhalten; vgl. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 99-100 KNr. 55 [E, A]. **Nr. 43**: Amyndros stiftet Geld für die Stadtmauer in Melitaia; auch hier sind noch archäologische Reste erhalten, vgl. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 167-168 KNr. 104 [E, A]. **Nr. 42** Elaos: Attalos I. gibt den Aitolern Geld für die Errichtung der Stadtmauer; sie ist teilweise noch erhalten; vgl. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 168 KNr. [E, A].

Aus dem Wunsch heraus, der Polis eine stabile Versorgungslage zu verschaffen, ist auch der gezielte Aufbau von Kontakten zu den Königen zu verstehen. Längerfristige Bindungen gaben gerade in Zeiten außenpolitischer Unsicherheit Stabilität und erhielten die „Vitalität“ der Polis.<sup>415</sup> Wichtig war außerdem, dass mehrere Personengruppen wie etwa Getreidehändler, Handwerker und schließlich junger Leute als eigentliche Destinatäre der Zuwendung ihren Teil zur Verwaltung der ‚Stiftung‘ beitrugen. Ihre unterschiedliche Beteiligung hielt die Polis als Gesellschaft am Leben.

Regelmäßig Zuwendungen erhielten Sardeis, Iasos, Herakleia am Latmos und Teos. Die empfangenen Gelder konnten sie für unterschiedliche Zwecke verwenden. Diese Städte gehörten in ein königliches Herrschaftsgebiet und wurden teilweise vom König versorgt. In ihrem Auftreten gegenüber dem König forderten sie diese Leistung als ein selbstverständliches Recht. Streng genommen handelte es sich bei diesen regelmäßigen Zuwendungen weniger um Geschenke im eigentlichen Sinn, vielmehr waren es Zuwendungen, die ihnen zustanden.<sup>416</sup> Am Beispiel von Teos wurde deutlich, dass die Städte um solche Zuwendungen nicht explizit baten, sondern sie als Selbstverständlichkeit empfanden. Vergaß der König seine Zahlung oder kam er zumindest in Verzug, wurde er von städtischer Seite prompt erinnert. Viele Städte beharrten bei einem Herrschaftswechsel auf ihre bisherigen Privilegien. Wollte der neue König von ihnen akzeptiert werden, musste er solche Gewohnheitsrechte erneut bestätigen.<sup>417</sup>

Im Gegenzug zu diesen Leistungen mussten sie dem König ihren Tribut zahlen. So entstand durch den Austausch von Gabe und Gegengabe eine enge Bindung und gegenseitige Abhängigkeit. In diesen Städten waren meist feste Kulte zur Verehrung des Königs bzw. seiner Dynastie üblich. Auch die in ein königliches Herrschaftsterritorium eingegliederten Städte zeigten Eigenständigkeit. So verfügten manche Städte auch unabhängig vom König

---

<sup>415</sup> Mann 2012, 12 mit Anm. 3.

<sup>416</sup> Mittag 2006, 68–69: „Was sowohl die Griechen als auch die Nichtgriechen innerhalb des seleukidischen Herrschaftsgebietes erwarten durften, war die Bewahrung von Frieden und die Sicherheit des Eigentums, eine nicht als übermäßig hart empfundene Abgabeleistung sowie Hilfe bei Katastrophen. Darüber hinausgehende Maßnahmen, also etwa eine Reduzierung der Abgaben, demonstrativ gezeigtes Interesse an lokalen Kulturen und Traditionen, finanzielle Unterstützungen oder einfach nur persönliche Anwesenheit des Königs, konnten dessen Akzeptanz erhöhen. Auch außenpolitische Erfolge besaßen in hohem Maße eine legitimierende und damit stabilisierende Wirkung. [...] Je geringer die Akzeptanz der Herrschaft war, desto aufwendigere Maßnahmen mussten zu ihrer Sicherung ergriffen werden. Diese Maßnahmen reichten von Drohungen bis zum militärischen Eingreifen.“

<sup>417</sup> Vgl. die steuerlichen Regelungen während der Festivitäten im Heiligtum Soma, **Nr. 62**.

über eigene Einnahmequellen. Je günstiger ihre geographische Lage war, desto größer waren ihre Möglichkeiten. Dies wird etwa am Beispiel von Herakleia am Latmos deutlich.

## II.2 Gesellschaftliche Bedeutung

### II.2.1 Personenbezogene Verwendung

Auch auf der gesellschaftlichen Ebene leisteten die königlichen Zuwendungen einen Beitrag für die Bürger einer Stadt. Meist profitierte vor allem der Personenkreis, der dem Königshaus nahe stand. Durch ihre Verbindung konnten die Personen selbst Wohltaten für die Öffentlichkeit erwirken. Sie erwarben auf diese Weise für sich selbst den Titel des Euergeten.<sup>418</sup> Gute Beispiele für solch engagierte Honoratioren sind Eirenias in Milet, Praxias in Delphi und Phaidros in Athen. Von besonderer Bedeutung war aber auch die Beziehung dieser Elite zur Bevölkerung der Polis. Dabei agierten sie nicht etwa gemeinsam für ihre Vaterstadt, sondern hatten individuelle Ziele.<sup>419</sup>

### II.2.2 Gemeinschaftsbezogene Verwendung

In den Festen, die im Rahmen der Polis veranstaltet wurden, fanden die Zuwendungen eine gemeinschaftsbezogene Verwendung. Zweck dieser Feste war zum einen, die Erinnerung an den Stifter lebendig zu halten, zum anderen ein Zusammengehörigkeitsgefühl in der Polis zu schaffen. Angelos Chaniótis erfasste geschickt den Sinn solcher Feste als eine Art „diplomatische Unternehmung“:<sup>420</sup> Sie dienten der Verehrung der Götter, waren Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber den Königen, boten die Gelegenheit, verdienten Bürgern Lob auszusprechen und einten die Bevölkerung. Die Zuwendungen ermöglichten die Finanzierung solcher Veranstaltungen. Im Rahmen dieser Veranstaltung brachte man den Königen die versprochenen Ehrungen entgegen, indem man seinen Namen ausrief, ihm Opfer brachte und sich wiederum Schutz und Zuwendung von ihm erbot. Das kollektive Erinnern wurde zum „Ritual (und wie) bei allen kultischen Handlungen ist auch hier das Bedürfnis nach einer höheren, schützenden Macht erkennbar.“<sup>421</sup> Der Ablauf solcher Zeremonien variierte von Polis zu Polis. Das Ausmaß und die Umsetzung kultischer Verehrung wurden von der Polis

---

<sup>418</sup> Vgl. Dreyer/ Weber 2011, 24-25: Durch die königliche Administration hatten die Eliten die Gelegenheit, sich für ihre Polis einzusetzen. So war ihre Position durch den Wegfall der attalidischen Herrschaft zumindest gefährdet. Aus ihnen formierte sich eine besondere Gruppe der Elite, die zu den römischen „*potentes*“ Kontakte hatte und von ihnen wichtige Amtsfunktionen in den Poleis erhielten.

<sup>419</sup> Vgl. dazu ausführlich Dreyer/ Weber 2011, 29.

<sup>420</sup> Chaniótis 1995, 162.

<sup>421</sup> Kotsidu 2000, 577.

bestimmt, indem sie die Feste, Agone und Feierlichkeiten auf das Wesen ihrer Polis zuschnitt. Fester Bestandteil war die Prozession, die auch auf die Teilnehmer ordnend wirkte, denn sie spiegelte den gesellschaftlichen Aufbau.<sup>422</sup> Dabei wurde der Name des Stifters laut ausgerufen, damit auch er ein Teil von ihr wurde.<sup>423</sup> In der Regel standen gymnische und musische Wettkämpfe auf dem Programm sowie eine öffentliche Speisung der Festteilnehmer. Insbesondere die jungen Leute der Polis spielten bei dem Ereignis die Hauptrolle. Sie waren sogar unter Androhung von Strafen zur Teilnahme an dem öffentlichen Ereignis verpflichtet.<sup>424</sup> An den Festtagen vermittelte die Polis nach außen den Eindruck harmonischen Einvernehmens. So waren Rechtsstreitigkeiten an solchen Tagen verboten.<sup>425</sup> Dazu kam eine kostenlose Verpflegung für alle Teilnehmer. Hervorragende Beispiele hierfür sind die Eumeneia in Milet und Delphi. Feste, so stellte Hans-Ulrich Wiemer mit Recht fest, „dienten“ der Bevölkerung als „Medium städtischer Selbstdarstellung“.<sup>426</sup>

### II.3 Politische Bedeutung

Die Initiative zur Erlangung von Zuwendungen und deren Verwaltung als Stiftung lagen in den Händen einzelner Bürger. Sie gingen mit einem gezielten Anliegen, wie beispielsweise dem Bau eines Gymnasiums, auf den König zu.<sup>427</sup> Dabei war es ihnen wichtig, so viel Selbstbestimmung wie möglich und so wenig Einmischung durch den König wie nötig auszuhandeln. Dabei spielte es eine große Rolle, was die Polis dem König bieten konnte. Eine Abhängigkeit entstand jedoch unweigerlich durch den Erhalt der Zuwendung. Mit dem Erhalt der Gabe verpflichtete sich die Stadt unweigerlich, diese entsprechend zu erwidern. Die Kunst bestand für die Polis nun darin, sich so zu verhalten, dass der König sich wiederum bemüßigt fühlte, ihr dienlich zu sein. Daher war es notwendig, den König erneut zum Stiften zu veranlassen. Dies erreichte man meist durch die Einrichtung eines Heiligtums, für welches man den König auch immer wieder zur Verantwortung ziehen konnte. Die Städte mussten einen „symbolischen Gabenaustausch – Wohltat gegen Wohlwollen – „etablieren“, die „eine gleichberechtigte Partnerschaft“ ermöglichte.<sup>428</sup> Denn die Bürger einer Stadt wertschätzten den König nicht als Herrscher, sondern als Wohltäter.

---

<sup>422</sup> Vgl. auch Chanióti 1995, 155; 158; 160.

<sup>423</sup> Vgl. Chanióti 1995, 150.

<sup>424</sup> Vgl. Chanióti 1995, 161.

<sup>425</sup> Vgl. Chanióti 1995, 157.

<sup>426</sup> Wiemer 2009a, 131.

<sup>427</sup> Dreyer/ Weber 2011, 16: Die Eliten fungierten als Vermittlungspersonen.

<sup>428</sup> Wiemer 2009a, 131.

Mit der Umsetzung königlicher Zuwendungen ergab sich für die Polis eine Möglichkeit, kurzfristig Engpässe zu überwinden. Längerfristig jedoch galt es, den König zwar zum Stiften zu motivieren, ohne ihm dadurch aber allzu großen Einfluss in der Polis zu gewähren. Dies gelang nicht allen Städten gleichermaßen gut.

## C. Bewertung: Das Prinzip der Autonomie

### I. Wesen der Autonomie

[...] καὶ περιστάντων τεῖ πόλει καιρῶν δυσκόλων διεφύλαξεν τὴν εἰρήνην τῆι χώρῃ ἀποφαινόμενος ἀεὶ τὰ κράτιστα, καὶ τὸν σῆτον ἐκ τῆς χώρας καὶ τοὺς ἄλλους καρποὺς αἴτιος ἐγένετο εἰσκομισθῆναι, συμβουλεύσας τῶι δήμῳ ἰ συντελέσαι [[ τὴν εἰρήνην τὴν πρὸς τὸν βασιλέα Δημήτ-]] [[ριον]] καὶ τὴν πόλιν ἐλευθέραν καὶ δημοκρατουμένην αὐτόνομον παρέδωκεν [...]<sup>429</sup>

[...] und als die Stadt in einer schwierigen Situation war, bewahrte er den Frieden für das Umland, gab immer die besten Ratschläge und war dafür verantwortlich, dass das Getreide aus dem Umland und die anderen Feldfrüchte eingebracht wurden, ferner hat er dem Volk geraten, [[den Frieden mit dem König Demetrios]] abzuschließen, und übergab seinen Nachfolgern die Stadt frei, demokratisch, autonom [...].<sup>430</sup>

Der zitierte Text stammt aus einem Ehrendekret für den athenischen Bürger Phaidros und wird auf die Jahre 286/ 85 v. Chr. datiert. Phaidros wurde gelobt, weil er einen Kontakt zu Ptolemaios I. initiiert hatte. Auf diese Weise war Athen zu Getreide und Geld gekommen. Die Stadt konnte auf Grund ihrer verbesserten Lage neu mit Demetrios verhandeln.<sup>431</sup>

---

<sup>429</sup> Nr. 9.

<sup>430</sup> Übersetzung s. Bringmann/ Steuben/ Ameling 1995, 37.

<sup>431</sup> Vgl. Habicht 1994, 141: Ptolemaios I. half Athen in der kritischen Zeit gegen Demetrios I., (ab 287? v. Chr.) von den sie sich befreien wollten. Er schickte Sostratos, der zwischen Demetrios und Athen verhandelte und möglicherweise deren Kapitulation verhinderte; dennoch war der Preis, den Athen zahlen musste, hoch, denn sechs Jahre (bis 229 v. Chr.) war der Piräus unter fremder Besatzung. Kurze Zeit später, noch im Jahre 286 v. Chr. brach der Chremonidische Krieg aus, in welchem sich Athen mit den Ptolemäern gegen Demetrios verbündete. Ziel war es, den Hafen Piräus von der Besatzung der Makedonen zu befreien.

In dem ausgewählten Abschnitt heißt es, dass sich Phaidros in der schwierigen Zeit für die Autonomie der Stadt eingesetzt habe.<sup>432</sup> Solch eine Formulierung stand beinahe in jedem Ehrendekret. Der Einsatz für die Freiheit der eigenen Polis rechtfertigte das ehrgeizige Bemühen eines Einzelnen, sich vom gesamten Demos abzuheben. Die Vielzahl solcher Ehreninschriften, die sich über die griechischen Agorai verteilten, erweckt den Anschein, als ob der gesamte Demos einer Polis aus solchen Hervorragenden bestand. Michael Wörrle nannte sie etwas überspitzt „überlebensgroßen Tugendbolde“, die sich in Scharen in den hellenistischen Städten Griechenlands und Kleinasien tummelten.<sup>433</sup> Doch gewiss war der Großteil der Bevölkerung schon aus finanziellen Gründen an diesem edlen Wettstreit nicht beteiligt, sondern musste sich allein um die Sicherung der eigenen Existenz sorgen. Unabhängig des außenpolitischen Zustandes der Polis versicherten die Honoratioren, dass sie sich nur zum Wohle aller allen demokratischen Regeln widersetzen. Der Einsatz für die Autonomie gehörte zum Repertoire und zum guten Ton dieser Gesellschaftsschicht. Denn nur so ließ sich das extravagante Verhalten der Emporkömmlinge im „Rahmen einer demokratischen Polisodeologie“ erklären.<sup>434</sup> Diese Autonomie ist fern jeder realpolitischen Situation. Sie war vielmehr eine Wertvorstellung und zugleich ein Handlungsmaxime für die Bürger einer Polis.

Dennoch ist ἀὐτονομία auch während der Herrschaft der Könige mehr als ein bloßer Slogan.<sup>435</sup> Die Polis „war“ ohne Freiheit „eigentlich nicht (...) vorstellbar“, schrieb Hans-Joachim Gehrke.<sup>436</sup> Den „Freiheitsbegriff nur für Fassade oder Ideologie zu halten“, ist dennoch nicht korrekt. Die Geschichte der griechischen Poleis im Hellenismus zeigt, dass sich „die Grundeinstellung zur Relevanz der Freiheit für die bürgerliche und politische Identität“ zwar „virulent“ gestaltete, jedoch weiterhin „vital“ blieb.<sup>437</sup> Wie autonom waren die griechischen Poleis in den hellenistischen Königreichen überhaupt noch? Alle Poleis mussten sich mit den historischen Gegebenheiten arrangieren und konnten daher nur in einem begrenzten Rahmen autonom handeln. So gelang es Athen erst im Jahre 229 v. Chr., den

---

<sup>432</sup> Athen befand sich während der Jahre 286/85 bis 229 v. Chr. unter ständiger antigonidischer Besatzung; vgl. Habicht 1994, 144-145.

<sup>433</sup> Wörrle 1995, 244; ebenso Cramme 2001, 276, die vor einer Überbewertung der Masse solcher Inschriften warnen.

<sup>434</sup> Wörrle 1995, 244.

<sup>435</sup> Vgl. Graham 2002, 50.

<sup>436</sup> Gehrke 2003, 235-236.

<sup>437</sup> Gehrke 2003, 236.

Piräus zurückzuerobern.<sup>438</sup> Ohne Zweifel war die Handlungsfreiheit der Städte durch die Dominanz der hellenistischen Könige massiv eingeschränkt. Wolfgang Orth kam daher zu dem Ergebnis, dass „die einzelne Stadt (...) de iure“ (...) eben nicht auf einer Ebene mit dem Monarchen“ stand, sondern „(...) weithin abhängig von (dem königlichen) Wohlwollen“ war.<sup>439</sup> Autonomes Verhalten der griechischen Polis war jedoch entscheidend für die Beziehung zu den Königen. Denn auch für den König, so warf Francois Jacques ein, hatte die Autonomie der griechischen Städte administrative Vorteile.<sup>440</sup>

Im Folgenden soll daher diese vordergründige Gegensätzlichkeit zwischen Abhängigkeit und Autonomie betrachtet werden, um so das Prinzip der reziproken Beziehung zwischen König und Stadt zu begreifen.

Im Allgemeinen lässt sich Autonomie vor allem als eine vom rechtlichen Zustand unabhängige Eigenständigkeit beschreiben.<sup>441</sup> Zwar schufen sich die Poleis ihre eigenen demokratischen Verfassungen, bestimmten, mit wem sie in Kontakt traten, mussten aber teilweise auch Abgaben zahlen sowie dem König Ehrerbietung entgegenbringen. Die Abhängigkeit unterlag keiner festen Regelung, vielmehr reichte sie von der "Gewährung von Privilegien bis hin zur völligen Eingliederung in den jeweiligen Herrschaftsbereich".<sup>442</sup> Das städtische Eigenleben wurde auch von den Königen nicht unterbunden. Dies bedeutete, dass der König nur dann in städtische Strukturen sowie innere Spannungen und Diskussionen eingriff, wenn er ausdrücklich darum gebeten wurde. Beispielhaft für städtische Selbstbestimmung ist das Gerichtswesen und insbesondere seine Ausgestaltung im Hellenismus.<sup>443</sup> Nur wenn sie von städtischer Seite explizit darum gebeten wurden, nahmen die Könige durch Vorschläge geeigneter Leute auf die Zusammensetzung des Gerichtswesens Einfluss.<sup>444</sup> Von sich aus griff der König in städtischen Zwist nur im Extremfall ein, wenn aus

---

<sup>438</sup> Vgl. Habicht 1994, 141.

<sup>439</sup> Orth 1977, 185. Interessanter Weise relativiert Orth dies jedoch wieder, indem er daselbst auf Seite 4 schreibt: „Der Begriff Autonomie ist nicht eindeutig zu klären und die Frage bleibt auch offen, ob einige Poleis tatsächlich autonom waren und in welchem Sinne oder ob es nur eine Floskel war, die den Schein der Freiheit nach außen und Eigenständigkeit einer Polis zumindest in den Inschriften wahren sollte. Sie mussten ja meistens Steuern zahlen oder auch in den Krieg für oder gegen verschiedene Könige ziehen“.

<sup>440</sup> Jacques 1984, VII; XII.

<sup>441</sup> Vgl. Heuß 1963, 215.

<sup>442</sup> Dreyer/ Weber 2011, 14-15.

<sup>443</sup> Vgl. Walser 2012, 75.

<sup>444</sup> Entscheidend für die Autonomie einer einzelnen Polis war sowohl ihre eigene Rechtsprechung als auch ihre Vernetzung mit anderen Stadtstaaten. Die zwischenstaatlichen Beziehungen begründeten sich oftmals durch gemeinsame verwandtschaftliche Wurzeln oder sonstige freundschaftliche Verbindungen. Diese Bindungen entstanden auf einer horizontalen Ebene, zu der die Monarchen nur Zugang erhielten, wenn sie per Beschluss der Volksversammlung explizit darum gebeten wurden. Gerade auf den bereits bestehenden föderalen Verbindungen

seiner Sicht die Gefahr der Krisenausweitung auf größere Teile seines Gebietes bestand oder die Notwendigkeit gegeben war, gegenüber anderen Großmächten Besitzansprüche geltend zu machen. Die Politik der Könige bildete oftmals den Anstoß für polisinterne Handlungen und in jedem Fall Zündstoff für innerstädtische Diskussionen. Je lebendiger auf außenpolitische Ereignisse reagiert wurde, desto autonomer war der Zustand einer Polis.

Im Besonderen bestand die Autonomie aus politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Eigenständigkeit. Politische Eigenständigkeit bedeutete die Ausübung eigener Gesetze durch Demos und Boule und in jedem Fall die Negation von Fremdherrschaft.<sup>445</sup> Wirtschaftliche Eigenständigkeit bedeutete die Verfügungsgewalt über das unmittelbare Umland der Stadt und den Zugang zu zentralen Handelswegen. Wirtschaftliche Autonomie ist daher gleichbedeutend mit Autarkie.<sup>446</sup> Gesellschaftliche Eigenständigkeit bedeutete die Selbstbestimmung und Ausübung militärischer, sportlicher und kultischer Einrichtungen in Form von Agonen, Festen und Ritualen. Ausdruck fand diese gesellschaftliche Eigenständigkeit entweder in Gebäuden wie Gymnasien, Theatern oder öffentlichen Plätzen.<sup>447</sup> Die Autonomie in der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens war für die hellenistischen Poleis gerade durch das Schwinden der politischen Eigenständigkeit von größter Bedeutung. Sie wurde durch die Bewohner der Polis aktiv gestaltet.

Bürgerliches Engagement in jeglicher Hinsicht prägte die hellenistische Polis entscheidend und verlieh ihr die nötige Eigenständigkeit. Dabei kann bei Weitem nicht von einem gemeinsamen Einsatz oder einer einheitlichen Schicht der Elite die Rede sein. Vielmehr handelte es sich um das Agiere vieler Einzelner.<sup>448</sup> Die Spannung, welche innerhalb dieser ruhmstüchtigen Oberschicht herrschte, prägte das gesellschaftliche Leben. Gemeinsam war

---

zwischen den Städten bauten einzelne Könige und Dynastien die Organisation ihres Territoriums auf. Gerade während der hellenistischen Jahrhunderte lassen sich solch rege Kontakte zwischen einzelnen Städten beobachten. Beispielsweise wurden zur Streitschlichtung innerhalb der eigenen Polis Richter aus anderen Städten hinzugezogen, so genannte „*juges étrangers*“. Diese aus anderen Städten zu einem Gerichtsverfahren berufenen Personen erhielten für ihre Beteiligung an der Entscheidungsfindung Ehreninschriften. Insbesondere in Kleinasien war dieses System sehr verbreitet. Auf Grund eines Ehrenbeschlusses konnten somit Fremde auch „in die Bürgerschaft eingegliedert“ werden. Vgl. Cassayre 2010, 62; dazu auch Gauthier 1994 mit Beispielen; Vgl. Cassayre 2010, 86; 127-175; vgl. Walser 2012, 74-108, bes. 94 mit Anm. 80 und 96 mit Anm. 86. Jedoch von Stadt zu Stadt und König unterschiedlich hatten die Könige auch Einfluss auf die Gerichtsbarkeit in den Städten, vgl. Cassayre 2010, 62, aber auch nur, wenn sie explizit von den Vertretern der Stadt gebeten wurden. Vgl. Gauthier 1994, 177; vgl. Walser 2012, 96-97; vgl. Hamon 2012, 56.

<sup>445</sup> Vgl. zu den Besonderheiten der lykischen Städte, in deren Dekrete nicht der Demos, sondern die Polis genannt ist, vgl. Gygas 2001, 210.

<sup>446</sup> Vgl. Cassayre 2010, 39: Er betont das Refugium über die Gebiete, Ländereien, die zu der jeweiligen Polis gehörten.

<sup>447</sup> Vgl. Dickenson 2013.

<sup>448</sup> Vgl. Grieb 2008, 359.

diesen Einzelkämpfern jedoch der Wunsch, die Geschicke ihrer eigenen Stadt zu gestalten und dabei selbst möglichst viel mitzubestimmen. Trotz individualistischem Streben kann man aber von einem Zusammenhalt der Polisgesellschaft sprechen. Dieses Kollektiv entstand durch die gemeinsam erlebte und tradierte Geschichte – hierbei spielten insbesondere durchlebte Krisen und deren Bewältigung eine große Rolle – sowie durch die spezifische Sprache und Festveranstaltungen wie auch durch eine gemeinsam durchlaufene Ausbildung. Das – wenn auch egoistisch motivierte – Engagement Einzelner wirkte sich auf Grund dessen positiv auf die verschiedensten Bereiche der Polis aus.

Prozentual bildeten die Mitglieder der Elite den geringsten Bevölkerungsanteil der Polisgesellschaft und waren dennoch ihre treibende Kraft. Sie zeichneten sich durch finanzielle, geistige und kommunikative Tatkräftigkeit aus.<sup>449</sup> Wie die Fallbeispiele in dieser Arbeit zeigen, handelte es sich dabei um die unterschiedlichsten Personengruppen. Es waren Getreidehändler, wie etwa in Milet und Herakleia am Latmos, Priester, Dichter oder nicht näher zu bestimmende Amtsträger, wie beispielsweise in Chios, Athen und Delphi. Mit den Worten von Hildegard Schaaf ist also festzuhalten, dass die „Funktionstüchtigkeit einer Polis“ von den eigenen Bürgern der Stadt abhing.<sup>450</sup> Die Zuwendungen der Könige waren nur ein Teil, mit welchem sich die Polis finanzierte, und auch diese erhielt die Polis ausschließlich auf Grund ihrer guten Beziehungen.<sup>451</sup> So steuerten einzelne Privatleute nicht nur einen großen Teil ihres Eigenkapitals für öffentliche Einrichtungen zum Gesamtvermögen bei, sondern sorgten auch für die nötigen Kontakte zu vermögenden Königen. Dafür spricht, dass die Städte auch nach der Blütezeit der königlichen Monarchien während der römischen Kaiserzeit weiter Bestand hatten. Sie mussten nur eine Lösung in kritischen Zeiten finden. Es zeigte sich, dass die Poleis in dieser Hinsicht erfinderisch waren. Individuelle Gestaltung konnte in zahlreichen hellenistischen Poleis nachgewiesen werden. Dies galt also nicht nur für Städte wie etwa Milet oder gar Rhodos, sondern auch für eine Polis wie etwa Herakleia am Latmos.

Ziel und Bestreben einer jeden Stadt war, so selbstständig wie möglich zu agieren, d. h. Fragen der eigenen Lebensgestaltung und Unstimmigkeiten im Inneren weithin selbst zu

---

<sup>449</sup> Vgl. Hamon 2011, 31-35.

<sup>450</sup> Vgl. Schaaf 1992, 17.

<sup>451</sup> Ähnliches gilt für die Finanzierung von Heiligtümern. Marietta Horster zeigte 2004, dass Geldschenkungen von Privatleuten und Königen zwar zur Kostendeckung beitrugen, jedoch oftmals die laufenden Ausgaben allein nicht decken konnten. Auch hier kann man nur von einem Beitrag neben vielen anderen Formen der Geldeinnahme sprechen.

klären. Die Inschriften stellen bereits das Resultat einer solchen innerstädtischen Auseinandersetzung dar. Beispielsweise stritt man sich darüber, ob die Unterstützung eines Dritten wirklich notwendig war, und welche Folgen dies wohl nach sich zöge.<sup>452</sup> Der in den Inschriften üblicherweise diplomatische Ton täuscht dabei oft über die vorausgegangene Intensität hinweg, mit der die Gespräche geführt wurden.<sup>453</sup>

Eine Verdeutlichung liefert daher die Textstelle über die hitzige Versammlung des Achäischen Bundes, welcher in Sikyon tagte (Nr. 32b-f). Die an und für sich übliche Praxis, Geld vom König anzunehmen, war gescheitert. Polybios benennt hierfür einen zweifachen Grund, den er in den beiden Reden des Apollonidas und Kassandros folgendermaßen formuliert: Zum einen habe Eumenes von sich aus Geld angeboten und den Stiftungszweck, die Besoldung der Ratsmitglieder, bestimmt. Dies glich einem Bestechungsversuch. Außerdem erwarte der Achäische Bund von Eumenes die Rückgabe der Insel Ägina.<sup>454</sup> Zum anderen war diese Entscheidung jedoch insbesondere bündnis-politisch motiviert. Der Achäische Bund stand nicht hinter Pergamon und seiner romfreundlichen Politik. Nach langer Verhandlung entschied sich die Volksversammlung gegen das verlockende Angebot Eumenes', stattdessen waren die Gaben des Königs Ptolemaios willkommen.<sup>455</sup> Dies war eine klare Absage an Eumenes. Gewiss führte letztlich eine Motivbündelung zur endgültigen Entscheidung. Zudem wird deutlich, welche gewichtige Rolle die Stadt bzw. der Städteverbund im Verhältnis zum König spielte.

Für das Stiftungsgeschäft ist folgende Regel festzuhalten: Nicht der König durfte auf die Polis zugehen, sondern die Polis unterbreitete ihr Anliegen dem König. Bei ihr lag die Entscheidung, ob sie ein Bündnis eingehen wollte und ob ihr die zu erwartende Gabe so wichtig erschien, dass sie dabei ihre Autonomie zumindest teilweise aufs Spiel setzte.<sup>456</sup> Der König konnte nur dann zum Stifter und Wohltäter einer Polis werden, wenn diese es zuließ und ihn zum Euergeten ausrief. Außerdem musste sich die Polis intern einigen und nicht immer waren alle in der Volksversammlung Anwesenden vom Nutzen des Angebots überzeugt. Selbst wenn im besten Falle eine Einigung zwischen Stifter und Polis zu Stande kam, bedurfte es darüber hinaus weiterer Anstrengungen seitens der Stadt, das Versprochene

---

<sup>452</sup> Vgl. Bertrand 1990, 103.

<sup>453</sup> Vgl. Gauthier 1993, 213.

<sup>454</sup> Mittag 2006, 108-109, sieht insbesondere im Stiftungszweck, der Besoldung der Ratsmitglieder den Grund für die Ablehnung, weil Eumenes II. mit diesem Vorschlag deutlich in die politische Gestaltung der Polis Einfluss nehmen wollte. In jedem Fall suchte Polybios offensichtlich nach einer Erklärung für die Absage an Eumenes.

<sup>455</sup> Polyb. 22,9,2.

<sup>456</sup> Diese Textstelle diene Polybios außerdem – in Verbindung mit weiteren Stellen in den Historien – Kritik an Eumenes II. zu üben, vgl. Mittag 2006, 108, ebenso Wiemer 2002, 135.

auch tatsächlich zu erhalten. Manche Könige mussten wiederholt an die Vereinbarungen erinnert werden.<sup>457</sup>

## II. Gefährdung der Autonomie

Krisensituationen führten nicht selten zu einer existenziellen Bedrohung der Poleis. Ursache hierfür waren politische Unruhen, kriegerische Übergriffe anderer hellenistischer Könige, wie etwa die verheerenden Feldzüge Philipps` V.,<sup>458</sup> Naturereignisse, wie beispielsweise ein Erdbeben, aber auch eigene innenpolitische Konflikte, die das gesellschaftliche Gefüge ins Wanken brachten. Im Übrigen herrschte vielerorts chronischer Geldmangel.<sup>459</sup> Dass Unruhen eine ständige Bedrohung für das Polis-Leben darstellten, zeigt auch die große Bedeutung von Schiedsgerichten, die zwischen innerstädtischen Parteien Streit schlichten sollten.

Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: Iasos (Nr. 86) und Rhodos (Nr. 54b, 55) erlitten große Schäden durch ein Erdbeben. In Sardeis herrschten Unruhen, die durch einen Putschversuch verursacht worden waren (Nr. 73), sowie auch in der Polis Amlada (Nr. 70) an der phrygischen Grenze des Attalidenreiches. Herakleia am Latmos hatte unter Philipp V. starke Einbußen erlitten. Milet war nicht nur finanziell durch die Bauarbeiten in Didyma erschöpft, sondern fürchtete darüber hinaus den Einfall der Galater. Bei Chios und Teos ist der Anlass nicht explizit in der Inschrift genannt. Jedoch ist sehr wahrscheinlich, dass auch Chios unter Philipp V. gelitten hatte.<sup>460</sup>

## III. Ausweg

Zur Wiederherstellung und Konsolidierung wirtschaftlicher und politischer Existenz einer Polis bedurfte es nicht selten der Hilfe einiger reicher Könige. Genau dies konnte aber zu einem Verlust an Autonomie führen. Entscheidend bei der Kontaktaufnahme war, dass die

---

<sup>457</sup> Beispielsweise musste Athen Pharnakes I. an seine versprochene Zahlung erinnern (**Nr. 19**). Als ein Zeichen von Stärke kann der unnachgiebige Kurs Athens gerade in Zeiten größter wirtschaftlicher und politischer Beeinträchtigung gewertet werden. Dabei hatte Athen mit seiner kulturellen Ausstrahlung und ruhmvollen Vergangenheit natürlich mehr Gewicht vorzuweisen als eine kleine unbekanntere Stadt, Mittag 2006, 115-116. Eine weitere Textstelle berichtet davon, dass Eumenes II. nach seinem Tod den Rhodiern 30.000 Medimnen Getreide schuldig blieb (**Nr. 58**).

<sup>458</sup> Beispiele liefern hierfür die makedonische Besetzung des athenischen Umlandes und des Hafens Piräus, so dass Athen kein Getreide und andere lebensnotwendige Wirtschaftsgüter in die Polis einführen konnte.

<sup>459</sup> Vgl. für das Seleukidenreich: Le Rider/ Callatay 2007, 204.

<sup>460</sup> Vgl. Chios **Nr. 61**: Reparatur der Stadtmauer.

Polis durch gewählte Vertreter auf den König zutrat und ihn um finanzielle oder sonstige wirtschaftliche Unterstützung bat. Wahrscheinlich waren solche Alleingänge, wie sie von Eirenias aus Milet überliefert sind, viel häufiger. Das bedeutete, dass die Akteure ihre Handlungen erst im Nachhinein als Auftrag der Polis darstellten. Darüber hinaus erschienen nach vollbrachter Handlung nicht die Könige, sondern sie selbst als Euergeten.<sup>461</sup> Denn sie hatten für ihre Stadt einen Ausweg aus der Krise gefunden. Wichtig war, gegenüber dem König oder seinem Stellvertreter selbstbewusst aufzutreten. Man berief sich auf frühere Verwandt- und Freundschaften zwischen der Stadt und der jeweiligen Dynastie oder erinnerte an frühere Zeiten entspannten Umgangs miteinander.<sup>462</sup>

Eine Stadt, die um Unterstützung bat, verlor nicht zwangsläufig ihr Gesicht. Im Gegenteil konnte sie ihren Ruhm sogar vergrößern. Dieser Meinung war wenigstens Polybios, der die Ereignisse auf Rhodos nach 227/ 26 v. Chr. kommentierte.<sup>463</sup> Er verurteilt nicht etwa das Annehmen von Geschenken an sich, sondern betont, dass die Polis Rhodos aus dieser extremen Notsituation mit Hilfe der Könige sogar gestärkt hervorging und dabei vor allen Dingen ihr Ansehen vergrößerte.<sup>464</sup> Auch Diodor lobte die Rhodier in den *De sententiis* wegen „ihrer Fähigkeit, die Könige durch schmeichelhafte Ehren zu Wohltaten zu veranlassen“. Dies wertete er als ein „Zeichen von wachem Verstand (*ἀγχινοία*) und würdevollem Auftreten (*πρόστασις*)“. <sup>465</sup> Dagegen verurteilte Polybios das spätere Betteln der Rhodier, weil sie zu diesem Zeitpunkt über genügend eigenes Vermögen verfügten.<sup>466</sup>

---

<sup>461</sup> vgl. Athen: **Nr. 4, 9, 12, 13, 16, 17, 21**; Elataia: **Nr. 41a** u. **41b**; Kos: **Nr. 59**; Apameia: **Nr. 68**; Milet: **Nr. 79, 80**.

<sup>462</sup> Vgl. Herakleia: **Nr. 85**; Milet: Verwandtschaft zwischen der Polis und den Attaliden durch die Apoikie Kyzikos; Delphi: freundschaftliche Beziehung seit einigen Generationen.

<sup>463</sup> Vgl. **Nr. 54b, 55**.

<sup>464</sup> Vgl. Polyb. 5,90,5-8; Wiemer 2002, 34-35: Polybios übernimmt diese Erzählung aus der rhodischen Geschichtsschreibung, er übernimmt das „hymnische Loblied“ des lokalen Berichts, welches auf die Verständigkeit der Rhodier gesungen wird. Dabei verkürzt er die Liste der Spender und Wohltaten, ihm ging es darum, die damalige Großzügigkeit im Gegensatz zu dem geizigen Verhalten der Könige seiner Zeit darzustellen; insbesondere die „rhodische Stadtgeschichte ist eine Geschichte der Überwindung von Katastrophen, die den Rhodiern gelingt, weil ihre politische Ordnung gut und ihre Politik klug ist, so das Selbstbild“, vgl. Meißner 2004, 35.

<sup>465</sup> Vgl. Diod. 31,36 = **Nr. 58**; vgl. Wiemer 2002, 194-196: Diodor „zitiert sich selbst“ bei der Beschreibung der erfolgreichen Bewältigung des Erdbebens auf Rhodos. Vgl. Wiemer 2002, 194-195 dazu auch Anm. 262 zweifelt nicht an der Authentizität der Ereignisse, er meint außerdem, dass die in Diod. 31,36 30.000 Medimnen Getreide, die Eumenes den Rhodiern noch nach seinem Tod schuldeten, einen Teil dieser Summe bildeten, vgl. **Nr. 49**.

<sup>466</sup> Meier 2012, 141: „Der Schlüssel zu dieser Passage (Polyb. 31,1-3: Eumenes II. hatte eine beträchtliche Menge Getreide an Rhodos geschenkt) ist der Ausdruck *ἐπανάζομαι*, der das Einsammeln von Beiträgen oder Darlehen für einen *ἔρανος* bezeichnet. Der *ἔρανος* stellt ein Sammelvermögen dar, das mehrere Personen für einen gemeinsamen Zweck aufbrachten, etwa um einen Verein zu gründen oder um eine bedürftige Person in ihrem Kreis zu unterstützen. *Ἐπανάζομαι* kann daher in abwertendem Sinne auch »sich etwas zusammenbetteln« bedeuten. Polybios macht damit deutlich, dass die Stiftung König Eumenes' auf Bitte der Bürgerschaft von Rhodos zu Stande kam. Er missbilligt dies und hält es für unangemessen, da Rhodos über ausreichend

Nicht jede Stadt konnte selbstbewusst vom König fordern, was sie wollte und wurde auch nicht immer wie ein Vertragspartner auf Augenhöhe behandelt. In den untersuchten Inschriften treten deutliche Unterschiede hervor. Nicht jede Polis konnte einem potentiellen Stifter das erwartete Renommee bieten. Die größte Wirkung erzielten die panhellenischen Heiligtümer wie Delphi oder Didyma, jedoch auch altehrwürdige Städte wie Athen und Milet. Diese Städte konnten sich einem einzelnen König gegenüber unabhängig zeigen, weil sie nicht auf seine Gnade angewiesen waren. Sie wussten, dass sich zur selben Zeit auch andere Könige für sie interessierten.

## D. Ergebnis und Schlussbemerkung

### I. Ergebnis

Im Zuge dieser Arbeit wurde die Auswirkung königlicher Zuwendungen für die griechischen Poleis vom vierten bis zweiten Jahrhundert v. Chr. an einigen Beispielen analysiert.

Die Zuwendungen lassen sich in zwei große Kategorien unterteilen. Zuwendungen durch positives Tun (direkte Zuwendungen) und Zuwendungen durch Unterlassung (indirekte Zuwendungen). Die direkten Zuwendungen setzen sich aus monetären und nicht monetären Zuwendungen zusammen.

Bei den Monetären handelte es sich um Geld in Form von Edelmetallen Gold, Silber und Bronze. Nur in seltenen Fällen wurde es jedoch in Münzen geliefert.

Bei den nicht monetären Zuwendungen handelte es sich um Materialien, Land, Tiere, Arbeitsleistungen und Gebäude. In jedem Fall wurden die Waren auf ausdrückliches Verlangen der Stadt geschickt. Denn nur die Menschen vor Ort konnten wirklich ermessen, was gerade gebraucht und verwendet werden konnte.

Zu den indirekten Zuwendungen zählten die vom König erlassenen Privilegien, wie Steuernachlass oder Steuerverzicht sowie der Erlass von Strafen. Bei dem Versuch, die Wertigkeit der Güter zu bestimmen, muss beachtet werden, dass sowohl Geld durch seinen

---

öffentliche Mittel verfügt und es daher im Grunde genommen der Stolz verboten hätte, ein derartiges Geschenk zur Ausbildung der Bürgersöhne anzunehmen“; vgl. Wiemer 2002, 193-194 und Gauthier 1993, 214-215.

Edelmetallanteil als auch Lebensmittel und Materialien, Arbeitsleistungen in Form von menschlicher und tierischer Arbeitskraft einen Eigenwert besaßen. Privilegien, die einer Stadt vom König gewährt wurden, hatten einen immateriellen Wert, der freilich eine ständige Kooperation mit dem König voraussetzte.

Für die Poleis ergab sich der Wert der Geschenke je nach Situation und Bedürftigkeit. In jedem Fall wurden die königlichen Schenkungen als Verbesserung der jeweiligen Situation verstanden. Zweifelsohne sollten sie die Wirtschaftlichkeit der untergebenen und freien Städte gewährleisten.

Erwähnt werden diese Wirtschaftsgüter hauptsächlich in den Inschriften der Städte und in Polybios' historischen Bericht über die Ereignisse des dritten und zweiten Jahrhunderts v. Chr. in Kleinasien und Griechenland. Alle weiteren verstreuten Berichte späterer griechischer und römischer Autoren beziehen sich hauptsächlich auf die Schilderungen von Polybios. Im Fall von Rhodos ist es wissenschaftlich erwiesen, dass sowohl Diodor als auch Polybios die noch frühere rhodische Geschichtsschreibung als Grundlage verwendeten.

Oftmals werden in einigen Quellen gleich mehrere Geschenke genannt, die eine Stadt von einem König erhielt. Aus diesem Grund wurden einige Inschriften und Texte mehrfach in dieser Arbeit genannt. Für Geld und Getreide ist die Überlieferungslage recht gut, für die anderen Materialien wie Öl und Baumaterialien sowie Menschen, Tiere und Land gibt es nur wenige Angaben aus den Historien des Polybios. Dabei werden Geld und Getreide wohl auch am häufigsten verschenkt worden sein. Geld- und Getreidemangel waren demnach der häufigste Grund, die Könige um Hilfe zu bitten. Gerade Getreide war für die Hafenstädte und die dort ansässigen Händler oftmals lukrativer als Münzgeld in einer bestimmten Währung. Voraussetzung für den Erhalt solcher Waren war ein ausreichend großer Hafen.

Was die Geldzuwendungen der hellenistischen Könige anbelangt, sei Folgendes zusammenfassend festgehalten: Zuwendungen in Form von Geld gehörten für die Poleis zu den beliebtesten Zuwendungsarten, weil sie für alle Bereiche verwendet werden konnten und in den Poleis meist eine Geldknappheit herrschte. Hauptsächlich erhielten sie Silber, dessen Wert dem Silberanteil entsprach. Tendenziell ist zu beobachten, dass die Anzahl an Geldzuwendungen im Laufe des dritten und zweiten Jahrhunderts v. Chr. leicht zunahm, wobei die Beträge kleiner ausfielen. 100 Talente Silber werden nur selten überschritten, meistens lagen die Beträge im zweistelligen Bereich. Dies gilt besonders für die Geldsummen

der Attaliden. Im Vergleich zu anderen Zuwendungsarten erschienen die Geldmengen eher bescheiden.

Weiterhin konnte man beobachten, dass die Geldgeschenke ungleich verteilt wurden. Die Poleis, die über die besten Kontakte und Freundschaften verfügten, bekamen die größten Geldgeschenke. Für die untergebenen Städte waren die regelmäßigen Zahlungen kleinerer Beträge jedoch auch von Bedeutung, denn sie wurden für Investitionsplanungen durchaus mit einberechnet.<sup>467</sup> Üblich war es auch für die großen autonomen Poleis, wie Athen oder Rhodos, die Könige in Notsituationen um Geld zu bitten. Die Verwaltung der Gelder lag in der Regel bei den politischen Institutionen der Polis, der somit ihre Eigenständigkeit erhalten blieb. Diese Autonomie strahlen auch die Dekrete aus. Für seine Spende wurde dem König entsprechend gedankt und nicht selten etablierte sich eine regelmäßige Verehrung in der Polis.<sup>468</sup>

Was die Getreidezuwendungen anbelangt, lässt sich das Folgende festhalten: Es ist gezeigt worden, dass Getreide in der Antike eine besondere Rolle spielte. Es war zum einen die wichtigste Nahrungsgrundlage, zum anderen stellte es für manche darauf zugeschnittene Poleis ein beliebtes Zahlungsmittel dar. Gerechnet wurde in der Regel in Medimnoi und vereinzelt auch in Artabes. Es handelte sich um recht große Summen, die zwischen 100 und 280.000 Medimnoi und zwischen 5.000 und 300.000 Artabes lagen. Nur in zwei Fällen ist die zusätzliche Angabe gemacht, dass es sich um attische Medimnoi handelte. Ansonsten kann man davon ausgehen, dass es sich sowieso um attische Medimnoi handelte.<sup>469</sup> Der Preis von Weizen und Gerste unterlag während aller untersuchten Jahrhunderte großen Schwankungen. Dies lag an Krisen verschiedenster Art, die wiederum eine *στροδεία* (= Getreideknappheit) in den Städten nach sich zogen.<sup>470</sup> Aufgestellte Rechnungen über die möglichen erzielten Erträge aus dem Verkauf von Getreide lassen sich daher nicht nachprüfen. Es gibt bisher keine zusammenhängenden Informationen über damalige Preise. So lässt sich auch der Wert einer Getreideschenkung rechnerisch nicht ausdrücken. Der Wert von Getreide lag auch in seiner sofortigen Verwendbarkeit. Jedoch bedurfte es oftmals eines kostspieligen Transportes

---

<sup>467</sup> Vgl. **Nr. 74**: Teos.

<sup>468</sup> Vgl. **Nr. 35, 36, 81**.

<sup>469</sup> Bei den zwei Angaben handelt es sich um Getreidelieferung von Lysimachos für Athen (**Nr. 4**) und um eine Lieferung von Laodikos III. für Iasos; möglicherweise war es hier nötig, die zusätzlichen Angaben zu machen, um das Gewicht zu präzisieren.

<sup>470</sup> Vgl. Pazdera 2007, 13-42; Engels 2000, 123: "In regulären Ernte- und in Friedensjahren bot die Sitonia ein Amt, von dem aus man besonders eindrucksvoll als Euerget auftrat und seinen Rang innerhalb der Honoratioren demonstrieren konnte, in Kriegs- oder Mangeljahren war die Sitonia ein wichtiges Mittel des Honoratiorenregiments in den Poleis, um Hungerrevolten und Stasis zu vermeiden."

und außerdem musste Platz zur Lagerung des Getreides vorhanden sein. Getreideschenkungen hatten für die Städte nur dann einen Wert, wenn dort eine ausreichende Infrastruktur vorhanden war. Für die Könige waren Getreide und andere Materialschenkungen oftmals einfacher zu besorgen als Geld, weil sie die Steuern und Abgaben in Form von Wirtschaftsgütern erhielten. Dies galt jedoch auch nur für Könige mit fruchtbaren Ländereien, in denen der Getreideanbau möglich war wie etwa in Ägypten und im Bosphoros-Reich.

Was die Baumaterialien anbelangt, sei wiederum festgehalten: Sie bilden die drittgrößte Gruppe der königlichen Zuwendungen in den untersuchten Quellen.<sup>471</sup> Es handelte sich vor allem um Holz, aber auch um Marmor sowie Pech, Segel und Werg als Zubehör für den Schiffsbau. Insbesondere Holz war wegen des aufwendigen Transportes recht teuer. Selbst Pech, Eisen und andere Rohstoffe wurden von den Poleis dankbar entgegengenommen. Das meiste hierüber erfährt man aus dem Bericht über die Spendenaktion nach dem Erdbeben auf Rhodos. Manches ist auch inschriftlich aus Athen und Milet bekannt.

Sowohl die Gruppe der Ländereien als auch die der Lebewesen fällt bei dieser Quellenauswahl als Zuwendungsart kaum ins Gewicht.<sup>472</sup> Auch wenn möglicherweise Nachrichten hierüber im Laufe der Zeit verloren gegangen sind, wird an dieser kleinen Menge doch deutlich, dass Land, Arbeitskräfte und Tiere eher selten an Poleis verschenkt wurden. Tiere verschenkte man vornehmlich an Heiligtümer. Pferde waren Luxusgüter, deren Unterhaltung sich eine Stadt oder ein Heiligtum erst leisten konnte, wenn sie sich nicht gerade mit existenziellen Fragen beschäftigen musste. Gleiches galt für menschliche Arbeitskräfte wie Sklaven oder auch freie Handwerker.<sup>473</sup>

Eine aufwendige, aber beliebte Zuwendungsart waren Gebäude verschiedener Art und Funktion. Sie boten dem stiftenden König die eindrucksvollste Möglichkeit der Selbstdarstellung<sup>474</sup> und waren auch für die Städte und Heiligtümer ein großzügiges Geschenk.

Zu den steuerlichen Privilegien lässt sich Folgendes feststellen: Es handelte sich um nicht zu verachtende Zuwendungen, von denen die Poleis profitierten. In den Inschriften und Texten

---

<sup>471</sup> Vgl. Nr. 3, 32e, 53, 54a, 54b, 55, 56, 57, 64, 66, 73 u. 80.

<sup>472</sup> Sie machen lediglich etwas mehr als 8% aus.

<sup>473</sup> Durch den Austausch von Handwerkern werden sich auch architektonische Ideen ausgebreitet haben.

<sup>474</sup> Vgl. Schmidt-Dounas 2000, 72: „Die meist auf dem Architrav angebrachten Dedikationsinschriften und die in vielen Fällen vor ihnen aufgestellten Ehrenstatuen (gewährleisteten) dem Stifter einen hohen Grad an Publizität.“

sind Steuerverzicht oder Steuerreduzierung für Land und Hafenzölle immer mit dem Begriff ἀτελεία belegt.

Diese Zuwendungsart stellte für den König eine wirtschaftliche Einbuße dar, weil er dabei meist über mehrere Jahre auf die Steuereinnahmen verzichtete. Sie war aus seiner Sicht jedoch auch sehr erfolgreich, weil sie eine Stadt im Idealfall über mehrere Jahre an ihn band. Natürlich bedurfte es ein höheres Maß an strategischer Kontrolle.

## II. Schlussbemerkung

Es lässt sich durchaus, wie Hans-Joachim Gehrke es formulierte, von einer „Symbiose von König und Polis“ sprechen<sup>475</sup> und aus der Perspektive der Polis sogar von einer Instrumentalisierung königlicher Stiftungsbereitschaft. Die Stiftungspolitik war nicht nur eine „sanfte“ Strategie der Könige, die zur „moralische Verpflichtung gegenüber den Wohltätern“ führte, sondern diente auch den Städten, sich gesellschaftlich und politisch zu entfalten.<sup>476</sup> So griffen die Polis geschickt die Stiftungsbereitschaft der Könige auf. Dabei gingen die ersten Handlungsschritte immer von der Polis und ihren Vertretern aus und nur durch die Ernennung von Demos und Boule wurde der König zum Euerget. εὐεργεσία und εὐνοία ergaben sich außerdem nicht von selbst, sondern müssen als Resultat auf langwierige Verhandlungen zwischen König und Polis, aber auch innerhalb der Polis verstanden werden.

Abschließend lässt sich festhalten: Die Anwesenheit der hellenistischen Könige unterband die Autonomie der griechischen Polis keinesfalls vollständig. Vielmehr wurde sie gerade durch den Austausch von εὐνοία gegen εὐεργεσία gefördert. Das Streben nach Autonomie blieb dabei immer die Grundvoraussetzung für eine lebhaft Kommunikation mit dem König.

---

<sup>475</sup> Gehrke 2007, 365.

<sup>476</sup> Bringmann 2000, 185.

## E. Quellen- und Literaturverzeichnis

### I. Quellen

#### I. 1 Inschriften

- Clara Rhodos Clara Rhodos. Studi e materiali pubblicati a cura dell' Istituto storico-archeologico di Rodi. Bde. I-X, Rhodes 1928-1941.
- Didyma Didyma Inscriptions. Texts and List. «The Princeton Project on the Inscriptions of Anatolia». The Institute for Advanced Study, hg. v. Donald F. McCabe, Princeton 1985.
- FD III Fouilles de Delphes, III. Épigraphie. Paris ab 1929, Bd. I: Inscriptions de l'Entrée du Sanctuaire au Trésor des Athéniens, hg. v. Émile Bourguet, Paris 1929; Bd. II: Inscriptions du Trésor des Athéniens, hg. v. Gaston Colin, Paris 1909-1913; Bd. III: Inscriptions depuis le Trésor des Athéniens jusqu'aux Bases de Gélon; Bde. I-II, hg. v. George Daux/ Antoine Salać, Paris 1932-1943; Bd. IV: Inscriptions de la Terrasse du Temple et la Région Nord du Sanctuaire; Bde. I-IV, hg. v. Gaston Colin/ Robert Flacelière/ André Plassart/ Jean Pouilloux, Paris 1930-1976; Bd. V: Les Comptes du IVe siècle, hg. v. Émile Bourguet, Paris 1932; Bd. VI: Inscriptions du Théâtre, hg. v. Natan Valmin, Paris 1939; Chronologie Delphique, hg. v. Georges Daux, Paris 1943.
- Herakleia Latmia Herakleia Latmia Inscriptions. Texts and List. «The Princeton Project on the Inscriptions of Anatolia», The Institute for Advanced Study, hg. v. Donald F. McCabe, Princeton 1991.
- HGK Heilige Gesetze von Kos, hg. v. Rudolf Herzog, Berlin 1928.
- Iasos Iasos Inscriptions. Texts and List. «The Princeton Project on the Inscriptions of Anatolia», The Institute for Advanced Study, hg. v. Donald F. McCabe, Princeton 1991.
- ID Inscriptions de Délos. Bde. I-VII, Paris 1926-1972; Bd. VI [1], Nos. 1-88, hg. v. André Plassart, 1950; Bd. VII [2], Nr. 89-10433, hg. v. Jacques Coupry, 1972; Bd. I [3], Nr. 290-371, hg. v. Félix Durrbach, 1926; Bd. II [4], Nr. 372-509, hg. v. Félix Durrbach, 1929; Bd. III [5], Nr. 1400-1496, hg. v. Félix Durrbach/ Pierre Roussel, 1935; Bd. IV 4 [6], Nr. 1497-2219, hg. v. Pierre Roussel/ Marcel Launey, 1937; Bd. V [7], Nr. 2220-2879, hg. v. Pierre Roussel/ Marcel Launey, 1937.
- IG II Inscriptiones Atticae Aetatis quae est inter Euclidis Annum et Augusti Tempora, Bde. I-V, hg. v. Ulrich Koehler, Berlin

1877-1895.

- IG II<sup>2</sup> Inscriptiones Graecae II et III: Inscriptiones Atticae Euclidis Anno Posteriores, hg. v. Johannes Kirchner, Berlin <sup>2</sup>1913-1940; Bd. V: Inscriptiones Atticae Aetatis quae est inter Herulorum Incursionem et Imp. Mauricii Tempora, hg. v. Ericus Sironen, Berlin 2008.
- IG XI, 4 Inscriptiones Graecae IX, Bd. IV, hg. v. Pierre Roussel, Berlin 1912.
- IG XI, 2 Inscriptiones Graecae XI. Inscriptiones Deli, Bd. II, hg. v. Félix Durrbach, Berlin 1912, Nr. 105-289.
- IK Prusa ad Olymum Die Inschriften von Prusa ad Olymum. Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien, Bde. I-II, hg. v. Thomas Corsten, Bonn <sup>27</sup>1985.
- IKT Kaikos Inschriften Mysia & Troas [IMT], hg. v. Matthias Barth/ Josef Stauber, München 1996.
- IMT Skam/ NebTaeler Inschriften Mysia & Troas [IMT]. «Skamander und Nebentäler», Nr. 101-398; sowie: Die Inschriften von Ilion. «Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien», hg. v. Peter Frisch, Bonn <sup>3</sup>1975.
- ISE Iscrizioni Storiche Ellenistiche. Testo Critico, Traduzione e Comment, hg. v. Luigi Moretti, Bde. I-III; Bd. I: Attica, Peloponneso, Beozia; Bd. II: Grecia centrale e settentrionale; Bd. III: Supplemento & Indici, hg. v. Filippo Canali de Rossi, Florenz 1967/ 1976/ 2001.
- IvP I-II Die Inschriften von Pergamon in zwei Bänden. «Altertümer von Pergamon», hg. v. Max Fränkel, Berlin 1890-1895.
- MAMA Monumenta Asiae Minoris Antiqua, Bd. VI: Monuments and documents from Phrygia and Caria, hg. v. William Hepburn Buckler/ William Moir Calder, Manchester 1939; Bd. IX: Monuments from the Aezanitis, hg. v. Barbara Levick/ Stephen Mitchell, London 1988.
- Miletos Miletos Inscriptions. Texts and List. «The Princeton Project on the Inscriptions of Anatolia», The Institute for Advanced Study, hg. v. Donald F. McCabe, Princeton 1984.
- NSER Nuova silloge epigrafica di Rodi e Cos, hg. v. Amedeo Maiuri, Firenze 1925
- OGIS Orientis Graeci Inscriptiones Selectae, Bde. I-II, hg. v. Wilhelm Dittenberger, Leipzig, 1903-1905.
- Priene Priene Inscriptions. Texts and List. «The Princeton Project on

the Inscriptions of Anatolia», The Institute for Advanced Study, hg. v. Donald F. McCabe, Princeton 1987.

- SEG Supplementum Epigraphicum Graecum, Bde. I-XI, hg. v. Jacob E. Hondius, Leiden 1923-1954; Bde. XII-XXV, hg. v. Arthur G. Woodhead, Leiden 1955-1971; Bde. XXVI-XLI, hg. v. Henry W. Pleket/ Ronald S. Stroud, Amsterdam 1979-1994; Bde. XLII-XLIV, hg. v. Henry W. Pleket/ Ronald S. Stroud/ Johan H. M. Strubbe, Amsterdam 1995-1997; Bde. XLV-IL, hg. v. Henry W. Pleket/ Ronald S. Stroud/ Angelos Chaniotis/ Johan H. M. Strubbe, Amsterdam 1998-2002; Bde. L-Folgende, hg. v. Angelos Chaniotis/ Ronald S. Stroud/ Johan H. M. Strubbe, Amsterdam 2003-Folgende.
- Syll.<sup>3</sup> Sylloge inscriptionum graecarum, Bde. I-IV, hg. v. Wilhelm Dittenberger/ Friedrich Hiller von Gaertringen/ Johannes Kirchner/ Hans Rudolf Pomtow/ Erich Ziebarth, Leipzig<sup>3</sup>1915-1924.
- Teos Teos Inscriptions. Texts and List. «The Princeton Project on the Inscriptions of Anatolia», The Institute for Advanced Study, hg. v. Donald F. McCabe, Princeton 1985.

## I. 2 Literarische Texte

- Aristot. Nik. Eth. Aristoteles: Nikomachische Ethik, hg. v. Ingram Bywater, Oxford 1894.
- Aristot. Oik. Aristoteles: Oikonomia, hg. u. übers. v. Hugh Tredennick/ George Cyril Armstrong, Harvard/ Cambridge/ Massachusetts/ London 1935.
- Aristot. Pol. Aristoteles: Politeia, hg. William David Ross, Oxford 1957.
- Athen. Athenaios: Naucraticae Dipnosophistarum, Bd. I, hg. v. Georgius Kaibel, Leipzig<sup>3</sup>1890.
- Clem. Al. Potr. Clement of Alexandria: Protrepticus, hg. v. George W Butterworth, Havard 1960.
- Demosth. 27 Demosthenes 27 (gegen Aphobos 1), hg. v. Samuel Henry Butcher/ W. Renie, Oxford 1907 u. 1921.
- Demosth. 35 Demosthenes 35 (gegen Lakritos), hg. v. Samuel Henry Butcher/ W. Renie, Oxford 1921.

- Diod. Diodoros: Bibliotheca Historica, Bde. I-IV, hg. v. Kurt Theodor Fischer, Stuttgart 1964.
- Justin. Marcus Iunianus Iustinus: Fonti e valore storico di Pompeo Trogo, hg. v. Luigi Santi Amantini, Genua 1972.
- Liv. Titus Livius: Römische Geschichte, Bde. I-XI, hg. u. übers. v. Hans Jürgen Hillen, München/ Zürich 1987.
- Lukian. nav. Lucian Navigium, hg. v. Karl Jacobitz, Leipzig. 1896.
- Memnon FGGrHist 434 F 17 Memnon, in: Fragmente griechischer Historiker, hg. v. Felix Jacoby, Berlin 1923-1924, Bd. I 434, F 17.
- Paus. Pausanias: Graeciae Descriptio, hg. v. Maria Helena da Rocha-Pereira, Leipzig 1973.
- Plat. Leg. Platon: Leges, hg. v. Johannes Burnet, Oxford 1903.
- Plut. Mor. Plutarch: Moralia, hg. v. Gregorius N. Bernadakis, Leipzig 1838.
- Plut. Arat Plutarch: Arat, hg. v. Konrad Ziegler, Leipzig 1971
- Plut. Demetr. Plutarch: Demetrios, hg. v. Konrad Ziegler, Leipzig 1971.
- Plut. Cleom. Plutarch: Cleomenes, hg. v. Konrad Ziegler, Leipzig 1971.
- Polyb. Polybius: Historiae, Bde. I-IV, hg. v. Theodor Büttner-Wobst, Stuttgart<sup>2</sup>1995.
- Strab. Strabon: Geography, hg. v. Horace L. Jones, London/ Cambridge 1923.
- Thukyd. Thukydides: Peloponnesischer Krieg, hg. v. Georg Peter Landmann, Zürich/ Stuttgart 1960.
- Vitr. Vitruv: Zehn Bücher über Architektur, hg. u. übers. Curt Fensterbuch, Darmstadt 1964.

## II. Literaturverzeichnis

Adams 2007

Adams, Colin: Land Transport in Roman Egypt. A study of

- Economics and Administration in a Roman Province, Oxford 2007.
- Allen 1983 Allen, Richard E.: The Attalid Kingdom, Oxford 1983.
- Ameling 2004 Ameling, Walter: Wohltäter im hellenistischen Gymnasion, in: Das hellenistische Gymnasion, hg. v. Daniel Kah/ Peter Scholz, Berlin 2004, 129–161.
- Amiras 1882-1885 Amiras, Karl v.: Nordgermanisches Obligationsrecht, Bde. I-II, Leipzig 1882-1885.
- Andreau 2002 Andreau, Jean: Seedarlehen, in: DNP 11 (2002), 320-322.
- Aneziri 2003 Aneziri, Sophia: Die Vereine der dionysischen Techniten im Kontext der hellenistischen Gesellschaft. Untersuchungen zur Geschichte, Organisation und Wirkung der hellenistischen Technitenvereine, Wiesbaden 2003.
- Aneziri 2005 Aneziri, Sophia: Étude Préliminaire sur le Culte Privé des Souverains Hellénistiques. Problèmes et Méthode, in: Ἱδίᾳ καὶ δημοσίᾳ. Les Cadres <<Privé>> et <<Publics>> de la Religion Grecque Antique. Actes du IXe Colloque du Centre International de la Religion Grecque Antique (CIERGA), tenu à Fribourg du 8 au 10 septembre 2003, hg. v. Véronique Dasen/ Marcel Piérart, Liège 2005, 219–233.
- Aperghis 2001 Aperghis, Makis: Population - Production - Taxation - Coinage. A Model for the Seleukid Economy, in: Hellenistic Economies, hg. v. Zofia H. Archibald/ John K. Davies/ Vincent Gabrielsen/ G. J. Oliver, London/ New York 2001, 69–102.
- Aperghis 2004 Aperghis, Gerassimo Georg: The Seleukid Royal Economy. The Finances and Financial Administration of the Seleukid Empire, Cambridge 2004.
- Baloglou 2008 Baloglou, Christos P.: Wirtschaft und Technologie im antiken Griechenland, Marburg 2008.
- Bauslaugh 1990 Bauslaugh, Robert A.: Cistophoric Countermarks and the Monetary System of Eumenes II., in: The Numismatic Chronicle 150 (1990), 39-65.
- Bengston 1944 Bengston, Hermann: Die Strategie in der hellenistischen Zeit. Ein Beitrag zum antiken Staatsrecht, Bde. I-III, München 1944.
- Bertrand 1990 Bertrand, Jean-Marie: Formes de Discours Politiques. Décrets des Cités Grecques et Correspondance des Rois Hellénistiques, In: Du Pouvoir dans l'Antiquité. Mots et Réalités, hg. v. Claude Nicolet, Genf 1990, 101-115.

- BGB Bürgerliches Gesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland, Stand: 1.10.2013.
- Billeter 1898 Billeter, Gustav: Geschichte des Zinsfusses im griechisch-römischen Altertum, Leipzig 1898.
- Blümel 1985 Blümel, Wolfgang: Die Inschriften von Iasos. «Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien», Bde. I-II, Bonn 1985.
- Blümel/ Olshausen 2002 Blümel, Wolfgang/ Olshausen, Eckart: Teos, in: DNP 12/1 (2002), 137-139.
- Bogaert 1968 Bogaert, Raymond: Banques et Banquiers dans les Cités Grecques, Leiden 1968.
- Boulangier 1933 Boulangier, André: De Spectaculis, Paris 1933.
- Brélaz 2009 Brélaz, Cédric: Les Bienfaiteurs, "Sauveurs", et "Fossoyeurs" de la Cité Hellénistique?, in: L'Or et l'Argent. Actes du Colloque tenu à Fribourg du 13 au 15 Octobre 2005. Gymnasiarchie et Évergétisme dans la Grèce Hellénistique. Publié en l'Honneur du Prof. Marcel Piérart à l'Occasion de son 60ème Anniversaire, hg. v. Oliver Curty, Fribourg 2009, 37-56.
- Bringmann 1993 Bringmann, Klaus: The King as Benefactor. Some Remarks on Ideal Kingship in the Age of Hellenism, in: Images and Ideologies. Self-definition in the Hellenistic World, hg. v. Anthony Bulloch/ Erich S. Gruen/ A. A. Long/ Andrew Stewart, Berkeley/ Los Angeles/ London 1993, 7-24.
- Bringmann 1995 Bringmann, Klaus: Die Ehre des Königs und der Ruhm der Stadt. Bemerkungen zu königlichen Bau- und Feststiftungen, in: Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus, hg. v. Paul Zanker/ Michael Wörle, München 1995, 93–102.
- Bringmann 2000 Bringmann, Klaus: Geben und Nehmen. Monarchische Wohltaten und Selbstdarstellung im Zeitalter des Hellenismus, Berlin 2000.
- Bringmann 2001 Bringmann, Klaus: Grain, Timber and Money. Hellenistic Kings, Finance, Buildings and Foundations in Greek Cities, in: Hellenistic Economies, hg. v. Zofia H. Archibald/ John K. Davies/ Vicent Gabrielsen/ G. J. Oliver, London 2001, 205–214.
- Bringmann 2002 Bringmann, Klaus: Geschichte der römischen Republik, München 2002.

- Bringmann/ Steuben/  
Ameling 1995      Bringmann, Klaus/ Steuben, Hans v./ Ameling, Walter (Hg.):  
Schenkungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte  
und Heiligtümer, Berlin 1995.
- Burford 1969      Burford, Alison: The Greek Temple Builders at Epidauros. A  
Social and Economic Study of Building in the Asklepien  
Sanctuary, During the Fourth and Early Third Century B. C.,  
Liverpool 1969.
- Burford 1972      Burford, Alison: Künstler und Handwerker in Griechenland und  
Rom, Mainz a. Rh. 1972.
- Burkert 1997      Burkert, Walter: Homo necans. Interpretationen altgriechischer  
Opferriten und Mythen, Berlin 1997.
- Burstein 1985      Burstein, Stanley M: The Hellenistic Age from the Battle of  
Ipsos to the Death of Kleopatra VII, Cambridge 1985.
- Busolt 1979      Busolt, Georg: Griechische Staatskunde. Erster Teil.  
Allgemeine Darstellung des griechischen Staates, München  
<sup>3</sup>1979.
- Cassayre 2010      Cassayre, Aude: La Justice dans les Cités Grecques. De la  
Formation des Royaumes Hellénistiques au Legs d'Attale,  
Rennes 2010.
- Casson <sup>2</sup>1994      Casson, Lionel: Ships and Seafaring in the Ancient Time,  
London <sup>2</sup>1994.
- Chaniótis 1995      Chaniótis, Angelos: Sich selbst feiern? Städtische Feste des  
Hellenismus im Spannungsfeld von Religion und Politik, in:  
Stadt und Bürgerbild im Hellenismus, hg. v. Paul Zanker/  
Michael Wörle, München 1995, 147–172.
- Chaniótis 2002      Chaniótis, Angelos: Foreign Soldiers - Native girls.  
Constructing and Crossing Boundaries in Hellenistic Cities  
with Foreign Garrison, in: Army and Power in the Ancient  
World, hg. v. Angelos Chaniótis/ Pierre Ducrey, Stuttgart 2002,  
99-114.
- Chankowski 2005      Chankowski, Véronique: Techniques Financières, Influences,  
Performances dans les Activités Bancaires des Sanctuaires  
Grecs, in: Topoi 12-13/1 (2005), 69–93.
- Cramme 2001      Cramme, Stefan: Die Bedeutung des Euergetismus für die  
Finanzierung städtischer Aufgaben in der Provinz Asia, Köln  
2001.
- Dickenson 2013      Dickenson, Christopher P.: Kings, Cities and Marketplaces –  
Negotiation Power Through Public Space in the Hellenistic  
World, in: Public Space in the Post-Classical City. Proceedings

of a One Day Colloquium Held at Fransum 23rd July 2007, hg. v. Christopher P. Dickerson/ Onno M. van Nijf, Leuven/ Paris/ Walpole MA 2013, 37 – 75.

- Dreyer 2009 Dreyer, Boris: City Elite and the Administration of the Attalid Kingdom After the Peace of Apameia - Evidence, Research and Methodological Thoughts, in: Greek History and Epigraphy. Essays in Honor of P. J. Rhodes, hg. v. Lynette Michtell/ Lene Rubinstein, Oxford 2009, 33–45.
- Dreyer/ Mittag 2011 Dreyer, Boris/ Mittag, Peter Franz (Hg.): Lokale Eliten und hellenistische Könige. Zwischen Kooperation und Konfrontation, Berlin 2011.
- Dreyer/ Weber 2011 Dreyer, Boris/ Weber, Gregor: Lokale Eliten griechischer Städte und königliche Herrschaft, Lokale Eliten griechischer Städte und königliche Herrschaft, in: Lokale Eliten und hellenistische Könige. Zwischen Kooperation und Konfrontation, hg. v. Boris Dreyer/ Peter Franz Mittag: Lokale Eliten und hellenistische Könige. Zwischen Kooperation und Konfrontation, Berlin 2011, 14–54.
- Durrbach 1976 Durrbach, Félix: Choix d'Inscriptions de Delós, Hildesheim/ New York 1976.
- Eck 2000 Eck, Werner: Nikomedes III [5], in: DNP 8 (2000), 932.
- Engels 2000 Engels, Johannes: Das Athenische Getreidesteuer-Gesetz des Agyrrhios und angebliche 'sozialstaatliche' Ziele in den Maßnahmen zur Getreideversorgung spätklassischer und hellenistischer Poleis, in: ZPE 132 (2000), 97-124.
- Errington 2002 Errington, Robert Malcolm: König und Stadt im hellenistischen Makedonien: die Rolle des Epistrates, in: Chiron 32 (2002), 51–63.
- Finley 1985 Finley, Moses I.: Studies in land and credit in ancient Athens, 500-200 B. C. The Horos inscriptions, New Brunswick (U. S. A.)/ Oxford 1985.
- Foxhall/ Forbes 1982 Foxhall, Lin/ Forbes, H.: <Greek>Eitometreia. The Role of Grain as a Staple Food in Classical Antiquity, in: Chiron 12 (1982), 41-90.
- Funke 2007 Funke, Peter: Die staatliche Neuformierung Griechenlands. Staatenbünde und Bundesstaaten, in: Kulturgeschichte des Hellenismus. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra, hg. v. Gregor Weber, Stuttgart 2007, 78-98.
- Funke 2010 Funke, Peter: Pausanias und die griechischen Heiligtümer und

- Kulte, in: F. Marco Simón/ F. Pina Polo/ J. Remesal Rodriguez (Hg.): *Viajeros, Peregrinos y Aventureros en el Mundo Antiquo*, Barcelona 2010, 219-226.
- Gallo 1984 Gallo, Lothar: *Alimentazione e Demografia Grecia Antica*, Salerno 1984.
- Gauthier 1985 Gauthier, Philippe: *Les Cités Grecques et leurs Bienfaiteurs*, Paris 1985.
- Gauthier 1989 Gauthier, Philippe: *Nouvelles Inscriptions de Sardes II. Archeological Exploration of Sardes*, Genf 1989.
- Gauthier 1993 Gauthier, Philippe: *Les Cités Hellénistiques*, in: *The Ancient Greek City-State. Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Academy of Sciences and Letters July, 1-4 1992*, hg. v. Mogens Herman Hansen, Copenhagen 1993, 211–231.
- Gauthier 1994 Gauthier, Philippe: *Les rois hellénistiques et les juges étrangers. À propos de décrets de Kimôlos et de Laodicée du Lykos*, in : *Journal des Savants* 788 (1994), 165–195.
- Geffcken 1916 Geffcken, Joachim: *Griechische Epigramme*, Heidelberg 1916.
- Gehrke 1982 Gehrke, Hans-Joachim: *Der siegreiche König. Überlegungen zur hellenistischen Monarchie*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 84 (1982), 247–277.
- Gehrke 1985 Gehrke, Hans-Joachim: *Stasis. Untersuchungen zu den inneren Kriegen in den griechischen Staaten des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.*, München 1985.
- Gehrke 2000 Gehrke, Hans-Joachim: *Der Hellenismus (336-30 v. Chr.). Das Gesicht einer Epoche*, in: *Geschichte der Antike. Ein Studienbuch*, hg. v. Hans-Joachim Gehrke/ Helmut Schneider, Stuttgart 2000, 163–227.
- Gehrke 2001 Gehrke, Hans-Joachim: *Pentakosimedimnoi*, in: *DNP* 9 (2001), 552.
- Gehrke 2003 Gehrke, Hans-Joachim: *Bürgerliches Selbstverständnis und Polisidentität im Hellenismus*, in: *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, hg. v. Karl-Joachim Hölkeskamp/ Jörn Rösen/ Alke Stein-Hölkeskamp/ Heinrich Theodor Grütter, Mainz a. Rhein 2003, 225–254.

- Gehrke 2007 Gehrke, Hans-Joachim: Der Hellenismus als Kulturepoche, in: Kulturgeschichte des Hellenismus. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra, hg. v. Gregor Weber, Stuttgart 2007, 355-379.
- Gehrke 2013 Gehrke, Hans-Joachim: The Victorious King. Reflections on the Hellenistic Monarchy, in: The Splendors and Miseries of Ruling Alone. Encounters with Monarchy from Archaic Greece to Hellenistic Mediterranean, hg. v. Nino Luraghi, Stuttgart 2013, 73–98.
- Gelsdorf 1994 Gelsdorf, Friedrich: Antike Schifffahrtsrouten im Mittelmeer, in: Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mhadia, hg. v. Gisela Hellenkemper-Salies, Köln 1994, 751–758.
- Göbl 1978 Göbl, Robert: Antike Numismatik, Bde. I-II, München 1978.
- Gotter 2013 Gotter, Ulrich: The Castrated King, or: The Every day Monstrosity of Late Hellenistic Kingship, in: The Splendors and Miseries of Ruling Alone. Encounters with Monarchy from Archaic Greece to Hellenistic Mediterranean, hg. v. Nino Luragi, Stuttgart 2013, 207–230.
- Graham 2002 Graham, Oliver: The Politics of Coinage. Athens and Antigonus Gonatas, in: Money and its Uses in the Ancient Greek World, hg. v. Andrew Meadows/ Kirsty Shipton, Oxford 2002, 35–52.
- Grieb 2008 Grieb, Volker: Hellenistische Demokratie. Politische Organisation und Struktur in freien griechischen Poleis nach Alexander dem Großen, Stuttgart 2008.
- Guarducci 1969 Guarducci, Margherita: Epigrafia Greca, Bde. I-II, Rom 1969.
- Guarducci 1987 Guarducci, Margherita: L'Epigrafia Greca dalle Origini al Tardo Impero, Rom 1987.
- Günther 1971 Günther, Wolfgang: Das Orakel von Didyma in hellenistischer Zeit. Eine Interpretation von Stein-Urkunden, Tübingen 1971.
- Gygax 2003 Gygax, Marc Domingo: Euergetismus und Gabentausch, in: Metis 1 (2003), 181–200.
- Habicht 1994 Habicht, Christian: Athens and the Ptolemies, in: Athen in hellenistischer Zeit. Gesammelte Aufsätze, hg. v. Christian Habicht, München 1994, 140–163.
- Hammer 1993 Hammer, Peter: Metall und Münze, Leipzig/ Stuttgart 1993.

- Hamon 2012 Hamon, Patrice: Gleichheit, Ungleichheit und Euergetismus. Die isotes in den kleinasiatischen Poleis der hellenistischen Zeit, in: Demokratie im Hellenismus. Von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft der Honoratioren?, hg. v. Christian Mann/ Peter Scholz, Mainz a. Rh. 2012, 56–73.
- Hanfmann 1972 Hanfmann, Georg M. A.: Letters from Sardis, Cambridge/ Massachusetts 1972.
- Hansen 1971 Hansen, Esther V.: The Attalids of Pergamon, Ithaca/ London 1971.
- Harmon 2002 Harmon, Roger: Technitai, in: DNP 12/1 (2002), 74-75.
- Harter-Uibopuu 2004 Harter-Uibopuu, Kaja: The Trust Fund of Phaenia Aromation (IG V. 1 1208) and Imperial Gytheion, in: Studia Humaniora Tartuensia 5 A. 4 (2004), 1-17.
- Harter-Uibopuu 2015 Harter-Uibopuu, Kaja: Stadt und Stifter – Rechtshistorische Einblicke in die Struktur und Verwaltung hellenistischer und kaiserzeitlicher Stiftungen, in: Stiftungen zwischen Politik und Wirtschaft. Geschichte und Gegenwart im Dialog, hg. v. Sitta von Reden, HZ Beihefte N.F. 66, Berlin 2015, 177-204.
- Heichelheim 1930 Heichelheim, Fritz M.: Wirtschaftliche schwankungen der zeit von Alexander bis Augustus, Jena 1930.
- Herrmann 1965 Herrmann, Peter: Neue Urkunden zur Geschichte von Milet im 2. Jahrhundert v. Chr., in: MDAI (I) 15 (1965), 17-117.
- Herrmann 1967 Herrmann, Peter: Nochmals zu dem Brief Attalos' II. an die Ephesier, in: ZPE 22 (1967), 233–234.
- Herz 1998 Herz, Peter: Holz, in: DNP 5 (1998), 676-680.
- Heuß<sup>2</sup>1963 Heuß, Alfred: Stadt und Herrscher des Hellenismus. In ihren staats- und völkerrechtlichen Beziehungen, Aalen<sup>2</sup>1963.
- Hintzen-Bohlen 1992 Hintzen-Bohlen, Brigitte: Herrscherrepräsentation im Hellenismus. Untersuchungen zu Weihgeschenken, Stiftungen und Ehrenmonumenten in den mutterländischen Heiligtümern Delphi, Olympia, Delos und Dodona, Köln/ Weimar/ Wien 1992.
- Holleaux 1938 Holleaux, Maurice: Études d'Épigraphie et d'Histoire Grecques, Bde. I-II, Paris 1938.
- Hopp 1977 Hopp, Joachim: Untersuchungen zur Geschichte der letzten Attaliden, München 1977.

- Horster 2004 Horster, Marietta: Landbesitz griechischer Heiligtümer in archaischer und klassischer Zeit, Berlin/ New York 2004.
- Howgego 2011 Howgego, Christopher: Geld in der antiken Welt. Eine Einführung, Darmstadt 2011.
- Hultsch <sup>2</sup>1882 Hultsch, Friedrich: Griechische und römische Metrologie, Berlin <sup>2</sup>1882.
- Jacques 1984 Jacques, François: Le Privilège de Liberté. Politique Imperiale et Autonomie Municipale dans les Cités de l'Occident Romain (161 - 224), Paris/ Rom 1984.
- Jonnes/ Riel 1997 Jonnes, Lloyd/ Riel, Marijana: A new Royal Inscription from Phrygia Paroreios. Eumenes II. garants Tyriaion Status of a Polis, in: EA 29 (1997), 1-29.
- Jost 1935 Jost, Günter: Iasos in Karien. Ein antikes Stadtbild, Hamburg 1935.
- Judeich 1890 Judeich, Walther: Iasos, in: MDAI (A) 15 (1890), 137-155.
- Kalesch 2002 Kalesch, Hans: Sardeis, in: DNP 11 (2002), 54-65.
- Kertész 1982 Kertész, Istvan: Von Apameia bis Brundisium, In: Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös Nominatae/ Sectio classica, 9-10 (1982), 79-93.
- Kleine 1986 Kleine, Jürgen: Pergamenische Stiftungen in Milet, in: Milet 1899-1980. Ergebnisse, Probleme und Perspektiven einer Ausgrabung. Kolloquium Frankfurt a. Main, hg. v. Wolfgang Müller-Wiener, Tübingen 1986, 121-128.
- Kleiner 1968 Kleiner, Gerhard: Die Ruinen von Milet, Berlin 1968.
- Kobes 1997 Kobes, Jörn: Warum Telmessos? Die strategische und wirtschaftliche Bedeutung einer lykischen Hafenstadt in den Plänen des Eumenes II., in: Miscellanea Oeconomica. Studien zur antiken Wirtschaftsgeschichte 9 (1997), 63–83.
- Kobes 1999 Kobes, Jörn: Fremdes Getreide. Beobachtungen zum Problem der Getreideversorgung in der kaiserzeitlichen Provinz Asia, in: Laverna 10 (1999), 81-98.
- Kotsidu 2000 Kotsidu, Haritini: ΤΙΜΗ ΚΑΙ ΔΟΞΑ. Ehrungen für hellenistische Herrscher im griechischen Mutterland und in Kleinasien unter besonderer Berücksichtigung der archäologischen Denkmäler, Berlin 2000.
- Lamberton 2003 Lamberton, Robert: Plutarch's Phocion. Melodrama of Mob

- and Elite in Occupied Athens, in: The Macedonians in Athens 322-229 B.C. Proceedings of an International Conference held at the University of Athens, May 24-26, 2001, hg. v. Olga Palagia, Oxford 2003, 8-13.
- Laum 1914 Laum, Bernhard.: Stiftungen in der griechischen und römischen Antike, Bde. I-II, Leipzig/ Berlin 1914.
- Lefèvre 1998 Lefèvre, François: L`Amphictionie Pyléo-Delphique. Histoire et Institutions, Paris 1998.
- Le Guen 2001-2002 Le Guen, Brigitte: Les associations de Technites dionysiaque, Bd. I-II, Nancy 2001-2002.
- Le Rider/ Callatay 2007 Le Rider, Georges/ François de Callatay: Les Séleucides et les Ptolémées. L`Héritage Monétaire et Financier d`Alexandre le Grand, Brüssel 2007.
- Leuteritz 1997 Leuteritz, Eva: Hellenistische Paideia und Randgruppen der Gesellschaft. Herrscher und Frauen, "Bildungspolitik" und Eukosmia, München 1997.
- Liddle/ Scott<sup>9</sup>1951 Liddle, Henry Georg/ Scott, Robert: A Greek-English Lexicon, Bde. I-II, Oxford<sup>9</sup>1951.
- Lippert 1967 Lippert, Gerhard: Über die Rechtsformen altgriechischer Stiftungen, Nürnberg 1967.
- Luraghi 2013 Luraghi, Nino (Hg.): The Splendors and Miseries of Ruling alone. Encounters with Monarchy from Archaic Greece to Hellenistic Mediterranean, Stuttgart 2013.
- Ma 1999 Ma, John: Antiochos III and the Cities of Western Asia Minor, Oxford 1999.
- Maier 1959 Maier, Franz Georg: Griechische Mauerbauinschriften, Bde. I-II, Heidelberg 1959.
- Mann 2012 Mann, Christian: Gleichheiten und Ungleichheiten in der hellenistischen Polis. Überlegungen zum Stand der Forschung, in: „Demokratie“ im Hellenismus. Von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft der Honoratioren?, hg. v. Christian Mann/ Peter Scholz, Mainz 2012, 11-27.
- Mann/ Scholz 2012 Mann, Christian/ Scholz, Peter (Hg.): „Demokratie“ im Hellenismus. Von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft der Honoratioren?, Mainz 2012.
- Mannzmann 1962 Mannzmann, Anneliese: Griechische Stiftungsurkunden, Mainz 1962.
- Mauss 1990 Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften, Frankfurt a. Main<sup>2</sup>1990.

- Mauss 2005                      Mauss, Marcel: Über die Gabe und insbesondere die Verpflichtung, Geschenke zu erwidern, in: Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität, hg. v. Frank Adloff/ Steffen Mau, Frankfurt a. Main/ New York 2005, 61-72.
- McShane 1964                    McShane, Roger Burnham: The Foreign Policy of the Attalids of Pergamon, Urbana 1964.
- Meier 2012                        Meier, Ludwig: Finanzierungskonzepte öffentlicher Bauten in der hellenistischen Polis, Mainz 2012.
- Meißner 2004                    Meißner, Burkhard: Kriege - Krisen - Katastrophen. Stadtzerstörung in der griechischen Antike, in: Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, hg. v. Andreas Ranft/ Stephan Selzer, Göttingen 2004, 26-53.
- Meißner 2007                    Meißner, Burkhard: Hellenismus, Darmstadt 2007.
- Melville-Jones 1993            Melville-Jones, John: Testimonia Numaria. Greek and Latin Texts Concerning Ancient Greek Coinage, London 1993.
- Merkelbach 1986                Merkelbach, Reinhold: Brief des Antiochos III. an die Stadt Sardis, in: EA 7, 1986, 74.
- Meyer 1925                        Meyer, Ernst: Die Grenzen der hellenistischen Staaten in Kleinasien, Zürich/ Leipzig 1925.
- Migeotte 1984                    Migeotte, Leopold: L'Emprunt Public dans les Cités Grecques. Recueil des Documents et Analyse Critique, St.-Jean-Chrysostome/ Québec 1984.
- Migeotte 1992                    Migeotte, Leopold: Les Souscriptions Publiques dans les Cités Grecques, Genève/ Québec 1992.
- Migeotte 1995                    Migeotte, Leopold: Finances et Constructions Publiques, in: Vestigia 47 (1995), 79-86.
- Migeotte 2004                    Migeotte, Leopold: La Situation Fiscale des Cités Grecques dans le Royaume Séleucide, in: Le Roi et l'Économie. Autonomies Locales et Structures Royales dans l'Économie de l'Empire Séleucide, hg. v. Véronique Chankowski/ F. Duyrat, Lyon 2004, 213–228.
- Migeotte 2009                    Migeotte, Leopold: The Economy of the Greek Cities. From the Archaik Period to the Early Roman Empire, Berkeley/ Los Angeles/ London 2009.
- Mileta 2008                        Mileta, Christian: Der König und sein Land. Untersuchungen

zur Herrschaft der hellenistischen Monarchen über das königliche Gebiet von Kleinasien und seine Bevölkerung, Berlin 2008.

- Mileta 2009                      Mileta, Christian: Überlegungen zum Charakter und zur Entwicklung der Neuen Poleis im hellenistischen Kleinasien, in: Stadtbilder im Hellenismus, hg. v. Albrecht Matthaei/Martin Zimmermann, München 2009, 70–89.
- Millett 1991                      Millett, Paul: Lending and Borrowing in Ancient Athens, Cambridge 1991.
- Mittag 2006                      Mittag, Peter Franz: Antiochos IV. Epiphanes. Eine politische Biographie, Berlin 2006.
- Mlasowsky 1997                  Mlasowsky, Alexander: Drachme, in: DNP 3 (1997), 807-808.
- Mommsen 2001                  Mommsen, Heide: Panathenäische Preisamphora, in: DNP 9 (2001), 229-230.
- Mørkholm/Grierson/  
Westermarck 1991              Mørkholm, Otto/ Grierson, Philip/ Westermarck, Ulla (Hg.): Early Hellenistic Coinage. From the Accession of Alexander to the Peace of Apamea (336 - 188 B.C.), Cambridge 1991.
- Müller 1976                      Müller, Helmut: Milesische Volksbeschlüsse. Eine Untersuchung zur Verfassungsgeschichte der Stadt Milet in hellenistischer Zeit, Göttingen 1976.
- Nissen 1998                      Nissen, Hans Jörg: Getreide, in: DNP 4 (1998), 1029-1042.
- Orth 1977                        Orth, Wolfgang: Königlicher Machtanspruch und städtische Freiheit. Untersuchungen zu den politischen Beziehungen zwischen den ersten Seleukidenherrschern, München 1977.
- Osborne 1988                  Osborne, Robin: Social and economic implications of the leasing of land and property in Classical and Hellenistic Greece, in: Chiron 18 (1988), 279–323.
- Osborne 2003                  Osborne, Michael J.: Shadowland. Athens under Antigonos Gonatas and his Successor, in: The Macedonians in Athens 322 ~ 229 v. Chr., hg. v. Olga Palagia/ Stephens V. Tracy, Oxford 2003, 67-75.
- Pazdera 2007                  Pazdera, Martin: Getreide für Griechenland. Untersuchungen zu den Ursachen der Versorgungskrisen im Zeitalter Alexanders des Großen und der Diadochen, München 2007.

- Peschlow-Bindokat 1977 Peschlow-Bindokat, Anneliese: Herakleia am Latmos. Vorläufiger Bericht über die Arbeiten in den Jahren 1974 und 1975. Mit 15 Abbildungen, in: AA 92 (1977), 90-114.
- Pickert 2008 Pickert, Susanne: Sehnsucht nach Ewigkeit. Römische Stiftungen aus der Zeit des Augustus (27. v. Chr. - 14 n. Chr.), Saarbrücken 2008.
- Piérart 2008 Piérart, Marcel: Platon et la Cité Grecque. Théorie et Réalité dans la Constitution des Lois, Paris 2008.
- Pijeko 1989 Pijeko, Francis: Two Attalid Letters on the Asyilia and Ateleia of Apollo Tarsenus 185 B.C., in: Historia 38 (1989), 395-409.
- Pilhofer 2007 Pilhofer, Peter: Die Seereise des Apostels Paulus nach Rom. Der Schiffbruch und die Strandung des Paulus auf der Insel Μελίτη vor dem Hintergrund der römisch-kaiserzeitlichen Seefahrt, Burgthann/Unterferrieden 2007, in: <http://www.die-apostelgeschichte.de/zulassungsarbeiten/PaulusRomreise.pdf>, Stand: 29.05.2012.
- Polanyi 1979 Polanyi, Karl: Ökonomie und Gesellschaft, Baden-Baden 1979.
- Pugliese Carratelli 1967/68 Pugliese Carratelli, Giovanni: Supplemento Epigrafico di Iasos, In: ASAA 45/6 (1967/ 68 erschienen 1969), 437-486.
- Pugliese Carratelli 1969/1970 Pugliese Carratelli, Giovanni: Aggiunte e Correzioni a Ni e Sei, in: ASAA 47/8 (1969/ 70), 400-405.
- Quaß 1993 Quaß, Friedemann: Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistische Zeit, Stuttgart 1993.
- Rath 1999 Rath, Walter: Pergamon, Darmstadt 1999.
- Reden 1996 Reden, Sitta von: Agoranomoi, in: DNP 1 (1996), 274-275.
- Reden 2002 Reden, Sitta von: The Politics of Monetization in Third-Century BC Egypt, in: Money and its Uses in the Ancient Greek World, hg. v. Andrew Meadows/ Kirsten Shipton, Oxford 2002, 65-76.
- Reden 2007 Reden, Sitta von: Wirtschaftliches Wachstum und institutioneller Wandel, in: Kulturgeschichte des Hellenismus. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra, hg. v. Weber, Gregor, Stuttgart 2007, 177-201.
- Reden 2008 Reden, Sitta von: Money in Ptolemaic Egypt. From the Makedonian conquest to the end of the third century BC.,

Cambridge 2008.

- Reden 2010a Reden, Sitta von: Money in Classical Antiquity, Cambridge 2010.
- Reden 2010b Reden, Sitta von: Kulturbegegnung und wirtschaftliche Transformation in den ersten Generationen ptolemäischer Herrschaft, in: *Alexandria und das ptolemäische Ägypten. Kulturbegegnungen in hellenistischer Zeit*, hg. v. Gregor Weber, Berlin 2010, 30–54.
- Reden 2012 Reden, Sitta von: Glanz der Stadt und Glanz der Bürger. Stiftungen in der Antike, in: *GWU 63* (2012), 21–36.
- Reden 2015 Reden, Sitta von: Stiftungen und politische Kommunikation in hellenistischen Städten, in: *Stiftungen zwischen Politik und Wirtschaft. Geschichte und Gegenwart im Dialog*, hg. v. Sitta von Reden, HZ Beihefte N.F. 66, Berlin 2015, 205-233.
- Reger 1994 Reger, Gary: Regionalism and Change in the Economy of Independent Delos, 314-167 B. C., Oxford/ Los Angeles/ Berkeley 1994.
- Reger 2007 Reger, Gary: Hellenistic Greece and Western Asia Minor, in: *The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World*, hg. v. Walter Scheidel/ Ian Morris/ Richard Saller, Cambridge 2007, 460–483.
- Rosen 1987 Rosen, Klaus: Ehrendekrete, Biographien und Geschichtsschreibung, in: *Chiron 17* (1987), 277–292.
- Rudhard <sup>2</sup>1992 Rudhard, Jean: *Notions Fondamentales de la Pensée Religieuse et Actes Constitutifs du Culte dans la Grèce Antique*, Paris <sup>2</sup>1992.
- Ruffing 2012 Ruffing, Kai: *Wirtschaft in der griechisch-römischen Antike*, Darmstadt 2012.
- Sánchez 2001 Sánchez, Pierre: *L'Amphictionie des Pyles et de Delphes. Recherches sur son Rôle Historique, des Origines au IIe Siècle de notre Ère*, Stuttgart 2001.
- Savigny <sup>2</sup>1981 Savigny, Friedrich Carl von: *System des heutigen römischen Rechts*, Aalen <sup>2</sup>1981.
- Schaaf 1992 Schaaf, Hildegard.: *Untersuchungen zu Gebäudestiftungen in hellenistischer Zeit*, Köln/ Weimar/ Wien 1992.
- Schalles 1985 Schalles, Hans-Joachim: *Untersuchungen zur Kulturpolitik der pergamenischen Herrscher im 3. Jh. v. Chr.*, Tübingen 1985.

- Schmelzki 2000 Schmelzki, Heinz-Joachim: Metretes, in: DNP 8 (2000), 109.
- Schmidt-Dounas 2000 Schmidt-Dounas, Barbara: Geschenke erhalten die Freundschaft. Politik und Selbstdarstellung im Spiegel der Monumente, Berlin 2000.
- Scholz 2004 Scholz, Peter: Elementarunterricht und intellektuelle Bildung im hellenistischen Gymnasion, in: Das hellenistische Gymnasion, hg. v. Daniel Kah/ Peter Scholz, Berlin 2004, 103–124.
- Scholz 2008 Scholz, Peter: Die Macht der Wenigen in den hellenistischen Städten, in: Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und 'edler' Lebensstil in Antike und Frühe Neuzeit, hg. v. Hans Beck/ Peter Scholz/ Uwe Walter, München 2008, 71-99.
- Scholz 2012 Scholz, Peter: ‚Demokratie in hellenistischer Zeit‘ im Licht der literarischen Überlieferung, in: „Demokratie“ im Hellenismus. Von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft der Honoratioren?, hg. v. Christian Mann/ Peter Scholz, Mainz 2012, 28-55.
- Schrötter 1930 Schrötter, Friedrich Freiherr von: Handwörterbuch der Münzkunde, Berlin/Leipzig 1930.
- Schuler 1999 Schuler, Christoph: Kolonisten und Einheimische in einer attalidischen Polisgründung, in: ZPE 128 (1999), 124-132.
- Schuler 2004 Schuler, Christoph: Landwirtschaft und königliche Verwaltung im hellenistischen Kleinasien, in: Le Roi et l'Économie. Autonomies Locales et Structures Royales dans l'Économie de l'Empire Séleucide, hg. v. Véronique Chankowski/ F. Duyrat, Lyon 2004, 509–543.
- Schuler 2005 Schuler, Christoph: Die διοίκησις τῆς πόλεως im öffentlichen Finanzwesen der hellenistischen Poleis, in: Chiron 35 (2005), 385–403.
- Schuler 2007 Schuler, Christoph: Die Polis und ihr Umland, in: Kulturgeschichte des Hellenismus. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra, hg. v. Gregor Weber, Stuttgart 2007, 56–77.
- Schulzki 2000 Schulzki, Heinz-Joachim: Metredes, in: DNP 8 (2000), 109.
- Shear 1978 Shear, T. Lesli: Kallias of Sphettos and the Revolt of Athens in 286 B. C., Princeton/New Jersey 1978.
- Sokolowski 1962 Sokolowski, Franciszek: Lois Sacrées des Cités Grecques, Paris 1962.

- Sommerey 2008                      Sommerey, Kai Michael: Die Chora von Pergamon. Studien zu Grenzen, Siedlungsstruktur und Wirtschaft, in: MDAI (I) 58 (2008), 135-170.
- Sosin 2004                              Sosin, Joshua D.: Alexanders and Stephanephoroi, In: Classical Philology 99 (2004), 191-208.
- Spek 2007                                Spek, Robartus J. van der: The Hellenistic Near East, in: The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World, hg. v. Walter Scheidel/ Ian Morris/ Richard Saller, Cambridge 2007, 409–433.
- Strachwitz 1994                        Strachwitz, Rupert Graf: Stiftungen – nutzen, führen und errichten. Ein Handbuch, Frankfurt a. Main 1994.
- Strachwitz 2005                        Strachwitz, Rupert Graf: Stiftungen in Theorie und Praxis. Handbuch für ein modernes Stiftungswesen, Berlin 2005.
- Strachwitz 2009                        Strachwitz, Rupert Graf: Die Stiftung – ein Paradox. Zur Legitimität von Stiftungen in einer politischen Ordnung, Luzern 2009.
- Stroud 1998                              Stroud, Ronald S.: The Athenian Grain-Tax Law of 374/73 B.C., Princeton 1998.
- Strubbe 1991                            Strubbe, Johan H. M.: Nouvelle Inscription of Sardis by Philipp Gauthier. Review by Johan H. M. Strubbe, in: Gnomon 63.7 (1991), 609-613.
- Swoboda/ Keil/ Knoll 1935            Swoboda, Heinrich/ Keil, Josef/ Knoll, Fritz (Hg.): Denkmäler aus Lykaonien, Pamphylien und Isaurien, Prag/ Leipzig/ Wien 1935.
- Szaivert 2008                            Szaivert, Wolfgang: Kistophoren und die Münzbilder in Pergamon, in: Numismatische Zeitschrift 116/117 (2008), 29-43.
- Szaivert/ Wolters 2005                Szaivert, Wolfgang/ Wolters, Reinhard (Hg.): Löhne, Preise, Werte. Quellen zur römischen Geldwirtschaft, Darmstadt 2005.
- Toller 1889                              Toller, Otto: De Spectaculis, Cenis, Distributionis in Municipiis Romanis Occidentis Imperatorum Aetate Exhibitis, Leipzig 1889.
- Tränkle 1977                            Tränkle, Hermann: Livius und Polybios, Basel/ Stuttgart 1977.
- Veyne 1976                              Veyne, Paul: Le pain et le cirque. Sociologie historique d'un pluralisme politique, Paris 1976.
- Wagner-Hasel 2000                    Wagner-Hasel, Beate: Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik

- des Schenkens im archaischen Griechenland, Frankfurt a. Main/  
New York 2000.
- Walbank 1999 Walbank, Frank Wiliam: Polybius. A Historical Commentary, Bde. I-III, Oxford 1999.
- Walser 2008 Walser, Andreas Victor: Bauern und Zinsnehmer. Politik, Recht und Wirtschaft im frühhellenistischen Ephesos, München 2008.
- Walser 2012 Walser, Andreas Victor: ΔΙΚΑΣΤΕΡΙΑ. Rechtsprechung und Demokratie in den hellentischen Poleis, Demokratie im Hellenismus. Von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft der Honoratioren?, hg. v. Christian Mann/ Peter Scholz, Mainz a. Rhein 2012, 74–108.
- Weber 2007 Weber, Gregor: Die neuen Zentralen. Hauptstädte, Residenzen, Paläste und Höfe, in: Kulturgeschichte des Hellenismus. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra, hg. v. Gregor Weber, Stuttgart 2007, 99-117.
- Wiegand 1911 Wiegand, Theodor: 7. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Milet 1911.
- Wiegand/ Schrader 1904 Wiegand, Theodor/ Schrader, Hans: Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895-1898, Berlin 1904.
- Wiemer 2002 Wiemer, Hans-Ulrich: Rhodische Traditionen in der hellenistischen Historiographie, Frankfurt am Main 2002.
- Wiemer 2009a Wiemer, Hans-Ulrich: Bild der Polis oder Bild des Königs? Zur Repräsentationsfunktion städtischer Feste im Hellenismus, in: Stadtbilder im Hellenismus, hg. v. Albrecht Matthaei/ Martin Zimmermann, München 2009, 116–131.
- Wiemer 2009b Wiemer, Hans-Ulrich: Clemens Koehn, Krieg – Diplomatie – Ideologie. Zur Außenpolitik hellenistischer Mittelstaaten, Stuttgart 2007, in: Göttinger Forum für Altertumswissenschaften 12 (2009), 1161–1174.
- Wilhelm 1960 Wilhelm, Adolf: Griechische Königsbriefe, Aalen 1960.
- Will 2003 Will, Èduard: Histoire Politique du Monde Hellenistique. (323 - 30 av JC), Nany <sup>2</sup>2003.
- Wörrle 1988 Wörrle, Michael: Inschriften von Herakleia am Latmos I. Antiochos III., Zeuxis und Herakleia, in: Chiron 18 (1988), 421-476.

- Wörrle 1995                      Wörrle, Michael: Vom tugendsamen Jüngling zum Euergeten. Überlegungen zum Bürgerbild hellenistischer Ehrendekrete, in: Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus, München 1995, 241–250.
- Ziebarth <sup>2</sup>1914                      Ziebarth, Erich: Aus dem griechischen Schulwesen, Leipzig 1914.
- Ziebarth 1917                      Ziebarth, Erich: Delische Stiftungen, in: Hermes 52 (1917), 425–441.
- Ziebarth 1929                      Ziebarth, Erich: Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland, Hamburg 1929.
- Zimmermann 2009                      Zimmermann, Martin: Stadtraum, Architektur und öffentliches Leben in der hellenistischen Stadt, in: Stadtbilder im Hellenismus, hg. v. Albrecht Matthaei/ Martin Zimmermann, München 2009, 23-40.

Anhang: Quellenkatalog

Quellenkatalog					
Nr.	Städte	Quellen	Bringmann/Steuben/Ameling 1995 KNr. = Katalog-Nummer [E] = epigraphische Quelle [L] = literarische Quelle	Zuwendung	Datierung
1a	Athen	Diod. 20,46,4	9 [L]	Getreide, Holz	307 v. Chr.
1b	Athen	Plut. Demetr. 10,1	9 [L]	Getreide, Holz	307 v. Chr.
2	Athen	IG II <sup>2</sup> 1492 (Z. 95-124) + IG II 737 + IG II <sup>2</sup> 525	3 [E]	Geld, Holz	306/05 v. Chr.
3	Athen	IG II <sup>2</sup> 525	10 [E2]	Geld, Holz, Material	306/05 v. Chr.
4	Athen	IG II <sup>2</sup> 657	6 [E]	Geld, Getreide	299/98 v. Chr.
5	Athen	Plut. Demetr. 34,4-5	12 [L]	Getreide	294 v. Chr.
6	Athen	Plut. Mor.183 B	12 [L]	Getreide, Geld	294 v. Chr.
7	Athen	IG II <sup>2</sup> 650	14 [E]	Getreide	287/86 v. Chr.
8	Athen	Plut. Mor. 851 D-F	7 [L]	Getreide, Geld	286/85 v. Chr.
9	Athen	IG II <sup>2</sup> 682	15 [E]	Getreide, Geld	286/85 v. Chr.
10	Athen	IG II <sup>2</sup> 653	34 [E]	Getreide	285/84 v. Chr.
11	Athen	IG II <sup>2</sup> 654	32 [E1]	Getreide	284 v. Chr.
12	Athen	IG II <sup>2</sup> 655	32 [E2]	Getreide	284 v. Chr.
13	Athen	SEG 29, 102. 31, 90	16 [E]	Geld, Getreide	283/82, 278 ? v. Chr.
14	Athen	Paus. 1, 17, 2	17 [L]	Gymnasion	224/ 23 v. Chr.
15	Athen	IG II <sup>2</sup> 836	17 [E]	Gymnasion	224/ 23 v. Chr.
16	Athen	IG II <sup>2</sup> 894	27 [E]	Geld, Getreide	200 v. Chr.
17	Athen	ISE 1967, 74-75 Nr. 33	39 [E]	Geld, Getreide	200 v. Chr.
18	Athen	Vitr. 5,9,1	28 [L]	Stoa	197 - 159 v. Chr.
19	Athen	IG XI 4, 1056	35 [E]	Geld	183 (?) – 160/59 v. Chr.

20	Athen	IG II <sup>2</sup> 3171	29 [E]	Stoa	159 - 146 v. Chr.
21	Athen	IG II <sup>2</sup> 966	31 [E]	Getreide, Aufhebung der Hafenzölle	159-133 v. Chr.
22	Korinth	Plut. Demetr. 15,1-2	41 [L]	Geld	306 v. Chr.
23	Korinth	Plut. Demetr. 25,1	42 [L]	Geld	303 v. Chr.
24	Argos	SEG 32, 371	47 [E]	Geld	168-164 v. Chr.
25	Sparta	Polyb. 2,51,2-4	51 [L]	Geld	226 v. Chr.
26	Megalopolis	Liv. 41,20,6	24 [L]	Geld	175-164 v. Chr.
27	Sikyon	Athen. 13,577 c	73 [L]	Stoa	303. v. Chr.
28a	Sikyon	Plut. Arat. 12,1	75 [L]	Geld	251/ 50 v. Chr.
28b	Sikyon	Plut. Arat. 13,6	75 [L]	Geld	251/ 50 v. Chr.
29	Sikyon	Plut. Arat. 14,1-4	75 [L]	Geld	251/ 50 v. Chr.
30a	Sikyon	Plut. Arat. 11,2	74 [L]	Geld	251 v. Chr.
30b	Sikyon	Plut. Arat. 41,3	64 [L]	Geld	243/ 42? – 225 v. Chr.
31a	Sikyon	Plut. Cleom. 40 (19),5	64 [L]	Geld	243/ 42? – 225 v. Chr.
31b	Achäischer Bund	Polyb. 18, 16,1-4	76 [L]	Geld, Getreide	198/97 v. Chr.
32a	Achäischer Bund	Liv. 32, 40, 8-9	76 [L]	Geld, Getreide	198/97 v. Chr.
32 b	Achäischer Bund	Polyb. 22,7,3	68 [L]	Geld	185 v. Chr.
32c	Achäischer Bund	Polyb. 22, 8,1-5 u. 8	68 [L]	Geld	185 v. Chr.
32d	Achäischer Bund	Polyb. 22, 8,11-13	68 [L]	Geld	185 v. Chr.
32e	Achäischer Bund	Diod. 29, 17	68 [L]	Geld	185 v. Chr.
32f	Achäischer Bund	Polyb. 22,9,1-4	68 [L]	Material, Geld	185 u. 182/1 v. Chr.
33	Achäischer Bund	Polyb. 24,6,1-2	66 [L]	Material	180 v. Chr.

34	Delphi	Syll. <sup>3</sup> 523	93 [E]	Stoa	209/ 08 od. 205/ 04 v. Chr.
35	Delphi	FD III, 3, 239	93 [E2]	Geld	160/ 59 v. Chr.
36	Delphi	FD III, 3, 238	93 [E3]	Geld	160/ 59 v. Chr.
37	Delphi	Syll. <sup>3</sup> 672	94 [E]	Geld	160/ 59 v. Chr.
38	Delphi	FD III 3, 237	93 [E1]	Geld	159/ 58 v. Chr.
39	Delphi	Syll. <sup>3</sup> 682	95 [E]	Arbeitsleistung	140/ 39 v. Chr.
40	Delphi	FD III 1, 228	98 [E]	Arbeitsleistung	102/ 01 v. Chr.
41a	Elataia	FD III 4, 220	102 [E]	Geld	284-281 v. Chr.
41b	Elataia	FD III 4, 221	102 [E]	Geld	284-281 v. Chr.
42	Elaos	Polyb. 4, 65,6	103 [L]	Befestigungsanlage	vor 219 v. Chr.
43	Melitai	IG IX 2, 208	104 [E]	Geld	209 - 189 v. Chr.
44	Larisa	SEG 33, 460	106 [E]	Geld	197 - 186 v. Chr.
45	Delos	IG XI 4, 1095	128 [E]	Stoa	um 255-239 v. Chr.
46	Delos	IG XI 4, 1099	136 [E]	Stoa	221 - 201 v. Chr.
47	Delos	ID 1579	189 [E]	Gymnasion	116/ 15 v. Chr.
48	Delos	ID 1531	153 [E]	Gymnasion	111/ 10 v. Chr.
49	Rhodos	Diod. 20,84,1	195 [L]	Getreide, Arbeitsleistung	305/ 04 v. Chr.
50	Rhodos	Diod. 20,88,9	203 [L]	Getreide, Arbeitsleistung	305/ 04 v. Chr.
51	Rhodos	Diod. 20,96,1 u. 3	203 [L]	Getreide, Arbeitsleistung	305/ 04 v. Chr.
52a	Rhodos	Diod. 20,99,2	203 [L]	Getreide, Arbeitsleistung	305/ 04 v. Chr.
52b	Rhodos	Diod. 20,100,2-3	203 [L]	Getreide, Arbeitsleistung	305/ 04 v. Chr.
53	Rhodos	Plut. Demetr. 20,5	234 [L]	Material	304 v. Chr.
54a	Rhodos	Polyb. 5,88,5-8	215 [L]	Geld, Material, Aufhebung der Hafenzölle	227/ 26 v. Chr.
54b	Rhodos	Polyb. 5,89,1-7	238 [L]	Getreide, Material	227/ 26 v. Chr.

55	Rhodos	Diod. 26,8,1	215 [L]	Geld, Material, Aufhebung der Hafenzölle	227/ 26 v. Chr.
56	Rhodos	Polyb. 25,4,10	202 [L]	Holz	178 v. Chr.
57	Rhodos	Polyb. 31,1-3	212 [L]	Getreide	161/ 60 v. Chr.
58	Rhodos	Diod. 31,36	211 [L]	Getreide	158 v. Chr.
59	Kos	NSER 1929, 142	224 [E]	Getreide	Mitte d. 3. Jh. v. Chr.
60	Kos	HGK 9	225 [E]	Gymnasion	159 - 146 v. Chr.
61	Chios	SEG 19, 577	231 [E]	Geld	3./ 2. Jh. v. Chr.
62	Soma	IMT Kaikos 934	-----	Steuererlass	185 v. Chr.
63	Kyzikos	OGIS 748	85 [E]	Geld, Tiere, Steuererlass, Getreide	278/ 77 v. Chr.
64	Apollonia a. Rh.	IK Prusa ad Olympum 1001	242 [E]	Geld, Getreide, Steuererlass	186 v. Chr.
65	Herakleia Pontike	Memnon, FGrHist 434 F 17	243 [L]	Getreide	280/ 79 v. Chr.
66	Sinope	Clem. Al. Protr. 4, p 106	244 [L]	Getreide	280/ 79 v. Chr.
67	Ilion	IMT Skam/ NebTaeler 239	250 [E]	Tiere, Arbeitsleistung, Land	159 - 133 v. Chr.
68	Apameia (Phrygien)	MAMA VI 173	254 [E]	Geld	168 - 166 v. Chr.
69	Tyraion	SEG 47, 1745	-----	Steuererlass	160/ 58 v. Chr.
70	Amlada	OGIS 751	-----	Schuldenerlass	160/ 58 v. Chr.
71	Pitane	IvP 245	257 [E]	Geld	nach 281 v. Chr.
72	Kardakon	Clara Rhodos 1938, Bd. IX, 190- 207	-----	Schuldenerlass, Steuererlass, Bezahlung der Arbeitsleistung	181 v. Chr.
73	Sardeis	SEG 39, 1283	260 [E]	Steuererlass, Steuerverzicht, Holz, Geld, Öl	213 v. Chr.
74	Teos	SEG 2, 580	262 [E]	Geld	188 v. Chr.

75	Ephesos	Strab. 14,1, 21 p. 640	265 [L]	Befestigungsanlage	294 v. Chr.
76	Ephesos	SEG 17, 510	266 [E]	Gymnasion	197 - 159 v. Chr.
77	Priene	Priene 66	270 [E]	Gymnasion	ca. 160 - 140 v. Chr.
78	Milet	Didyma 7	281 [E1]	Stoa	299 v. Chr.
79	Milet	Miletos I 3, 139	275 [E]	Zusage versch. Wohltaten	294 v. Chr.
80	Milet	SEG 36, 1046	284 [E1]	Aufhebung der Hafenzölle, Getreide, Holz	167/ 66 v. Chr.
81	Milet	Miletos I 9, 307	285 [E]	Getreide	167/ 66 v. Chr.
82	Milet	Miletos I 9, 306	284 [E2]	Geld	167/ 66 v. Chr.
83	Milet	Miletos I 5, 11	287 [E]	Geld	160/ 158 v. Chr.
84	Milet	Didyma 488	286 [E]	Geld	158 v. Chr.
85	Herakleia a. L.	Herakleia Latmia 4	296 [E]	Öl, Geld, Getreide, Steuererlass	196 - 193 v. Chr.
86	Iasos	Iasos 93	297 [E]	Getreide	197/ 96 - 193 v. Chr.
87	unspez.	Polyb. 28,22	311 [E]	Geld	169 v. Chr.